



Die Heimat am Inn

Sammelblätter zur Heimatgeschichte und Volkskunde
Organ des historischen Vereins Wasserburg am Inn

Begründet 1927 von Anton Dempf

9. Jahrgang 1935/36

Nachdruck, auch auszugsweise verboten

Herausgeber: Historischer Verein Wasserburg am Inn
Druck und Verlag: Wasserburger Anzeiger, Wasserburg a. Inn

Inhalt des 9. Jahrganges

Verfasser	Titel
April 1935	
Dr. G. Sigwart, Edgarten Dr. J. Hauser, Burghausen Anton Dempf, Wasserburg Dr. Irlinger/Dr. Thoma	Historischer Verein für Wasserburg und Umgebung Ein Tagebuch aus bewegter Zeit Vom Hochberühmten Lebzelter-Handwerk (Schluß) Urkundenregesten des Stadtarchivs Wasserbg.(Fortf.)
Mai 1935	
Peter Scher, Wasserburg Dr. J. Hauser, Burghausen Dr. Irlinger/Dr. Thoma	Ein deutscher Künstler in Wasserburg (mit Bildnis Hermann Schlittgens) Ein Tagebuch aus bewegter Zeit (Schluß) Urkundenregesten des Stadtarchivs Wasserbg (Fortf.)
Juni 1935	
Anton Dempf, Wasserburg Maria Schnepf, Traunstein Dr. Irlinger/Dr. Thoma	August Geigenberger (mit Bildnis und Zeichnungen) Hanseln. Trugreim in Wasserburger Mundart Gegen den Holzwurm Urkundenregesten des Stadtarchivs Wasserbg.(Fortf.)
Juli 1935	
Peter Scher, Wasserburg Anton Dempf, Wasserburg	Die Wasserburger Bürgermeister-Medaille (Bild) Wasserburg (Gedicht mit Bild von Prof. Heubner) 30 Jahre Rathausaal
August 1935	
Anton Dempf, Wasserburg	Altbürgermeister Christoph Schnepf mit Bildnis Wasserburger Hausbemalung
September 1935	
Anton Dempf, Wasserburg Dr. J. Hauser, Burghausen Dr. Irlinger/Dr. Thoma	Wasserburger Hausbemalung (Schluß) mit Bild Schloß und Hofmark Hampersberg Schenkungen an Historischen Verein und Heimat- museum Wasserburg Urkundenregesten des Stadtarchivs Wasserbg.(Fortf.)
Oktober 1935	
Dr. G. Sigwart, Edgarten H. Stempf, St. Christoph	Der Wasserburger Drache Zur Schulgeschichte von St. Christoph (Fortf.)

Die Heimat am Inn



Gammelblätter zur Heimatgeschichte und Volkskunde

Mitteilungsblatt des Historischen Vereins Wasserburg am Inn und Umgebung

In zwangloser Folge erscheinende Beilage zum „Wasserburger Anzeiger“

9. Jahrgang

April 1935

№. 1

Inhalt: Historischer Verein für Wasserburg und Umgebung. - Ein Tagebuch aus bewegter Zeit. - Vom hochberühmten Lebzelter-Handwerk. - Die Urkundenregeften des Stadtarchivs Wasserburg am Inn.

Historischer Verein für Wasserburg und Umgebung

Im Januar 1935 mußte rechtskundiger 1. Bürgermeister Alfons Winter wegen Wegzuges die Führung des Vereins niederlegen.

Gleichzeitig hat Bürgermeister Winter den Unterzeichneten nach dem Führerprinzip zum 1. Vorsitzenden berufen. Trotz mancher Bedenken hielt ich es für meine Pflicht, anzunehmen, und damit dem Wiederaufbau der deutschen Volksgemeinschaft durch Pflege der Heimatkunde und Heimatliebe zu dienen. Sollte es mir gelingen, für unsere Bestrebungen weitere Kreise aller Stände zu gewinnen, so wäre dies mein schönster Lohn.

Die Stelle des 2. Vorsitzenden hat der Begründer und gegenwärtige Herausgeber der „Heimat am Inn“, Anton Dempf, übernommen. Die Stelle des Schriftführers und Kassiers wird Kaufmann Peter Unterauer weiterhin betreuen. In den Ausschuß sind neu eingetreten Stadtarchivar Albert Mchl, Hauptlehrer Edmund Kohn in Kirchseifling und Kunstmaler Pilarz.

Die Hauptversammlung am 28. März 1935 hat den Vorstand und Ausschuß bestätigt. In dieser Versammlung, die auch sonst allerlei Anregungen brachte, umriß Stadtarchivar Mchl in einem Vortrag die Aufgaben der Heimatforschung. Der Vortrag wird in der „Heimat am Inn“ erscheinen.

Es ist jetzt leichter und schwerer als früher, Heimatgeschichte zu treiben und Heimatkunde zu pflegen. Leichter, weil das Dritte Reich den hohen Wert unserer Bestrebungen erkannt hat und sie fördert, schwerer, weil die Anforderungen an unsere Arbeit gestiegen sind und damit unsere Verantwortung größer geworden ist. Es genügt nicht mehr, interessante Studien zu treiben, man muß sie auch dem Volke dienstbar machen.

Ein unerreichtes Vorbild wird uns in diesem Dienst am Volke immer der Mann bleiben, dem alle Deutschen es verdanken, daß sie wieder uneigennützig sein können, ohne ausgelacht zu werden, daß sie wieder ehrlich und männlich sein dürfen, ohne verhöhnt zu werden.

Heil Hitler!

Der 1. Vorsigende:

Dr. Georg Sigwart.

Ein Tagebuch aus bewegter Zeit

Von Dr. Josef Hausner, Burghausen

Vor mir liegen die Tagebuchaufzeichnungen (Diaria¹) des Augustinerchorherrn Patricius Ettmüller aus Gars, der in den Jahren 1799—1806 Pfarrvikar in Wang² gewesen war. Es bereitet einen seltenen Genuß, diese Aufzeichnungen zu lesen, in denen sich in anschaulicher Weise auf beschränktem Raume die Geschehnisse der damaligen bewegten Zeit, gesehen und beurteilt von einem Zeitgenossen, widerpiegeln. Einmal waren es die Napoleonischen Kriege, die Bayern und besonders die Inngegend als Durchgangsland oder als Schauplatz blutiger Kämpfe in ihrer ganzen Schwere zu tragen hatte. Sodann fiel in diese Zeit die Säkularisation (1802/3), durch die als Folge des Lüneviller Friedens sämtliche Klöster Bayerns, darunter die altehrwürdigen Stifte am Inn Rott, Altenhohenau, Uttel, Gars und Au der Auflösung verfielen. Und zum Dritten herrschte damals unter dem Ministerium Montgelas der kirchenfeindliche Aufklärungsgeist, der in teilweiser Unterdrückung der bisherigen Religionsübung insbesondere gegenüber den äußeren Zeichen des Kultus (Prozessionen, Wallfahrten u. a.) zum Ausdruck kam und die religiösen Gefühle des Volkes zutiefst verletzen mußte.

Lassen wir nun die Aufzeichnungen nach Möglichkeit so, wie sie niedergeschrieben wurden, zu uns reden!

1799.

22. Februar: Heute kam um 12 Uhr ein Patent von Kling³, in welchem uns der Tod unseres gnädigsten Landesvaters⁴ Karl Theodor und zugleich der Antritt der Regierung des neuen Kurfürsten Maximilian Josef, Herzogs von Zweibrücken, angekündigt wurde, damit am künftigen Sonntag dem Volk dieses verkündet werde. Der Bot wurde befehligt, Tag und Nacht zu reiten, um die Meldung zu beschleunigen.

23. März: Nachmittags um ½3 Uhr bekam ich ein gerichtliches Schreiben von Kling, dessen Accepisse ich, wie alle übrigen Herrn Pfarrer, ausstellen mußte. Es betraf das Vermögen mobile der Kirchengüter, um selbes indessen sicherzustellen, einzupacken und im Falle wirklicher Kriegsgefahr selbes desto richtiger fortbringen zu können.

29. April: Heute kam ein Churfürstlicher Befehl, kraft dessen alle Sonn- und gebotenen Feiertage eine Stunde lang das Hochwürdige Gut ausgekehrt und dabei für die glückliche Entbindung unserer titl. Churfürstin Durchlaucht andächtig gebetet werden solle.

28. Februar: Verschiedene Patente von dem Landgericht Kling, deren eines befahl, daß der hiesige Pfarrhof von dem Monat Januar an gerechnet alle Monate 2 Zentner Naturalien für die K. K. Armee von Rosenheim bis nach Holzkirchen liefern solle, und zwar unter der schärfsten Androhung einer exemplarischen Exekution, wenn die Lieferung nicht bis auf den 28. Tag eines jeden Monats geschehen sein sollte.

15. Mai: Traurige Nachrichten von dem Rhein her. Allgemeines Gebet nach der hl. Messe um Abwendung des Krieges.

18. Mai: Heute, nachmittag um $\frac{1}{2}$ 5 Uhr, kam ein Befehl von der hohen Kirchendputation zu Burghausen, nach welchem bei Selbsthaftung alle Pretiosen der Kirchen, die nicht zum täglichen Gebrauch notwendig sind, eilfertig und in der Stille nach Kling und von dort aus nach Burghausen geschickt werden sollen, weil der den hiesigen bayerischen Landen nähernde (?) Kriegsschauplatz diese Vorsicht zu erheischen schien.

19. Mai: Der Oberschreiber (von Kling) schrieb in meinem Namen, daß in den hiesigen Kirchen keine Pretiosen vorhanden und daß das wenige Geld in den Opferstöcken in keine Betrachtung komme. Als ich nach Hause kam, fand ich ein gerichtliches Schreiben, in welchem ich befehligt wurde, künftigen Mittwoch 50 Schab Stroh nach Straß bei Wasserburg für die blessirten Österreicher — 900 Kopf an der Zahl — zu schicken⁵.

1. Juni: Der titl. Herr Prälat von Rottenbuch war zu Gars aus Furcht der Franzosen gekommen, um all dort solange zu bleiben, bis sich die Gefahr auch bis zu uns erstrecken würde.

10. Juni: Der Knecht ging in aller Frühe nach Mühlendorf zur Rekrutenaushabung.

30. Juni: Heute wurde mir gesagt, daß die Franzosen schon wirklich in München einbezogen seien⁶. Zwischen 10 und 11 Uhr flüchtete der titl. Herr Prälat von Rottenbuch von Gars, seine zwei Pferde und Kutscher in den hiesigen Pfarrhof, ebenso unser Prälat mit seinen zwei Pferden, bis sich die Zustände gebessert haben würden.

10. Juli: Kam an den Herrn Verwalter von seinem Amtschreiber die Nachricht, daß der Inn und die Überfahrten auf denselben verboten seien, alle großen Schiffe veriernt oder nach Wasserburg geführt werden sollten und daß derjenige, welcher ein Schiff verschweige oder jemand überführen würde, mit dem Tode bestraft werden sollte. Dieser Befehl kam von dem General Kray⁷. Ich schrieb an den Kuchlmeister (in Gars) um ein paar Täßchen Bier, erhielt aber die Antwort, daß weder ein Bier geschickt werden könne, noch daß auf den morgigen Tag ein Herr zum Meßlesen kommen könne, da die Überfahrt ganz verstopft sei.

22. Juli: Der titl. Herr Prälat von Rottenbuch reiste nach München und von da in sein Kloster zurück, von welchem er aus Furcht vor den Franzosen acht Wochen lang entfernt war⁸.

29. Juli: Mußte 10 Schaben Stroh nach Langwied bei Wasserburg führen lassen, was der Baumann tat, teils der Brandstetter.

31. Juli: Auf den Abend kamen ein Hauptmann und ein Oberleutnant und ein Fähnrich samt zwei Mann in den Pfarrhof ins Quartier; der Hauptmann schloß im Bett, die zwei übrigen Herrn Offiziere auf dem Stroh.

2. August: Der Baumann hatte Soldatentransport.

18. August: Heute bekam ich ins Quartier einen Korporal und einen gemeinen Mann, die anfangs nicht gar höflich waren, sie begehrt gleich jeder eine Maß Bier.

6. September: 24 Bund Heu und zwei Mehen Haber nach Mühlendorf bringen!

25. September: War es wieder erlaubt, über den Inn zu gehen.

20. Oktober: Patent, daß für die glückliche Niederkunft unserer gnädigsten Kurfürstin nach dem Gottesdienst ein geeignetes Gebet, welches beigelegt war und abgeschrieben werden mußte, gebetet werden solle.

30. November: Auf den Abend sind die Franzosen sowohl in Gars als in Kloster Au eingezogen.

1. Dezember: Zu Kloster Au war zwischen 11 und 12 ein starkes Scharmühl, wobei die Franzosen retirieren mußten. Nach 12 Uhr wurde der Markt Gars von den Franzosen schrecklich geplündert. Wie es unserm Stift ergangen sei, konnte ich noch nicht erfahren. Dienstboten brachten die traurige Nachricht, daß das Kloster Ramsau im Feuer stünde.

3. Dezember: Alles jenseits des Inns in größter Furcht und Bestürzung. Die Herren P. P. (Patres) in Ramsau, deren Kloster schon ganz ausgeplündert worden war, flohen heute alle davon, ihr Leben zu retten. Wohin? kann mir niemand sagen^o.

4. Dezember: Die Herren-Köchin flüchtet nach Kloster Seon.

5. Dezember: Die Franzosen in Haag, den ganzen Tag plündernd und dann bis Haun vorrückend. Beim Straßmeyer, oberhalb Haag, lagen die Toten aufeinander und das Blut floß bis Haag^o. In den folgenden Tagen gewaltige Kontributionen: Geld, Lebensmittel, Stroh usw.

29. Dezember: Dankamt für die glückliche Entbindung der gnäd. Landesfürstin mit Opfer.

30. Dezember: Französische Spitäler in Baumburg, wohin ich 10 Ellen alte und reine Leinwand schicken mußte.

1801.

6. Januar: In Gars französisches Quartier, im Kloster Speisen und übernachten 4 Offiziere, 1 Schreiber, 1 Fahnenjunker und 5 Gemeine.

19. Januar: 3 Patente von Kling. Das erste betraf die Anzeigung der Kirchen-Prebenden, Monstranzen, Ciborien, Kelche, Leuchter, Gürtlerarbeiten, wie viele Altäre in den Kirchen, ob sich bei der Pfarrei nur einer oder mehrere Hilfspriester befinden. Das zweite: Wie viel Pferde von den Franzosen bei den Durchzügen weggenommen worden sind. Das dritte: Verordnung des allgemeinen Kriegskostenauschusses, in welchem Maße die Churfürstl. Besoldeten von ihrem Gehalte zu den damaligen Kriegskosten beizutragen hätten.

23. Januar: Ich fuhr nach dem Speisen zum Gerichtsschreiber nach Kling und überbrachte ihm meine Designation der Prebenden der hiesigen 3 Kirchen zu Wang, Elisabeth und Reith.

2. Februar: Mußt ich einen Beitrag zu den Tafelgeldern des zu Nibling sich befindenden französl. Generals nach Kling schicken.

12. Dezember: Patent von Kling, daß in der hl. Nacht der Gottesdienst nicht wie sonst um 12 Uhr, sondern um 5 Uhr früh

gehalten und das Volk von der guten Absicht Sr. Kurf. Durchlaucht bei der ersten Messe einleuchtend von den H. H. Seelsorgern überzeugt werden soll¹⁾. Ein zweites betraf ein Dankamt samt Te Deum wegen der glücklichen Entbindung unserer gnäd. Kurfürstin, welche 2 wohlgest. Prinzessinen geboren hatte.

1802.

17. Januar: Noch vor dem Amt las ich dem Volk einen kurfürstl. Befehl vor, die Aufhebung einiger Feiertage betreffend.

22. Februar: Fastnacht in Gars. Gäste wie immer. Der P. Prior war verhindert, weil gestern die Aufhebungskommission gekommen war. Der titl. Landrichter von Schwaben war Commisarius.

19 März: Heute wurde der Festprediger von Haag, ein P. Kapuziner von Wasserburg, eilends nach Hause berufen, wo er fand, daß alle Kapuzinern bei dem Predikatamt zu verbleiben von höchster Stelle verboten worden sei.

23. April: Die Mittergarser und Reither kamen mit dem Kreuz nach Wang. Es wurde ihnen ein- und ausgeläutet und ich kann nicht erfragen, von wem es geschah. Die Mehnerleut von Wang sagten, daß sie es ebenso wenig wüßten, weil von ihnen niemand dabei war.

Dieser Kreuzgang geschah wider das kurfürstl. Generalmandat mit ausdrücklichem Widerwillen und Verbot des Herrn Pfarrvikars von Mittergars wie auch von meiner Seite. Was das kurfürstl. Landgericht dazu sagen werde, muß die Zeit lehren.

9 Mai: Nach dem Gottesdienst kamen die Zechprübste und hielten um einen Kreuzzug um Erhaltung eines erspriehlichen Regens an. Ich sagte ihnen, daß sie es selbst wüßten, daß es für allezeit verboten sei. Sie sollten nach Kling zum Herrn Landrichter gehen und mir ein Erlaubnisbillet bring- gen und dann würde ich ihrem Verlangen mit vollem Vergnügen will- fahren. Sie waren mit meiner Antwort zufrieden und werden ihren Un- gehorsam auch in diesem Stück auf ein Neues zeigen.

13. Mai: Was ich dachte, geschah. Der Kreuzgang fand statt ohne Er- laubnis.

22. Mai: Heute gingen die Bauern abermals nach Schnaitsee, obwohl es verboten war.

Anmerkungen

¹⁾ Diaria Garsensia in specie Wangensia. Sie liegen im Ordinariatsarchiv in München.

²⁾ Die Seelsorge in Wang verfahren von den frühesten Zeiten an die Augustiner- chorherren von Gars. In den Jahren 1715/16 bauten sie dort einen Pfarrhof (in der Einöde Stadel), der heute noch steht.

³⁾ Altna war damals ein Pflanz- oder Landgericht.

⁴⁾ Churfürst Karl Theodor starb am 16 Februar 1799 an den Folgen eines Schlag- anfalles, den er am 12. d. Mts. erlitten hatte.

⁵⁾ Bayern stand bis zum September 1805 auf Seiten Osterreichs. Es befanden sich in dieser Zeit zahlreiche kaiserlich-österreichische Truppen auf bayerischem Boden, für deren Unterhalt die Bewohner die schwersten Lasten zu tragen hatten. Die Landchaft berechnete, daß deren Verpflegung täglich dem Lande 25 000 fl. koste (im Mai 1798).

⁶⁾ Am 29. Juni d. Js. zog eine französische Division in München ein.

⁷⁾ Feldmarschall Kray führte im Jahre 1800 den Oberbefehl über die österreichisch- bayerischen Truppen im Kampfe gegen die Franzosen unter General Moreau.

⁸⁾ Die Franzosen hatten am 1. Mai den Rhein überschritten und die österreichisch- bayerische Armee unter Kray im Laufe des Frühjahrs und Sommers immer weiter

nach Osten zurückgedrängt. Am 26. Mai standen sie an der Westgrenze Bayerns. Am 28. Juni verließ der Kurfürst seine Hauptstadt, in die tags darauf eine französische Division einzog. Am 15. Juli schloß Kray mit Moreau einen Waffenstillstand, der ober von den verbündeten Fürsten nicht anerkannt wurde, weshalb die Feindseligkeiten bald wieder ihren Fortgang nahmen.

⁹ Nach einem späteren Bericht des Vaters Blum an die Klosteraufhebungscommission vom 20. Oktober 1802 (Obb Kreisarchiv) schlug der französische General Ney am 1. Dezember sein Hauptquartier im Ramsauer Kloster auf. Vater Blum, der die französische Sprache gut beherrschte, blieb mit sechs älteren Mitgliedern zurück. Er wußte sich bei dem General in Gunst zu setzen und rettete so den größten Teil des klösterlichen Besitzes vor der feindlichen Plünderung.

¹⁰ Die hier geschilderten Kämpfe standen im Zusammenhang mit der Schlacht bei Hohenlinden (3. Dezember), der am 1. und 2. Dezember Gefechte der gegen München vordringenden Österreicher unter Erzherzog Johann bei Houn, Michau und Haag vorausgingen. Während diese bei Haun und Haag kleine Erfolge errangen, wurden sie bei Hohenlinden entscheidend geschlagen. Auch das bayerische Subsidienkorps teilte ihr Geschick. — Auch die Chronik des Klosters Au berichtet Einzelheiten über die damaligen kriegerischen Ereignisse in dieser Gegend.

¹¹ „Der guten Sitte und der Ruhe wegen“ wurde die Christmette verboten.

(Fortsetzung folgt)

Vom hochberühmten Lebzelter-Handwerk

Mitgeteilt von Anton Dempf, Wasserburg

(Schluß)

A i n u n d z w a i n z i g i s t e n .

Wirds dann Zeit zum auflegen / so muß sich ein Lehrjung nit verweillen / sondern geschwind mit erforderenter Behuetsamkeit auflegen / und aber nichts darbey zerbrechen / oder verwüsten / darneben achtung geben / daß ihme unter wehrenten Auflegen / und Fail halten / nichts entwendt / oder gestollen wird / so dann bei dem Stand / und Fail halten fleißig verbleiben / die Leuth zum Abkauffen manierlich ansprechen / denen Abkäuffern gute Wort geben / daß sie bald mehr kommen sollen / bey dem Fail halten nit faulenzken / oder ohne Noth vom Stand gehen / wirds widerumb Zeit zum Einlegen / muß ein Lehrjung die Wahr sauber in die Truchen einrichten / und darbey achtung geben daß im Fahren nichts zerbrechen kan / ein gleiches auch mit dene Meth-Wäßlein / das kein Zapffen / oder Peil außschießt / wurde durch sein Fahrläßigkeit was verwarlost / daß Schaden geschehnte / so müste es der Lehrjung / und seine Borgen gut machen / und zahlen.

Z w e y u n d z w a i n z i g i s t e n .

Dem Gesellen umb Arbeit eingehen.

Im fahl ein frembder Lebzelter-Gesell einen Lehrjung bey einem Herrn umb Arbeit einschicken will / ist er schuldig / und muß dem Gesellen umb Arbeit eingehen / die Post / und Auffgab recht und wohl auffmerksam vernehmen / sich sauber anlegen / ein Mantl umbnehmen / wofehr er einen hat (aber niemahlen soll oder darff ein Lehrjung in seinen Lehr-Jahren ein Degen tragen) den Huet in die Händ nehmen / und zu dem Herrn umb Arbeit gehen / zu welchen ihn der Gesell schickt / die Post recht aufrichten / unnd die Antwort von dem Herrn dem Gesellen zuruck bringen / bekommt er Arbeit / Glück in die Werkstatt wüntschen / und sein Fehlsen dahin tragen.

Drey und zwainzigisten.

Ein Lehrjung muß nit lästerhafft seyn.

Solle ein Lehrjung nicht liegen / sondern solches zu underlassen / sich allerdings beflissen / dann welcher gern liegt / ist nachend bey dem Ställen / wird aber ein Lehrjung auff dem Liegen erdappt / so wird er empfindlich auff's Maul geschlagen / dann auff eines Lehrjungs verlognen Mund gehert ein Maul-Taschen / hiervor weiß er sich also zu hüten / und gleichwollen allzeit zu reden was wahr ist / dann bey wahrhafft : und löblichen Sachen darff man sich nit fürchten / hingegen aber bey unwahrhafften und ungebührlichen Dingen ist allzeit gebührente Straff zubeforgen.

Vier und zwainzigisten.

Ist durchauß einem Lehrjung das Spillen verboten / welches hiemit nachtrudlich widerholter alles Ernsts untersagt wird / nicht zu spillen / es seye gleich / wo es wolle / oder mit weme es immer seyn möchte / weder umb wenig / oder vil / so gar nicht verstattet / oder gelitten wird / und auß Betretten / wurd er bey einem Handwerk / und Hauptlad wohl empfindlich abgestrafft.

Fünff und zwainzigisten.

Muß sich ein Lehrjung gleichjahl nicht betretten lassen / daß er sich übertrüncke / oder voll sauffe / dahero gebühret einem Lehrjungen nit / haimblich Geld bey sich zu haben / wann dann einem Lehrjungen freywillig ein Geld gegeben / und geschendct wirdet / so soll / und muß ers seinem Lehr-Herrn / oder Frauen nicht allein anzaigen / sondern auch bittend zum Aufbehalten geben / biß zu seiner Nothwendigkeit / da ihme dann auß weiters bittliches Ersuchen / von seinem Lehr-Herrn / oder Frauen / das bedürfftige / der Nothdurfft nach / erfolget wird. Gleichfalls ist für das

Sechs und zwainzigist.

Das Gottslästern / Schelten / unnd Schwören einem Lehrjung höchst verboten / und muß dergleichen nichts auß seinem Mund im geringsten hören lassen / weil es ein ärgerliche / und vor Gott / und der Ehrbaren Welt hoch straffbares Laster / und groß erfolgten Unglücks Ursach ist / welches nicht allein vor einem Handwerk / und Hauptlad straffwürdig / sondern noch anzue von Hoher Obrigkeit / dem Verbrechen nach / hoch / und mit öffentlicher Schand-Straff abgebüßt wurde. Fürs

Siben und zwainzigist.

So darff ein Lehrjung verbottener massen mit denen Weibsbildern / und Menschen keine Gemainschafft machen / noch weniger groß verbottene Redo : Leichtfertigkeit verüben / widrigen Tzahls / und auß Betröten / wird er aller seiner Lehrzeit verlurftigt / und erlöschten / wie solches unser habende Handwerks-Ordnung im Achtzehnten Articul in sich halt / und wann er auch schon nur ettlich wenige Tag noch zu lehren hätte / so müste er von Neuen widerumben seine Vier Lehr-Jahr zu lehren / und zu ertröcken anfangen / indeme die vorgehende Zeit alle für ungiltig wäre / worvor ihme ein jeder selber seyn kan / und sich zu hüten weiß.

Acht und zwanzigsten.

So wäre ärgerlich / und groß straffbar / wann ein Lehrjung (darvor Gott jeden gnädig behüten wolle) sich übersehen / und der Treueheit würdlich vergessen : und herentgegen mit der Untreueheit ihme verbotene lange Finger selbst machen sollte / warvon unser habente Handwerks-Ordnung am Neunzehnten Articul melden thut / und so fern dieses / wider alles Vermuthen / geschehete / und ein Lehrjung hiemit erdappt wurde / es wäre / gleich wo es wolle / und was es immer wäre / das Zwölff Kreuzer werth aufwurffe / so müste er / und seine Handwerks-Borgen nit allein solches gutmachen / unnd zahlen / sondern ein solcher Lehrjung wurde noch darzu also gleich vor einen Handwerck der Hauptlad (so es dessen kundtig wurde) würdlich / als ein Ehrvergessner Dieb von dem Handwerck gestossen / seiner Lehrzeit nicht gedacht / und keines wegs mehr zur Erlehnung gelassen werden. Fürs

Neun und zwanzigsten.

Wann der Lehr-Herr verstorbt / was zu thun.

Da einem Lehrjung unter wehrenter Lehr-Zeit sein Lehr-Herr verstorbt / so solle ein Lehrjung zu seinen Handwerks-Borgen kommen / und dieselben bitten / daß sie nach lauth der Handwerks-Ordnung / Zehnten Articul so gütig seyn / und den Todtsahl seines gewesten Lehr-Herrns einem Wol-Ehrsamen Handwerck der Löbl. Leibzelter Hauptlad hinderbringen / und anzaigen solten / darbey anhalten / daß ihme Lehrjung von Handwerck auß / ein anderer Lehr-Herr vorgestöllet möchte werden / damit er mit Auflehnung nit verkürzet wird / welches inner Vier Wochen beschehen muß. Dann

Dreßigsten.

Da der Lehrjung außgelehret / was ervolgt.

Und schließlich ein jedwederer Lehrjung / der sich wohl verhältet / fleißig lehret / und arbeitet / Getreu / und Gottsfürchtig seine Vier Lehr-Zahr erströckt / wie er mit disen kurz verfaßten Puncten gut maynend instruit / und underweisen ist / wird ihme / und seinen lieben Eltern grosse Freiden / und dem Lehr-Herrn alle Vergnügung / und Trost geben / zu der Freysprechung / nach Innhalt der Handwerks Freyheiten Dreßzehnten Articuls / unnd in Gesellen-Stand kommen / von Gott zeitliches Glück / und Segen erlangen / in jenner Welt aber die Ewige Seeligkeit zu hoffen haben / welches der Allmächtige / und Gütige Gott allen gnädiglich verlenhe / A M E N.

Die Urkundenregesten des Stadtarchivs Wasserburg a. Inn

Stadt-Archiv Wasserburg.

1559 Mai 3 — Wasserburg.

Nr. 182

Georg Nittl von Wasserburg, Priester des Freisinger Bistums, nach dem Ableben des Inhabers der Salzender-Messpfünde, Hanns Gebhart, vom Stadtrat auf die Messstiftung auf St. Rupprechts-Altar in St. Jakobs-Pfarrkirchen präsentiert und von Abt Benedikt u. dem Konvent konfirmiert, verpflichtet sich die vorgeschriebenen Bedingungen genau zu erfüllen und treulich zu halten.

Orig. Pergam.

Siegler: Hanns Henpusch, fürstl. u. der Stadt-Angelter zu Wasserburg.

Siegel hängt wohl erhalten in Holzspiegel.

D

Herausgeber: Historischer Verein Wasserburg. / Gegründet 1927 von Anton Dempf. Verantwortlich für den Inhalt: A n t o n D e m p f, Wasserburg. / Druck und Verlag: Wasserburger Anzeiger, Wasserburg. / Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.

Die Heimat am Inn



Sammelblätter zur Heimatgeschichte und Volkskunde
Mittellungsblatt des Historischen Vereins Wasserburg am Inn und Umgebung
In zwangloser Folge erscheinende Beilage zum „Wasserburger Anzeiger“

9. Jahrgang

Mai 1935

Nr. 2

Inhalt: Ein deutscher Künstler in Wasserburg. — Ein Tagebuch aus bewegter Zeit. —
Die Urkundenregeften des Stadtarchivs Wasserburg am Inn.

Ein deutscher Künstler in Wasserburg

Von Peter Scher



Photo Joseph Käser, Wasserburg am Inn

Unter den Laubengängen der sehr italienisch anmutenden bayerischen Stadt Wasserburg, die der Innfluß mittelst einer kühnen Schleife zu einer seltsamen Halbinsel macht, stehen schöne alte Patrizierhäuser. In einem, gegenüber der uralten Frauenkirche, wohnte um 1648, als die Stadt durch Gustav Adolfs schwedische Horden belagert wurde, der Feldhauptmann der bayerischen Abwehrtruppen. Wie er hieß, wird irgendwo in alten Urkunden verzeichnet stehen, aber es interessiert keinen Menschen mehr. Dafür ist der damals belanglose Name des Beschreibers dieses Kriegshelden in die Ewigkeit der deutschen Geistesgeschichte eingegangen. Er heißt Hans Jakob Christoffel von Grimmelshausen und ist der Dichter des „Abenteuerlichen Simplicius Simplicissimus“. In seinem weniger bekannten kleinen Buch „Der seltsame Springinsfeld“ hat er des Wasserburger Aufenthaltes auch gedacht.

Im selben Hause, in dem Grimmelshausen vermutlich damals aus- und eingegangen ist, lebt heute eine alte Dame, mit der ich manchmal über vergangene Dinge plaudere. Sie ist die Witwe des Malers und Zeichners Hermann Schlittgen, der sich in seinen Erinnerungen obendrein als ausgezeichnete Schriftsteller erwiesen hat. Es wird in Deutschland noch viele aus der älteren Generation geben, denen der Name Schlittgen ein Begriff ist. Denn dieser Mann war um die Jahrhundertwende neben seinen Kollegen Oberländer, Harburger und Steub der bekannteste Zeichner der damals weltberühmten „Fliegenden Blätter“. Etwas früher hatten übrigens auch Wilhelm Busch und Franz von Stuck in der gleichen Zeitschrift ihre ersten Zeichnungen veröffentlicht.

Hermann Schlittgen war fast drei Jahrzehnte hindurch der Zeichner der deutschen „Gesellschaft“. Seine Leutnants, Kommerzienräte, Diplomaten, Hofdamen und Salonlöwen aller Art waren sehr beliebt. Selbst Bismarck freute sich über diese Figuren und drückte in Gesprächen seine Bewunderung für die nach damaligen Begriffen naturalistisch treffende Darstellung aus. Schlittgen war aber im Grunde immer mehr als ein bloßer Karikaturist. Er unterschied sich von anderen, die Derartiges auch als Broterwerb betrieben, aber schließlich im „Aktuellen“ untergingen, durch die männliche Festigkeit, mit der er immer wieder zur Kunst an sich hinstrebte. Als er schon über sechzig war, warf er die zeichnerische Tätigkeit an Zeitschriften mit Entschlossenheit hinter sich, um nur noch zu malen. Er zog sich in das stille Wasserburg zurück und arbeitete hier mit der unverdrossenen Fähigkeit eines jungen Menschen. Leider sollte es ihm nicht beschieden sein, länger als zehn Jahre an diesem Aufbau eines neuen Ich zu wirken. Er starb vor fünf Jahren und liegt nun auf dem Friedhof in Wasserburg begraben.

In diesen Tagen wäre er fünfundsiebzig geworden.

Hermann Schlittgen hat in den Wasserburger Jahren nicht nur eine ganze Reihe ungewöhnlich reizvoller Bilder gemalt — er hat auch seine Erinnerungen niedergeschrieben, die zu den lebendigsten Dokumenten dieser Art gerechnet werden müssen und eine überaus ausschweifende Darstellung der Kunstwandlungen seiner Zeit bedeuten.

Ob der Künstler seinen Militärdienst im Infanterie-Leibregiment schildert oder seine Begegnungen mit Münch, Strindberg, Björnson, Hauptmann, Wedekind, Sudermann in Berlin oder sein Zusammenleben mit Leibl in Aibling oder mit Renoir in Paris — nie ist er „literarisch“, immer steht er mitten in den Dingen und gestaltet mit der Frische des ursprünglichen Men-

schen. Alles ist kräftige Anschauung und Liebe zur Erscheinung, nichts ist Reflexion — sowohl in seiner Malerei wie in seinen Erinnerungen.

Die Bürger von Wasserburg, die den Künstler wie einen ihresgleichen unter sich herumgehen sahen, werden gern hören, was er in seinen „Erinnerungen“, in dem ausgezeichneten Schlußkapitel „Wasserburg am Inn“, über seine Beziehungen zu ihrer schönen Stadt sagt:

„So lebe ich nun hier in Wasserburg. Seit fünf Jahren bin ich nicht mehr Illustrator; an meinem 61. Geburtstag wurde ich ausschließlich Maler. Mein Atelier in München ist vergessen, ich habe es jetzt draußen in der Natur. An meinem offenen Fenster rauscht der Fluß vorbei; drüben am anderen Ufer sehe ich die alten gotischen Häuser, italienisch wie in Verona. Hier bin ich mit meiner Frau allein. Vieles haben wir gelassen, aber wir sind glücklich, denn ich arbeite. Von der Kunst draußen sehe ich nichts mehr und höre auch nicht viel davon. Früher besuchte mich noch manchmal ein Freund, aber das hörte fast ganz auf, denn die Reise hierher ist beschwerlich. Und wie wahr ist das Wort: Wer sich der Einsamkeit ergibt, ach, der ist bald allein. In den vielen einsamen Stunden schrieb ich dieses Buch.“

Der Meister ist tot, aber seine Bilder erzählen von ihm. Unter anderen ist eins, das die neuerstandene Rote Brücke am Tage ihrer Einweihung mit größter Lebendigkeit und Farbenfreude darstellt. Derartiges ist selten genug, denn wann wird einmal ein „historischer Moment“ von einem wirklichen Künstler für die Nachwelt festgehalten? Die Stadt sollte darum auch ein Auge auf das Werk haben und Sorge tragen, daß es nicht eines Tages aus Wasserburg verschwindet.

Der treuen Lebenskameradin des Meisters, die seine hinterlassenen Bilder behütet, wird hoffentlich noch die Freude zuteil werden, die Arbeit, die ihm am Herzen lag, im gleichen Maße gewürdigt zu sehen wie ehemals die leichtere Kunst seiner gewandten Zeichenfeder.

Anmerkung der Schriftleitung:

Hermann Schlittgen, Stationen seines Lebens: Geboren am 23. Juni 1859 in Roitzsch zwischen Bitterfeld und Halle in der preußischen Provinz Sachsen, war er armer Tagelöhnersleute Sohn, die beide 1866 schon an der Cholera starben. Jugend ohne Liebe bei kaltherzigen Verwandten. Der Dorflehrer entdeckte seine Begabung, ein russischer Staatsrat nimmt Schlittgen nach Leipzig und fördert seine Ausbildung. Mit 17 Jahren Abgang von der Leipziger Akademie, auf eigenen Füßen nach Berlin und München. 1881 Militärdienst beim bayer. Leibregiment. Über 30 Jahre (bis 1920) Mitarbeiter der „Fliegenden Blätter“, 1885 Heirat, Kunstaufenthalt in Frankreich, Italien, Spanien usw. 1908 erstmals in Wasserburg am Inn, während des Krieges Einbürgerung dort. Ergibt sich ganz der Malerei. 1926 Herausgabe seiner „Erinnerungen“ bei Langen, München. Gestorben am 8. 6. 1930 in seiner Wahlheimat Wasserburg am Inn.

Ein Tagebuch aus bewegter Zeit

Von Dr. Josef S a u s e r, Burghausen

(Schluß)

7. Juni: Vor dem Gottesdienst kamen schon 6 Bauern in den Pfarrhof und forderten mit sehr viel Ungestim von mir, daß ich die verbotenen Kreuzgänge halten sollte. Meine Antwort war, daß die Erfüllung ihres Verlangens nicht in meiner Macht stünde, weil sie das Kurfürstl. Verbot selbst wüßten. Endlich nach recht vielen, mehr als unartigen Widersprüchen sagte ich ihnen, daß ich in dieser Woche noch selbst zum Herrn Landrichter nach Kling reisen werde, ihm alles vorzutragen. Mit diesem ließen sie sich endlich beruhigen und gingen mit manchem Widerspruch auseinander.

9. Juni: Die Pfarr ging verbotenermaßen ohne mich mit dem Kreuz nach Leonhard.

20. Juni: Nach dem Complet und letzten Segen kam ein Haufen Bauern der Wanger Pfarr (es folgen die Namen), die größten und Rädelsführer zu unserm gn. Herrn (d. i. der Probst von Gars) und baten um einen Herrn auf künftigen St. Johannstag. Dieses versprechen sie zu bezahlen und der nach dem Amt einen letzten Umgang zu Wang halten sollte. Nach langen Debatten ging die Bitte durch.

Nun aber begehrten sie mit vielem Ungestim, daß der gnädige Herr zugeben möchte, daß ich am Samstag mit ihnen nach Stting mit dem Kreuz gehen sollte. Abgeschlagen! Grobheiten, Drohungen, Schmähungen. Am Ende ging die Sache darauf hinaus, daß ich am Samstag, 5 Uhr, in Reith eine Messe lesen und an demselben Tag zu Mötting erscheinen und am Sonntag am Gnadenaltar die hl. Messe lesen würde mit dem ausdrücklichen Bedingnis, nirgends mit dem Einziehen und Aus- mir beschwerlich zu fallen, daß ich also nur die hl. Messe zu lesen gehalten wäre.

21. Juli: Nachmittag wird mir angedeutet, daß einige Bauern von Wang den Zehent nicht wie sonst in den Stadel geführt, sondern auf dem Felde haben liegen lassen, weil ich nämlich nicht ihrem, sondern der Kurfürstl. Regierung Willen in Rücksicht der Feiertag und Kreuzgang gefolgt und nachgelebt hatte.

7. November: Gestern kam nach Kloster Au der titl. Herr Landrichter von Neumarkt mit seinem Herrn Oberschreiber Gundhard, Brauersohn von Gars, obsignierte sowohl in der Prälatur als im Dekanat alles, was einen Bezug auf die Klostereinkünfte haben konnte und nahm alle Klosterdiener in die Churfürstl. Pflicht.

Heute Nachmittag besuchte der Herr Kommissar mit seinem Herrn Oberschreiber unsern gn. Herrn (in Gars) und fuhr auf den Abend nach Au zurück.

23. November: (Das Gleiche geschah in Gars. Die Aufzeichnung erfolgte in lateinischer Sprache): Praetor neoforensis, qui electoralis commissarius cum D. scriba primarie Joan. Gundhardt Gars advectus est ad obsignandum, quae obsignanda videbantur.

25. November: Nachmittag kam der Churf. gnädigst abgeordnete Lokalkommissar in Gars, titl. Landrichter von Neumarkt, Herr von Gröller mit seinem Oberschreiber Licentiat Gunhardt und unserm Herrn Kastner P. Josef Schändl im Klostergefährt im Pfarrhof an. Ich bot ihm beim Aussteigen

aus der Kutsche den Haupt- und Kastenschlüssel auf dem Teller an, die er aber nicht annahm, sondern mir sagte, es gehe so grausam nicht her, wie ich gleich sehen und erfahren werde. Ich führte ihn in das Tafel- oder Gastzimmer, wo er mir die Ursache seines Daseins sagte, den Baumann vorrief, dem Getreid Umsturz selbst beiwohnte, durch seinen Herrn Oberschreiber alles genau aufschreiben ließ, alle Ställe selbst durchging, mit seinem forschenden Auge alles durchsah, den Vorrat an ungedrosch. Getreide überschlug und anmerkte und endlich zu Fuß in den Zehendstadel ging, wo er das nämliche tat. Sein Herr Oberschreiber, der Herr Kastner Josef und ich brachten indessen die Geldrechnung zustande, und nachdem alles Vieh — von allen Gattungen — samit allem Vorrat an Stroh, Heu wie auch an Ruchlgeschirr, Gastbetten, genau aufgezeichnet war, nahm er endlich einen Trunk Bier und Wein zu sich und fuhr wieder nach Gars zurück. Bevor er wegging, sagte er mir, daß ich die Administration des Pfarrhofes wie bisher fortsetzen und wohl acht darauf geben sollte, daß nichts von allem, was sich derweilen im Pfarrhof befände und aufgezeichnet worden wäre, veralieniert (d. h. beiseitegeschafft) werden möchte. Es würde ihm sehr lieb sein, wenn ich morgen nach Gars kommen und dort unterschreiben würde, was zu unterschreiben wäre.

26. November: Tafel in Gars, wobei der Landrichter von Neumarkt in der Mitte zwischen den beiden Prälaten von Gars und Au saß¹².

1803.

24. Februar: Einige Bauern überfielen mich vor der Messe beim Meßner von Reith und verlangten, daß ich ihnen heute ein Amt, bei welchem sie zum Opfer gehen wollten, halten solle. Da ich ihnen aus Gründen ihre Bitte abschlug, so sagten sie im Namen der ganzen Pfarr, daß sie von nun an keinen Zehent mehr ausfolgen lassen werden. Ja, sie sagten sogar, daß sie sich aller Strafe aussetzten und, wenn es nötig sein würde, auch das Leben hergeben wollten, wenn ich nur die Ämter an den abgewürdigten Feiertagen halten würde. — Dummheiten, Eigensinn wider alle bessere Belehrung war die Ursache ihres großen Ungestümes. Hauptsprecher: Unterniedermeyer von Reith, der Reinecker, der Steinbichler, die andern hielten sich still.

8. März: Ging ich nach Kloster Au mich zu erkundigen, wie es mit der Aufhebung ihres Klosters stehe — — — vernahm nichts weiter als was ich schon voraus wußte, daß wirklich alle Klöster im ganzen Land aufgehoben seien und die Kurfürstl. Commissarii täglich erwartet werden.

11. März: Patent von Kling, wonach künftighin die Tauf-, Trauungs- und Sterbmatricken eingerichtet und monatlich einzusenden sind.

19. März: Unter dem Amt kam der Herr Landrichter von Neumarkt, Josef v. Gröller, als Churf. Kommissar mit seinem Oberschreiber (qua actuar) nach Gars, ließ nach dem Gottesdienst das Kapitel versammeln, publizierte den kurfürstl. Befehl, daß nun das Kloster aufgelöst sei, versprach indessen jedem Individuum täglich 1 fl. Pension, die beim Landrichter zu erheben wären.

27. März: Patent von Kling, die Abschaffung der hl. Gräber mit Kugeln betreffend.

1. April: Heute wurde im Chorbeten das Ende und der Bezahlung der Kost und des Trunkes der Herrn der Anfang gemacht.

19. April: Der Baumann fuhr um ein Bier¹³, welches ich, wie ich höre, werde bezahlen müssen. Woher? Von was? Das muß sich bei der künftigen Kurf. Kommission in Gars zeigen.

7. Mai: Auf Mittag kommen zum Speisen der Prälat von Au mit seinem Dechant, unser titl. Herr Prälat mit dem Herrn Ambros samt Kammerdiener. Letzterer hat sich dessentwegen auf Mittag angesagt, weil er (unser Prälat) nicht Augenzeuge bei der Licitation¹⁴ (Versteigerung) sein wollte, welche auf den heutigen Tag im Kloster Gars angeführt werden und wirklich auch vorbeigegangen war.

15. Mai: Vectus sum (ich fuhr) in Annabrunn¹⁵ bis 26. Mai.

1. Juni: Heute ging die Pfarre abermals wider das Verbot mit dem Kreuz nach St. Leonhardt, wo ihnen aber von dem Amtsknecht von Kling die Fahnenstangen abgenommen wurden. Eben dieses geschah den Kirchjurern und Babenshamern.

2. Juni: Um $\frac{1}{2}$ 10 Uhr kam der titl. Herr Landrichter von Neumarkt . . . im Pfarrhof an. Die Schatzleute waren der Bürger und Kramer von Gars, Schmied, der Schmiedkramer genannt, der Bauer Mangstl (von Osterreith, Pf. Gars) und Pongraz (von Höfen, Pf. Gars). Noch vor dem Speisen fingen sie ihre Arbeit an, schrieben alles haarklein im Pfarrhof auf, was sie immer sahen. Nachmittags nahm der titl. Herr Kommissar die Felder, Holzböden, so weit es die Zeit zuließ, in Augenschein und schrieb alles auf das genaueste auf, die Schatzleute waren dabei um ihn.

3. Juni: Der Kommissar ging mittags zu Fuß mit den Schatzleuten nach Loibersdorf, besichtigte das all dort zum Stift gehörige Schloß¹⁶ und kam auf den Abend wieder im Pfarrhof an. Sein Betragen war äußerst human.

10. Juni: Heute war in Gars öffentlicher Licitationstag.

25. Juni: Ungeachtet des verkündeten Gottesdienstes mit Amt und Predigt in Elsbeth wegen des Festes der Märtyrer St. Johann und Paulus gingen unsere Leute ohne Wissen ihrer Seelsorger nach Altötting, doch ohne Kreuz und Fahnen. So unbeugsam sind unsere Leute und glauben dadurch Gott und seiner seligsten Mutter ein Wohlgefallen zu erweisen.

28. Juli: Versteigerung des zum Stifte Au gehörigen Schloß in Loibersdorf.

11. September: Fräulein von Gars Oberauffseherin über die Klosterwäsche.

15. September: Eine eigene Bücherkommission in Gars.

30. September: Licitation der Röhre und Pferde in Gars.

9. November: Der Kommissar verlangt das Zehentbuch von Wang, das ihm überschickt wird.

1804.

22. Januar: Ich ging nach Kloster Au zum titl. Herrn Kommissar von Gröller und legte ihm meine Pfarre in die Hände und bat ihn, mir zu einer anständigen Pension behilflich zu sein. Er nahm meine Resignation willig an.

26. Februar: Hielt der neue Pfarrer Josef Schändl (Exkanonikus von Gars) am Sonntag seinen ersten Gottesdienst in Wang.

21. März: Heute bekam ich vom Landgericht Wasserburg ein Schreiben, in welchem die nachmittägigen Feldpredigten verboten wurden.

1. Mai: Ich fuhr nach Gars und von da nach Annabrunn, um das Bad zu gebrauchen bis 12. Mai.

18. September: Auf den Abend kam der titl. Landrichter von Wasserburg als kurfürstl. Kommissar zur Organisierung der hiesigen Pfarrei.

20. September: Erträgnis der Stolgebühren und der pfarrlichen Verrichtungen in Elsbeth und Reith wird aufgezeichnet; auch Äcker und Wiesen wurden geschätzt von 2 Schätzleuten.

21. September: Das Gleiche geschieht in Mittergars. Finis commissionis!
1805.

25. März: 2 Patente: Eines betraf die Kindertaufe im eigenen Haus vom November bis 1. Mai; das zweite, wie man dem Mißbrauch an Freitagen und Samstagen Fleisch zu essen, einen Damm setzen könnte und sollte.

31. Mai: Die vernünftigen Herren brauchen den Beistand Gottes bei angeficht eines Donnerwetters nicht, da das Läuten verboten ward.

17. Juli: Die Bauern wurden in den Pfarrhof vorgeladen und mußten ihren Zehent ansagen vor dem Kommissar.

23. Juli: Licitierung des auf den Pfarrhoffeldern stehenden Getreides: Wirth von Elsbeth Anton Heidentaler, der Wimmer von Wimm!

2. September: Geometer vermessen die Holzböden zum 3. und 4. mal schon.

4. September: Lud den Kommissar, der in Elsbeth weilte, zum Logieren im Pfarrhof ein, er schlug es ab. Was ihm an mir mißfiel, war, daß ich noch das Ordenszeichen am Leibe trug.

27. Oktober: Niemand wurde über den Inn gelassen. Franzosen in Wasserburg. Nachmittags kamen französische Husaren in Oberreith an.

28. Oktober: Franzosen in Gars.

29. Oktober: Napoleon Bonaparte durch Haag gen Altötting gefahren.

1806.

18. Januar: Serenissimus elector noster ad dignitatem regiam electus (= Unser Durchlauchtigster Kurfürst zur Königswürde erhoben¹⁷).

17. März. Placidus Bögele, ein Exbenediktiner aus Altaich wurde von der königlichen Regierung zum Pfarrer von Wang ernannt.

7. April: Der titl. Herr Landrichter entließ mich im Namen seiner königlichen Mayestät und stellte den H. Placidus als wirklichen Pfarrer vor. Alle Gegenwärtigen mußten das Handgelübde sowohl dem Landrichter als dem neuen Pfarrer geben, wozu sich aber die Waldler, besonders der Brandstätter, nicht verstehen wollten. Am Schluß mußte es aber doch geschehen.

8. April: Gründeverkauf in Wang. Der neue Pfarrer kaufte in allen drei Feldern einige Gründe.

12. April: Ich verließ den Pfarrhof und ging nach Gars, wo mir der gnädige Herr¹⁸ das sog. Münchener Zimmer einstweilen zur Verfügung anwies. Der Baumann führte meine Meubl nach Gars.

15. April: Der Schreiner schlug mir die Uhr im Zimmer auf und ging dann nach Wang, um von meinen rückständigen Bildern etwas zurückzuholen¹⁹.

Damit schließt das Tagebuch. Es bedeutet zugleich den Abschluß jener schicksalschweren Zeit, die unter dem Namen „Säkularisation“ mit einem Schläge jenen Stätten ein Ende bereitete, deren Bewohner einstens die Träger der materiellen und geistigen Kultur unseres Vaterlandes gewesen waren.

Anmerkungen

¹² Die geschilderte Inventarisierung des Klosterbesitzes war der Vorbote der im März 1803 erfolgenden Auflösung der Klöster.

¹³ Die Augustiner in Gars hatten eine eigene Brauerei.

¹⁴ Die Versteigerungen dauerten bis in den Herbst hinein. Wie anderswo wurde auch hier viel wertvolles Kulturgut an Kunstwerken, Handschriften u. dergl. vernichtet und verschleudert.

¹⁵ Dieses in weiltfremder, romantischer Waldeinsamkeit bei Schwindegg gelegene Schwefelbad wurde früher viel besucht. Die Fugger von Schwindegg (1635 bis 1807) ließen dort ein Wallfahrtskirchlein zu Ehren der hl. Mutter Anna erbauen und erfüllten hiermit einen frommen Wunsch der Bevölkerung, die in Massen zu den heilkräftigen Schwefelquellen pilgerte.

¹⁶ Dieses gehörte dem Kloster Au.

¹⁷ Bereits am 1. Januar 1806 verkündete der Landesherold in den Straßen Münchens unter Trompeten- und Paukenschall die Erhebung Max Josephs zum König von Bayern.

¹⁸ Propst Augustin Hadlinger blieb auch nach der Säkularisation noch bis 1813 in Gars als Archidiakon der Erzdiözese Salzburg. 1814 wurde er Domkapitular und 1822 Generalvikar von München-Freising und starb als solcher am 19. Februar 1830 in München.

¹⁹ Pater Patricius Etmüller starb schon nach zwei Jahren in Gars. (Vgl. „Die Heimat am Inn“, Jahrg. 1931/32, S. 10/11.)

Die Aktenregeften des Stadtarchivs Wasserburg a. Inn

Stadt-Archiv Wasserburg.

1559 Mai 12 — Wasserburg.

Nr. 183

Georg Nigl, Priester des Bistums Freising, der Nachfolger Maister Hannsen Zell als Inhaber des Frühmehrbenefiziums im Hl. Geist-Spitale zu Wasserburg, bekennt nach Konfirmation durch den Abt Benedikt und den Konvent von Alti, daß er das Benefizium selbst verwalten und versehen wolle. Er verpflichtet sich in der Stadt stets anwesend zu sein, keinen Kaplan zur Pastoration an seiner Stelle zu bestellen und im Falle der Aussicht auf eine bessere Stelle dem Stadtmagistrat die Stelle rechtzeitig zurückzugeben.

Orig. Pergam.

Siegler: Hanns Heppusch, fürstl. u. städt. Ungelter zu Wasserburg.

Siegel fehlt.

Genannt sind noch Wolfgang Castl, Weinschenk, und Leonhart Haltmair, Siber.

D

Stadt-Archiv Wasserburg.

1559 Juli 15

Nr. 184

Gilg Schenperger, Bürger und Leineweber zu Wasserburg, und Agnes, seine eheliche Hausfrau, treten den Verwaltern des Reichen Almosen, Wolfgang Lungenhaimer d. Ae. und Stefan Rhienperger, einen jährlichen Zins von 2 Gulden von und aus ihrer Behausung im Zipfl, zwischen Hanns Neubeußl, Schmid, und Hanns Lehner, Leineweber, um 40 Gulden Rhein. Mz. käuflich ab.

Orig. Pergam.

Siegler: Peter Rhern d. J.

Siegel hängt wohl erhalten in Holzkapsel.

C

Die Heimat am Inn

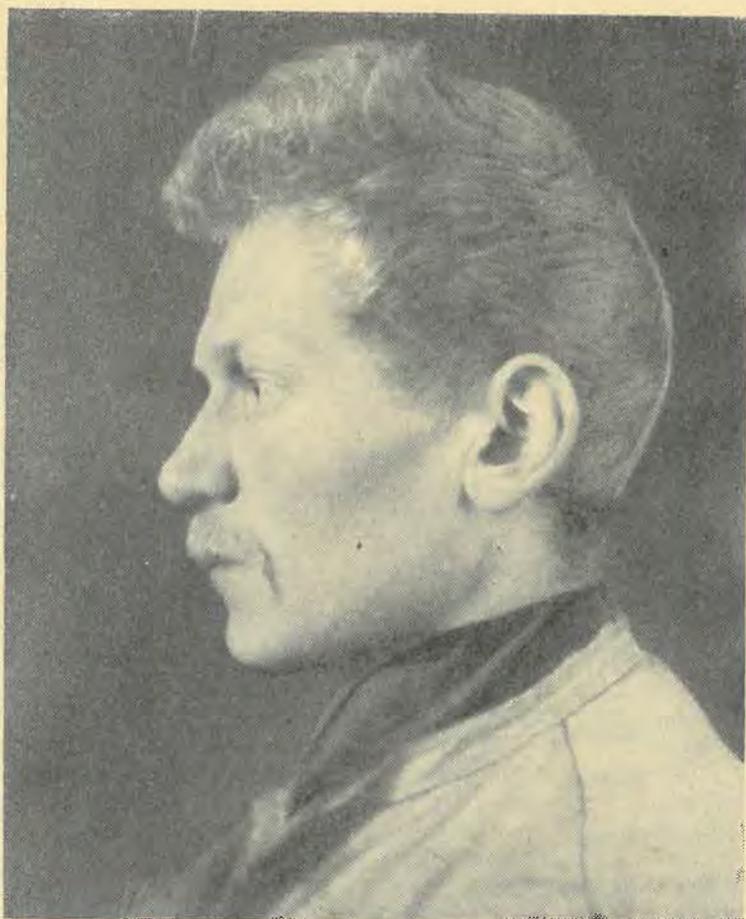


Sammelblätter zur Heimatgeschichte und Volkskunde
Mitteilungsblatt des Historischen Vereins Wasserburg am Inn und Umgebung
In zwingloser Folge erscheinende Beilage zum „Wasserburger Anzeiger“

9. Jahrgang

Juni 1935

Nr. 3



August Geigenberger

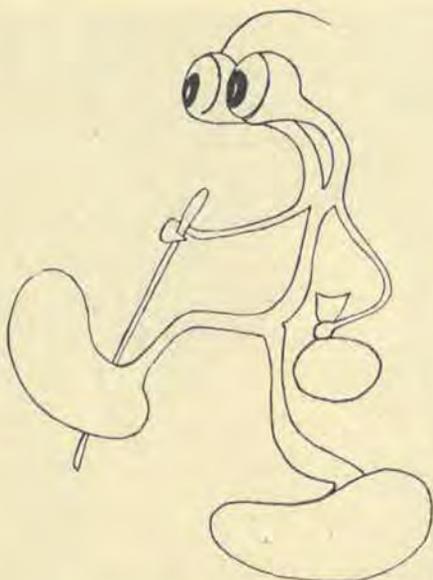
Archiv der „Heimat am Inn“

August Geigenberger

Von Anton Dempf, Wasserburg a. Inn

Am 16. Juni 1875, also vor just 60 Jahren, kam mit wildgerrautem Haar und sonstigen Spuren anscheinend eben überstandener Aufregung der Stein- und Holzbildhauer Heinrich Geigenberger zu Wasserburg in die vom Arbeitsklang seiner zahlreichen Gesellen erfüllte Werkstatt und sagte, nachdem er mit verlorenem Blick ein Weilchen vor sich hingeschmunzelt: „Feierabend ist's! Ihr sollt euch mit mir freuen, denn eben haben wir einen Buben gekriegt. Ein bißl lez ist er, aber auch dieses dritte Kind wird schon werden. Ich will den kleinen Kerl August nennen!“

Hatten Vater Heinrich und Großvater Simon mit Zeichenstift, Meißel und Schnitzmesser begeistert und hingebungsvoll in der Gefolgschaft der



großen Gotiker gearbeitet, Meister Heinrich sogar in der Bauhütte des Kölner Domes, so zeigte der kleine Gustl schon bald recht entschieden, daß er sich aus zierlichen gotischen Türmchen und gotischem Maßwerk nicht das mindeste machte. Von gotischen Gebilden vermochten ihn nur die ungeheuerlichen Trakenköpfe und Wasserspeier der gewaltigen Dome zu fesseln. Schienen sie ihm doch seltsam vertraut mit den vielgestaltigen Fabelgeschöpfen, die durch Wald und Busch geisterten in den bunten Märchen, die ihm die Mutter Hortense mit unvergleichbarer Meisterschaft in den Dämmerstunden zu erzählen wußte. Wie bunterfüllt war doch sein geheimstes Leben von phantastischen Gestalten und nebelhaften Gesichtern, die zutage drängten! Kein Wunder, daß er mit ererbter Bildnerfähigkeit ihnen Ausdruck zu geben suchte. Schaut diese Augen auf der Wanderschaft!

Welch eine Phantasie! Grotesk, unheimlich, und doch, wer zu sehen versteht, der erkennt, daß hinter der Zeichnung sich auch Humor verbirgt, ein Humor voll Überlegenheit, ein Humor, der über die ärgerlichen Dinge der Welt hinwegzuschauen vermag und dabei auch sich selbst nicht weiter wichtig nimmt!

In Gustls Wiege hatten die gütige wie die böse Fee ihre Gaben gelegt, und August Geigenberger mußte sein Lebtag mit dem Frohsinn, den die Huldin ihm verliehen, gegen der Mißgunst übles Angebinde kämpfen. Und wie verstand er das! Ja, so war er, mein lieber Freund Gustl. Körperlich bedachte ihn Mutter Natur wohl stiefmütterlich, dafür aber beschenkte sie ihn mit einer geradezu unerschöpflichen Fülle von Einfällen und einer Gestaltungskraft, die ans Zauberhafte reichte. Uns Schulbuben erschien der Kleine mit den blauen Lippen der Herzleidenden immer wie ein Magier, wenn wir seine zarten Finger aus Klümpchen farbigen Wachses im Handumdrehen Figürchen voll Leben und Ähnlichkeit bilden sahen. Was hat uns Schulkameraden der Gustl mit seiner Kunstfertigkeit im „Mannmachen“ für Freude gemacht! Immer standen unter seinem Schulbanktisch etliche „Wachsmännl“, die uns Buben natürlich weit mehr fesselten als alles, was der Lehrer Rampf von uns Ernsthaftes wollte. Aber allzu häufig hatten wir nicht das Vergnügen, weil der Geigenberger Gustl ja schon damals infolge eines im Alter von vier Jahren nach Scharlach verbliebenen Herzleidens so viel krank war, daß sein Schulbesuch nur Gastrollen glich. Auch auf der Münchener Kunstschule und als Erwachsener hatte er immer die schweren Hemmungen zu überwinden, welche sein krankes Herz seinem unermüdlichen Streben entgegenstellte. Unterkriegen ließ er sich aber nicht. Was die meisten anderen gelähmt hätte, vermochte seinen Schaffenswillen nicht zu brechen. Müßig war er nie, selbst nachts nicht, wenn ihn sein Leiden stundenlang wach hielt. Für die bitteren Zeiten der Schlaflosigkeit hatte der Erfindungsreiche sich einen Apparat erdacht, der ihm auch im Dunkeln zeilengerade zu schreiben ermöglichte. In solch einsamen Nachtstunden entstand mit Hilfe dieser Vorrichtung der Text zu seinem Märchenbuch „Der tapfere Ingobert“, das vom Verlag der Kösselschen Buchhandlung, Kempten-München, in zwei verschiedenen Ausgaben herausgebracht wurde, deren eine auch die vom Künstler selbst gezeichnete Textschrift originalgetreu wiedergab samt all den reizvollen, lustigen Randfiguren, die er als Zeilenausgleich geschaffen.

In gewissem Sinne ist dies Märchen ein Wasserburgisches, da nämlich August Geigenberger für die meisten der farbigen Bilder des Buches das Motiv der Heimat entnommen hat, an welcher er mit allen Fasern seines Herzens hing. In Wasserburg entstand das Märchenbuch im Original und wurde hier 1902 vollendet. Hier schuf der Künstler auch seine „Susanne auf dem Lande“, ein Bild, das den bekannten alttestamentarischen Vorgang „Susanne im Bade“ auf drolligste Weise sich auf urwüchsig oberbayerische Art abspielen läßt. Von Wasserburg aus gingen August Geigenbergers vorbildlich gewordene Muster für Spielwaren an die Werkstätten von Nürnberg und Dresden, wie denn August Geigenberger für die meisten seiner Schöpfungen Idee und Ausgestaltung in der Heimat fand, die in ihm erkennbar nachwirkte, auch als er 1906 nach München gezogen war. 1907 illustrierte er Kinderlieder von Oskar Wiener, die als Bilderbuch „Der lustige

Kindergarten" vom Verlag der „Jugendblätter“, C. Schnell, München, den beglückten Kindern übergeben wurden.

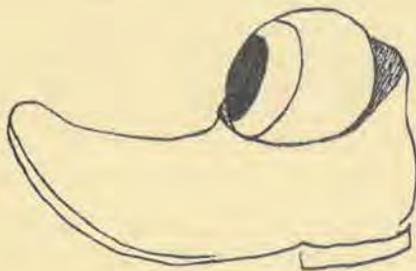
Wer Geigenberger ganz kennenlernen will, darf nicht versäumen, ihn auch in den Bänden der „Jugendblätter“, der „Fliegenden Blätter“ und besonders jenen der Münchener „Jugend“ zu suchen. Der Verlag der „Jugend“ stellte verschiedene seiner Bilder als Sonderdrucke her, darunter auch die erwähnte „Susanne auf dem Lande“, weiters die Bilder „Der Dichter und die Königstochter“, „Rekrutenspaziergang“, „Der Wiesenkönig“, „Der Leichentrunk“, „Flora“, „Der Dorfgaul“, „Der verliebte Faun“, „Das Malweib“ usw.

In vielen Jahren herzlicher Freundschaft erlebte ich August Geigenberger als einen universellen Künstler, der mit genialer Sicherheit ausführte, was nur immer er anpaßte. Ob er zeichnete, malte, modellierte oder irgend etwas Handwerkliches trieb, stets erwies er sich als Meister, aus dessen Händen alles wie selbstverständlich hervorwuchs und sich vollendete. Am erstaunlichsten aber erschien mir immer seine in tausend üppigen Ranken wuchernde künstlerische Phantasie, die jedem Gegenstand, jeder Situation heizukommen wußte und für jedwedes Ding vielfältigen Ausdruck fand.

Eine besondere Stärke August Geigenbergers, vielleicht die stärkste Seite seines Wesens war, überall das Komische zu sehen und es mit wenigen Strichen festzuhalten. Hier dies sein eigenes Exlibris zeigt, wie er

sich selbst wegen seiner Kleinheit und Kränklichkeit als körperlich etwas aus der Reihe gestellt empfand und verspottete. Ebenso scharf sah er auch bei anderen deren Eigenart und wußte ihre Besonderheit in Wuchs, Gesichtszügen, Haltung und Bewegung mit unfehlbarer Sicherheit auf die lebendigste Art zeichnerisch wiederzugeben. Der geborene Karikaturist! Aber keiner von der gefürchteten böartigen Sorte, im Gegenteil, einer,

der die jeder Karikatur unvermeidliche Spitze umzubiegen wußte, daß sie nicht mehr verletzte, sondern nur lustig pickte und kitzelte. In ihrer Nr. 555 vom 27. November 1909 schrieben die „Münchener Neuesten Nachrichten“ über die Ausstellung seines Nachlasses u. a. treffend: „Geigenberger war ein Karikaturist von der seltenen Art, die wirklich lustig ist, aus deren Humor ein herzliches und übermütiges Lachen tönt ... Er wäre der geborene Märchenmaler gewesen!“

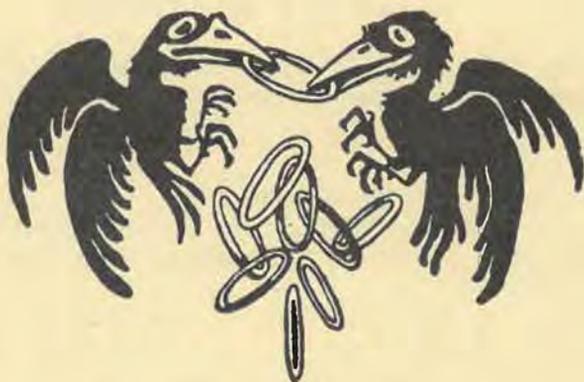


Diese reiche Begabung erlosch allzu früh, erlosch leider gerade dann, als August Geigenberger den Kampf um die künstlerische Geltung gewonnen, als er und sein heißes künstlerisches Mùhen einen Namen sich errungen hatten. Im Jahre 1907 gründete er mit der Tochter Betty des Münchener Kunstmalers Quaglio (der 1920 in Wasserburg starb) in München ein Heim, erlag aber schon am 5. März 1909 seinem alten Herzleiden, erst 34 Jahre alt.

*

In der Münchener „Jugend“ widmete Langheinrich dem zu früh Vollendeten in Nr. 1911 nachstehendes Gedeken:

Kein trok'ger Held bist du gewesen,
Der jauchzend stürmte himmelan.
Schlicht, selbstlos, heiter war dein Wesen,
Ein Mensch, den jeder lieggewann.
Drum will ich nicht in Purpur kleiden,
Erinnerung, die wir dir weih'n:
So, wie du selbst warst, still bescheiden,
Soll unser Gruß an dich auch sein.
Humor, der Schalk, war dein Begleiter,
Auf deinem kurzen Lebenspfad,
In unserer Liebe lebst du weiter,
Du treuer, guter Kamerad!



Aus August Geigenbergers Märchenbuch

Die Siedler am See

Nachtrag zu „Die Heimat am Inn“, 8. Jahrgang, Nr. 10

Von Major Serini in Dessau

Der Zusammenhang zwischen den Söer von Wasserburg, den Sojern und der Familie der Elisabeth Sewerin, der Mutter der Amalie Rainerin von Lauffenbach, deren Wappen mit drei Seeblättern auf Seite 45 der „Geschichte der St.-Jakobs-Pfarrkirche in Wasserburg am Inn und ihrer Denkmäler“ von Stadtarchivar Prof. K. Brunhuber wiedergegeben ist, beginnt sich zu klären.

Der Herausgeber der „Zeitschrift für Ortsnamenforschung“, Herr Prof. Dr. Jos. Schnek in München, schreibt dazu:

Der Stamm des Wortes „See“ ist im Althochdeutschen: sew — die Ableitungsilbe, die einen „am See wohnenden Mann“ bezeichnet, ist althochdeutsch *ári*, mittelhochdeutsch — *aere*, neuhochdeutsch — *er*. Die altdeutsche Form des ganzen Namens war also *sewari*, deutlich noch zu erkennen in der Femininbildung *Seuerin* in der Umschriftung des Wappens der Elisabeth Sewerin (Brunhuber a. a. O. S. 45 und 49).

Das *e* wurde durch das folgende *w* zu *ö* „gerundet“; vgl. z. B. althochdeutsch *lewo*, 13. Jahrhundert *löwe*. In dem so entstandenen Namen *Söer* fiel nach dem langen Vokal *ö* das *w* zwischen den zwei Vokalen aus. So ergab sich *Söer*.

Aus dem Band VI, Heft 1 (1930) der „Zeitschrift für Ortsnamenforschung“ ist den „Beiträgen zur Plurnamenforschung“ von Remigius Bollmann (†) über die Namen *Seeon* und *Soien* folgendes zu entnehmen:

Die altbairischen Orte *Seeon*, *Soien* heißen althochdeutsch: *Sewun*, *Seum*, *Sewe* und *Seon*,

Soien (Bez.-Amt Wasserburg) ist 816 als *Seun*, 1085 als *Sewan* bezeugt.

Bei Mittenwald liegen im Sojernkar die beiden *Sojenseen*, auch *Sojernseen* genannt,

1514 *Seuir*, *Suien* genannt,

die daranliegenden Hütten: *Sojernhäuser**).

Soien, *mda*: *soi*, ist die bairische Aussprache des schriftsprachlichen *Seeon*: *Kirchseeon*, *Kastenseeon*, *Ober- und Niederseeon*, Bez.-M. Ebersberg, und *Kloster Seeon* heißen *mda*: *Soi*.

Die Nachkommen der *Soer* von Wasserburg unterschrieben ihre Briefe, deren aus den Jahren 1545 bis 1744 siebenundfünfzig photokopiert in meinem Besitz sind (Originale im Staatsarchiv Zürich und in der Universitätsbibliothek Basel), bis zum Ausgang des 17. Jahrhunderts *Söerinus*. In Verbindung mit dem Serinischen Wappen, das „in einem fisch- oder wasserfarbenen Feld ein grünes Seeblatt“ zeigt, kann also als sicher angenommen werden, daß die *Soer* von Wasserburg vor ihrer Ankunft in Wasserburg an einem der *Seen* des *Chiemgaus* oder gar in *Soien* bei Wasserburg selbst gewohnt haben.

*) *Soier* ist also der am See Siedelnde.

Sanseln

Trugreim in Wasserburger Mundart

Der Haager: „3' Wasserburg drenten
Geit's rare Leut,
Weil 's außijag'n,
Wer net recht g'scheidt.
Hab'n eh net weit
Auf Gowiſch 'nei,
Logier'n da glei
Die Karaden ein.
Hab'n eh net weit
Auf Adl zua;
Da kimmt an iada
Depp zur Ruah.
Nur grad die Wifen
Bleib'n dahoam.
Bist leicht a oaner,
Wia i moan?“

Der Wasserburger: „So, die raran Leut,
Die san halt vo Hoog,
Derſt mir's ſcho glab'n;
'S is, wie i ſog:
Die brauchan koa Schnauſerl,
Des woas a jed's Kind,
Die fahren wia narriſch
Glei' mit'n Hooger Wind!
Und bal' oaner ſtirbt na',
Na' roaft er zon Himmi
Mit'm ſchneeweißem Röſſl,
Mit'm „Hooger Schimmi!“
Juhe!“

M. Schnepf.

Gegen den Holzwurm

als Vernichter ſo manchen alten Kulturgutes und nicht mehr ganz jungen Gebrauchsſtückes beſteht ein alter Kampf, der aber wegen Verwendung untauglicher Mittel meiſt erfolglos verläuft. Im Nachſtehenden bringen wir aus der Zeitschrift „Die Bäuerin“ über die Behandlung alter Truhen Ratſchläge, in denen auch ein „ſicher wirkendes“ Mittel gegen Holzwurm rezeptmäßig aufgeführt iſt. Es heißt in dieſer kleinen Abhandlung u. a.:

„Wenn es eine alte Truhe iſt, dann wird ſie zunächſt einmal gut ausgewaſchen und an die Sonne gebracht. Dumpfigen Geruch bringt man durch Auswaſchen mit Salmiakgeiſt heraus. Und wenn der Holzwurm darin iſt, dann läßt man ſich von der Apotheke folgendes, allein ſicher wirkendes Mittel zuſammenſtellen:

30 ccm Tetrachlorkohlenstoff, 15 ccm Terpentinöl, 10 g Hexachloräthan, 5 g hartes Paraffin.

Die Mischung wird gut geschüttelt und dann mit einer Vogelfeder in die Bohrlöcher getropft. Man wiederholt dieses Verfahren und läßt das Mittel gut einziehen. Wenn die Eisenbeschläge rostig sind, werden sie mit Petroleum gewaschen oder gleich mit Eisenlaß gestrichen. Kaputte Eisenteile läßt man vom Schmied erzehen. Handelt es sich um eine bemalte Truhe, dann wird sie mit leichtem Essigwasser gewaschen, dann treten die Farben wieder hervor. Eine gebeizte Truhe aber wird mit ‚Sodamilch‘ aufgefrischt. ‚Sodamilch‘ ist eine Mischung von $\frac{1}{2}$ Liter Milch und einem Stückchen (30 g) Soda, die solange gekocht wird, bis die Milch dunkel und dick geworden ist. Damit reibt man das Holz ein. Es wird gleichmäßig braun und bekommt einen matten Glanz. Je dunkler man das Holz wünscht, desto länger muß die Milch kochen.“

Die Urkundenrezepte des Stadtarchivs Wasserburg a. Inn

Stadt-Archiv Wasserburg.

1559 Oktober 29 — Wasserburg.

Nr. 185

Urban Schuster, dzt. zu Sunderndorff, gibt dem Magistrat der Stadt Wasserburg als Lehensherrn der zur Werder-Meh in der St. Jakobs-Pfarrkirchen gehörigen Güter das Versprechen, an dem von ihm innegehabten Gut an Stall, Stadel und Häuschen keinerlei bauliche Veränderungen vorzunehmen und den Grundzins von 42 Pfg. Landwährung an den Kaplan oder Verwalter der Messe abzuführen.

Mit ihm zeugen gegen die über ihn erhobene Anschuldigung sein Schwager Joachim Schmidmair, gen. Ailmair, von Sunderndorf, Hanns Schneider von Sunderndorf, Oswald von Lunghaim, Jörg Waltl aufm Weyer zu Schonstett, als die anstossenden Nachbarn in der Halfinger Pfarre, Gericht Cling.

Orig. Pergam.

Siegler: Virgilius Grebmer, fürstl. Mautgegenschreiber.

Als Zeugen: Veit Fernheimer, Salzsender, und Michael Offenheimer, Pierpreu.

Siegel in Obladen schlecht abgedruckt auf dem Papier.

Stadt-Archiv Wasserburg.

1560 März 4

D

Nr. 186

Stephan Blaischirn d. Ae., Bürger zu Wasserburg, verschreibt dem Spital von einer Hauptsumme von 40 Pfd. Pfg. einen jährlichen Zins von 2 Pfd. Pfg., welcher an das Bruderhaus mit 4 Schilling Pfg., an die Siechen gen. St. Ahas mit 4, an das Spital selbst mit 4 und an das Reichs Armen mit 4 Schilling Pfg. zu verteilen ist. Die Hauptsumme auf seinem Haus und Garten, im Hag gelegen, zwischen der Stadt Mühlhaus und dem Stadel und Garten des Bierbräuers Wolfgang Hafner, hinten an das Wasser stoßend.

Orig. Pergam.

Siegler: Stephan Blaischirn.

Siegel in Holzkapsel wohl erhalten.

C

Die Heimat am Inn



Sammelblätter zur Heimatgeschichte und Volkskunde
Mitteilungsblatt des Historischen Vereins Wasserburg am Inn und Umgebung
In zwangloser Folge erscheinende Beilage zum „Wasserburger Anzeiger“

9. Jahrgang

Juli 1935

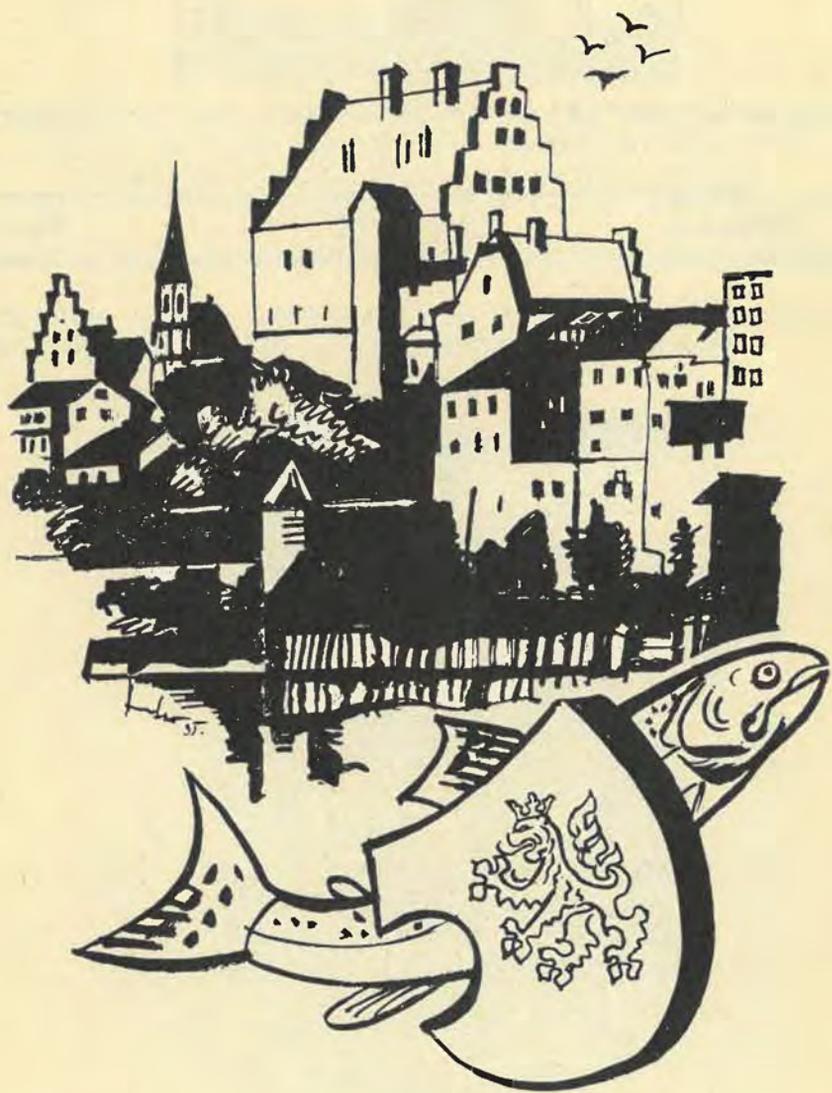
Nr. 5

Inhalt: Die Wasserburger Bürgermeister-Medaille (Bild). — Gedicht: „Wasserburg“
Von Peter Echer. — 30 Jahre Rathausaal. Von Anton Dempf, Wasserburg



Die Wasserburger Bürgermeister-Medaille

(Redaktions-Aufnahme)



Von Professor Friedrich Heubner zu Peter Scher's Gedicht „Wasserburg“ gezeichnet

Wasserburg

Don Peter Scher

Liegt eine Stadt im Tale,
da zog michs tausend Male
und immer wieder hin;
im Bogen fließt der Inn.

Die silbergrauen Leitern
in Ruhe zu umschreiten
ward ich noch niemals satt;
wie freundlich liegt die Stadt.

Wenn früh der Tau noch feuchtet
und rot die Brücke leuchtet
im blanken Morgenstrahl,
verwandelt sich das Tal.

Entrückt in ferne Zonen,
wo andre Menschen wohnen,
die fremde Dinge tun,
seh' ich die Landschaft nun.

Florenz, Verona steigen
aus der Erinnerung Reigen,
der Sünden wunderbar
stellt sich dem Auge dar.

Jedoch im Weiterwandern
entfern' ich mich vom Andern
und denke froh bei mir:
Dies alles hast du hier!



Geschnitzter Gurtenkopf an der Rathaussaaldecke

ANTON DEMPF, WASSERBURG:

30 Jahre Rathausaal

Vor 30 Jahren — am 24. Juni 1905 — erstand der Festsaal unseres altberühmten Rathauses aus Schutt und Asche zu neuer Herrlichkeit. Im allgemeinen gilt der beendete Umfluß von 30 Jahren noch lange nicht als Jubiläumszeit. Stelle ich trotzdem heute den Festsaal unseres Rathauses als einen Jubilar besonderer Art ins Licht der Beachtung, so ist es nicht wegen seines Alters. Ich möchte vielmehr durch den Hinweis auf ihn unserer jungen Generation zeigen, wie Wasserburg in starkem Gemeinfinn die Wiederaufstehung des Rathaus-Festsaales als eine jeden einzelnen Wasserburger angehende Angelegenheit empfand und feierte.

Als Chronist schrieb ich damals über jene Freudentage, meinen Schreibfiel der altertümlich gehaltenen Festlichkeit anpassend:

Die Feier zur Eröffnung des renovierten Rathausjaales.

Das Geschick hat mich bestellet, ins Buch der Chronika zue schreiben die denkwürdig Geschicht von denen letzten Tagen, in denen vnnsjer viellieb Stadt Waßerburg ein groß Freudfest gefeiret, auf daß auch noch Kind und Kindeskindern wissen mögen von der schier übermäßig Pracht, so wir zur Wath vnnsers renovierten Rathausjaals aufgewendet. Jeder Burger schaffet nunmehr wieder an seinem hart Tagwerk, und die Herrlichkeit hat der Zeitstrom weggewaschen, nur Fekelain von all der wunderbar Hauszier vnnd der zerstampet Festanger gemahn noch daran. Aber ich will das Roß nit beim Schwanz aufzäumen, vielmehro nach Chronistenbrauch mit des Festes Anhub beginnen.

Am Tage Sonnwend Johanni, dem 24. Junio Hujus Anni, sollt der Faier Haupttag sein, vnnd kein Burger stand zुरुk in dem Buß sainer Behausung mit viel Kranzzeug, gruenen Gewinden vnnd bunten Papierlen, mit denen der Wind sein Spiel nit weniger trieb als mit denen Fahnen vnnd Wimpeln, so von jedwedem Hauß hingen. Den Tag zuenor, so etwan ain Stund nach Faierabend, harrt alles in froher Bewegthait der erst Gäst, vnnd nit anders denn ainer Mauer gleich war der Fluß gesäumet mit Menschen auf der Statfsait gegen die Innberg, woran die Keller saind, so daß wohl die Statt

selbsten ganz ausgestorben gewest sein mag, vnnnd der Feind sie hätt leichtlich hinterrucks überfallen kunnt, doch gottsdank han wir kainen. Vnnnd die Bruckn war ganz schwarz von Männlein und Weiblein, nit zue verweisen der allzeit schaubeghehrlich Kinderen, die der lieb Freund aus der gewaltig Statt München, der Armbroster benambst Winzerer Fährndlein, ferner der Mannen der Markgenossenschaft Urgermania, als Erst wolleten ansichtig werden. Vnnnd dauerte auch nit lang, da kracheten schon die Freudschiuß vnnnd that denen am Haltplatz beim zur Ruh gesetzten Lichter- und Seifenmacher Christian dem Rueppert Harrenden ain mächtig Jubelgeschrai vnnnd lustig Tüchergeschwenk kund, daß die Gäst nit mehr weit. Kamen auch gleich geschwommen in zwo Schiffen, hart aneinander, mit Eil unter der Bruckn durch, wo die Weibsen sie mit Rosen bestreueten, deren aber die meisten hinterdrain schwammen. Viel Regengüß vnnnd der gehend Schnee im Gebirg sind schuld, daß jeko der Innfluß gar hoch geschwolln, was zur Folg hatt, daß die Freund nit kunnten am Haltplatz anlegen, vielmehro ain guet Stück abwärts gerissen sein worden. Dorten dann bot ihnen Gruß vnnnd Handschlag der Statt rechtskundig Burgermaister Alfredus der Ertl nebst dem Vorstand der Gemain Iohesus dem Stautner vnnnd die Armbroster allhier, die darauff die ehrwert Gäst, ueber deren Prachtgewandung unsere nit so reichen Burger baß erstauneten, mit klingend Spiel, so die Winzerer sich selbst mitgebrungen — auch die Stattpiellcut handhabeten ihre Instrument — zue dem ehrwürdig Rathaus gelaiteten, von wo jeder Burger, der ain ledig Lagerstatt sein nennen künnt, mit aufrichtig Freud ainen der Freund an seinen gastlich Herd zu seiner Haußfrawe that führen. Mit Fahrgelegenheit traffen bai Nacht noch viel der erharreten Gäst ain, die nit minder freundlich Willkomm hatten. Den Antrunk, so bei Gastbesuech Brauch, thaten Burger und Gäst vermischet im Bräuwinkkeller mit Fröhlichkeit. Soll bai manch ainem nit bei der ain Tafeln verblieben sein vnnnd arg lang gedauert han, drumb viel der Fremden die Morgenschuß vnnnd das Choralgeblas vom hochaufstrebend Turm zue Vnnsrer lieb Frawe minder als Zeichen zum Aufstahn als zum Wechseln der Lagersait genommen han. Saind aber all zur Stell gewest, da umb die Kochzeit vnnsrer Frawen der neu Kathaußsaal sollt aufgethan werden. Han mir auch diemalen den Wind von ander Statt um die Ohren gahn lassen, mueß aber bekennen, daß ich wohl nit leicht ain Fest gleich würdig geschauet.

Von der gediegen Pracht, die den Saal zieret, will ich nit weiter erzählen, item ichs schon auf vorderen Saiten der Chronika gethan, so guets maine schwach Feder vermocht. Es war ain lieblich Anblick, wie alles gericht. Vnnten beim Thor zuer waiten Hall, wo das erkämpft Feldgeschueß lieget, stunden schön gewandet Stattknecht vnnnd so die breiten Treppen hinauff bis in den hochwölbeten Prunktsaal, der anfüllet war mit Burgern vnnnd Gäst jedwedem Standes. An der Stirnsait, wo der Maler ain vergnueglich Liebesmahl hingezaubret, hatt man dem Landesregenten ain Bildsael aufgestellt, um die herumb vnnnd auf den Stueffen, so dazue hinauffuehreten, Kopf an Kopf Kinderen, schier nit zue zählen, in den prächtigsten Waembsern und Roedlin lagerten. Auch die in fürnehm Zug einmarschiereten Gäst mit ihren holden vnnnd verwunderlich reich geschmückten Frawen hatten dorten Aufstellung genommen, was ain Anblick gewest, wie ich ihn schöner nit gesehn. War wie aus einem Guß der Saal vnnnd die Leut. Die Saenger-

zumpft hieſ. Statt, die recht guete Saenger unter ſich zählet, bracht Gott,
 der vnns den ſelten Tag zu fairen verſtatet, ainen Pratzgeſang dar, was
 ganz erbaulich ſtimmete vnnd mich ain guet Anfang deucht. Drauff hub
 der Burgermaister mit ainer Anſprach an, zue guet iſt, daß ſie nur
 den ain Tag lebt. Will ſie drumb, jobald ich neu Papier han, der
 Chronika ausfuehrlich nachheſten. Jezund ſei nur verzeichnet, daß ſie
 handelt von des Saales Geſchicht, dem Gueten vnnd dem Schweren, was
 er vnnd die Burger dieſer braven Statt erfahren ſait über 400 Jahr, von
 ſainer geweſt Pracht und Herrlichkeit, von ſchedhaſſt Feuersbrunſt, Schutt
 vnnd Aſchen und Auferſtehung grad wie ain Vogel Phönix, der ja auch
 aus der Aſchen allemal noch ſchöner auffliegt. Dem verdienet Altburger-
 maister. Dr. Schnepf vnnd dem Bezirksamtman Fraiherrn v. Gumpfen-
 berg mueß die Statt das danken, daß ſie fuerder mit ihrem Tanzhaus
 nimmer ruckzuſtehen brauchet vnnd nit notig erſchaine hinter denen Bur-
 gern, die ſie von fremden Orten beſuechen. Die wadern Männer ver-
 ſtunden, den Miniſter, jezo Staatsrat v. Landmann auff vnnsrer Not hin-
 zueweiſen vor Jahr und Tag, vnnd die Sach hat nachher vnnsrer jezig
 Burgermaister nimmer auslaſſen, worauff zuem gueten End vnnsrer Landes-
 regent 30 000 vollwichtig Reichsmark hat anzuemaiſen befohlen, die zur
 Ausſtaffierung des Saals mit ſinnig Bildern dienen ſollten. Max Ritter
 v. Mann-Tiechler, ain trefflich Maler aus Munchen, — nun hauſſet er zue
 vnnsrer Freud allhie — hat das Werk ſo gemacht, daß alles lobet. Aber
 auch die Statt wollt nit hintenblaiſen vnnd ſuecht ihre Goldquelden zuſam
 und that ain Schraiben an den wohlblöblich Baumaister Hans Riepperdinger,
 ain Sohn der Statt, er möcht ain ſain Decken in den Saal machen vnnd ain
 Altan vor die Spielteut aufrichten. Iſt auch von dem Baumaister in erfren-
 lich Art vollfuehret worden. Decken vnnd Altan ſaind mit kunſtvoll Schnitz-
 werk verzieret, was von Regel in Zuerich ſtammet. Vier Jahre brauchete
 alles. So vnnd mehrer war herauszuehoeren ans ſelbiger Anſprach, ſo der
 Burgermaister than. Dankete auch männiglich, ſo umb das Zueſtandekommen
 verdienet, als denen Miniſtern v. Landmann vnnd Wehner, Altburgermai-
 ſter Dr. Schnepf, Bezirksamtman Fraiherrn v. Gumpfenberg vnnd in ganz
 beſonderer Wais denen benambſten Künſtlern. Gleich Wetterſturm braujete
 ain gewaltig draiſach Hoch auf den Landesherrn, wobai die Fanſaren
 ſchmetterten vnnd die Paukenſchlaeger auff ihre Kessel ſchlugen. Vnnd gleich
 ſo erſcholl es nach ainem Loblied auf den Herrscher denen Männern zue
 Dank, die umb das Werk verdienet. Kurier aileten allſogleich von dannen
 mit Dankesſchriften an den Landesherrn vund die benambſten Miniſter. Die
 Burger von Waſerburg danketen auch denen Gäſten vor ihr freundlich Er-
 ſchainen durch ſtark Hochruefen, vnnd wiederumb klangen die Fanſaren von
 der Altanen vnnd droehneten die Pauken. Der Maler v. Mann ſekete ſainen
 Dank vnnd den des Baumaisters Riepperdinger vor das Lob in tüchtig
 Wort und ſuehrete die Namen ſelbiger auf, denen er mußt zue Dank ſain:
 Den Rat vnnd die Burgerschaft der Statt, ſaine Helfer Willmann, Seiz,
 Winter vnnd Untergaßner, den verdienſtraichen Historikus Dr. Schnepf,
 ſagete auch, warumb er alles ſo und nit anders gemacht. Die Saengerzumpft
 ließ alſodann ain gewaltig Lied an das Feuer hoeren, was den Schluß der
 Handlung anzaigete, der vor dem Rathauß ain schön Muſikpiel ſich an-
 raihete, nachdem vom Kirchturm das Bratſblafen Säumige an die wartende

Haußfrawe erinnert, die sunsten mit Zoren ihrer Kochkunst duftend Wert verbraten sehen mueßt.

Hatt gemainet, es kunnt nimmer schöner als im Saal kummen, war aber froh enttäuschet, da der festlich Umzug sein Anfang nahm. War ain wahrhaft Pracht, daß ich manch ain sahe unter den nit zu zählend Gaffern, so vor Staunen das Maul weit aufsperrte. Der allhie nie so prächtig geschauten Umzug ging durch die prangend Gassen, vnnnd war gar lieblich zue sehen, wie vnnsere Frawen vnnnd Jungfrawen in zierlich Sträußlein gefasete Blümelein von Garten vnnnd Aue vnnnd Kränzelain auff die Gäst ließen herniederregnen. Ging vorauff ain Haeufflain Stattknecht vnnnd ain Herold schwer geharnischt Rittern auf stark Roßen, hinter denen folgten die Scharen der Winzerer mit Pfeiffern vnnnd Trommlern, ainem riesig Bannertraeger, so guet schwingen kunnt vnnnd von Schwertraegern flankieret war, ainem Haufen Armbrostern vnnnd Lagerwagen mit minniglich Edeldamen darauff, wiederumb Armbrostern, hinter denen Eselain ain ungefueg eisenberingt Holzkanone schleppeten, Speertraegern vnnnd dem groß Holzadler, auf den sollt geschossen werden; ain Pulverwagen rasselt nach. Folgeten der hell Landsknechthausen der Urgermanen vnnnd die Gilden in vergnüglich zue schauender Prachtgewandung vnnnd Ordnung. Waren zumaißt Kinderen vnnnd halbgewachsen Buerßlain, so allerlai Handwerksgeraet vnnnd Zunftzaichen auf Tragen oder in Haenden hatten. Spielleut schritten vorauff, dann folgten die Kaufmannschafft (Handelsstraibrief, Frachtwagen vnnnd Lastschiff), Bäcker (Fahne, Zunftschild, Brod, Handwerkszeug, Zunftschild kuenstlich in Brod ausgefuehret), Maurer (Zunftschild, das Rathauß ganz klain hergestellt, Geraet), Zinngießer vnnnd Glaser (kunstvolle alte Kannen vnnnd Glasereien), Zimmerer (Geraet, Dachstuhl vor Hauß vnnnd Kirchturm in klain), Fischer (Schiff mit Mannen vnnnd Geraet), Gartner (Blumentoerbain, Gewindebogen vnnnd derlai), Spielleut, Metzger (ainige Zunftzaichen), Schreiner (Zunftzaichen vnnnd Zunftlade), Kleidermacher (Fahne vnnnd Zunftschild), Schuemaker (Fahne vnnnd Zunftschild), Schmiede (Gewerbszaichen), Wagenmacher (Zunftzaichen), Schloßer (Zunftschild vnnnd altes Kirchenschloß), Lederer vnnnd Sattler (Zunftschild, Gewerbsgeraet, Leder, alter Sattel), Schaeffler (Fahne, Zunftschild vnnnd Zunftlade), Kupferschmiede (Zunftschild vnnnd kupfern Schnapsbrennerei), Seifensieder (Gewerbszeugniß vnnnd Patron St. Blasius), Brauer (Fahne, Fahwagen mit Gambrinus vnnnd zwo sauberen Dirnen, so Hopfen vnnnd Gerste darstellen kunnt; hintauff ritt ein Schalksnarr, so schwerlich was anderes sinnbilden kunnt als des Biers gefährlich Geister, so zue dumm Straiß verfuehren. Brauknecht mit Gewerbszeug vnnnd Dirnen thaten Gelait geben. Folgeten die Armbroster allhie als waidgerecht Jägersleut, darauff wiederumb Spielleut vnnnd die manigsach Gesellschaften vnnsrer Statt mit lustig fliegend Fahnen. Als Beschlueß dann die Künstlersleut, der Burgermaister vnnnd die Statträt, weiters die muehbeladen Leut, die alles ausgebenket. Auch die altehrwürdig zerfeket Stadtfahn hat man nit im Winkel lassen.

Am Festanger, dorten wo sunsten nach der Schaid wird gezielet, war des Umzugs ain End vnnnd thaten die tausend vnnnd abertausend Leut sich lagern auf hölzern Bänck unter Bäumen oder in Zelten vnnnd aus Brettern aufgebauten Buden. Nit wenig aber wars lieber, zue wandlen im Gewuehl, zue gucken in schmucker Dirn blank Neuglin, vnnnd so wars ain Bildlin, wie mans nit

bunter, bewegter vnnnd lieblicher sehen mag. Die viellieb Gäst, die Winzerer vnnnd Urgermanen, sammelt vnnsrer Burgermeister im Kraiß umb sich vnnnd that wieder ain schön Ansprach, worin er mit Höflichkeit dankete vor ihr freundlich Kummern vnnnd ihnen, auff daß sie oftmalig ain Gedenk drauß möchten trinken, als Freundszeichen der Statt ain gefällig Pokal vnnnd Kannel mit Bildwerk ueberrait, was mit viel Beifall begreuehet ist worden. Dauerte ain Weil, so zue scharpfem Trinken nuget ward, dann pflanzeten die Armbroster ihr mächtig Vogeltier auff eine lange Stangen, so guet 93 Schue gemessen, vnnnd schoßen mit dem Stachel auf den Adler, zuersten auff die Kron, auff Reichsapfel vnnnd Szepter, bis schließlich der arm Vogel jämmerlich zerzauset vnnnd ganz vnnnd gar in Stucken zerschossen am Boden lag. Die Stuck sind hernach gewogen vnnnd nach Gewicht die Praiß vertailtet worden. Wen Durst quälte, der wußt die Schenk zu finden, vnnnd knurrete einem der Magen, kunnt er sich bai vnnsren Armbrostern ain Stedkainfisch, bei denen Winzern ain saftig Stück Fleisch, so auf dem Rost gebraten, erstehen. Vor Ohrschmauß sorgeten die Spielleut von denen 13. Musketieren zue Ingolstadt, wogegen vnnsrer Spielleut in denen Kellern, die dicht am Fluß liegen, ausspieleten bis auf den Abend, wo die Musikanten ihre Standplätz wechselten.

Die einbrechend Nacht bracht ain wunderbarlich Schauspiel, wie so ains wird schwerlich so bald wieder zue sehen sein. Vnnsrer Statt ist so gebauet, daß ain groß Teil, voran die Hallgrafenburg, sich im Fluß spiegellet. Und Hauß umb Hauß, die Burg nit zurück, hatt blinkend Lichtlein an die Fenster gestellet, die im ailend Wasser wieder glaenzeten, vnnnd ganze Lichtstern waren hergericht, daß man nit wußt, wo man sein Blick sollt hinwenden. Und da gar auf Kanonenschlag erst grün, dann rot Feuer ueber Haeußer vnnnd Wasser hinzuecket, kunnt man schier die Herrlichkeit nit fassen. Vnnnd die Winzerer han dazue auf ihrer langen Stangen ein Feuerwerk abgebronnen, daß die Leut vor Lust in die Haend patzeten.

Der ander Tag war wohl noch ein Festtag, doch kunnt jeder sich vergnuegen, wie ihm zue Sinn war. Die Fremden schaueten sich der Statt Bauart und Seltsamkeiten an vnnnd freuten sich der eigenartig Lag bai ainem Gang oben umb die Innberg, wo immer Sandgeriesel und Stainfall ist vnnnd man die Statt wie in ainer Pfannen siehet liegen, ließen auch wohl ains umbs andre in denen zahlreichen Tafernen durch die Gurgel rinnen. Nach Höchststand der Sonnen verließen uns die ersten Gäst, item die Urgermanen mit Schifflein gen Gars, wo das dortig Volk mit Schueß groß Freud bezeiget ueber ihr Kummern, waitter fuhren. Die Winzerer blieben noch im Blaufeld bis nit ganz zue Sonnensink bis auf den ain vnnnd ander Nachzuegler, vnnnd so kann der Chronist sein Feder aussprühen, wenn er noch bericht, daß auff den Innkellern bis in die Nacht hinain noch frohgemuert Traiben gewest bai Musik vnnnd daß vnns des Himmels Huld ain ungeahnt gut Witterung bescheret, diewailen wohl gar graußliche Wolkenballen gefährlich droheten, aber vnns das großartig Fest nit verderbten, vielmehro manch ainen Mann vor allzue heftiglich Durst vnnnd sein wacklig Nachgang bewahreten. — Sie Wasserburg allewege!

Die Heimat am Inn

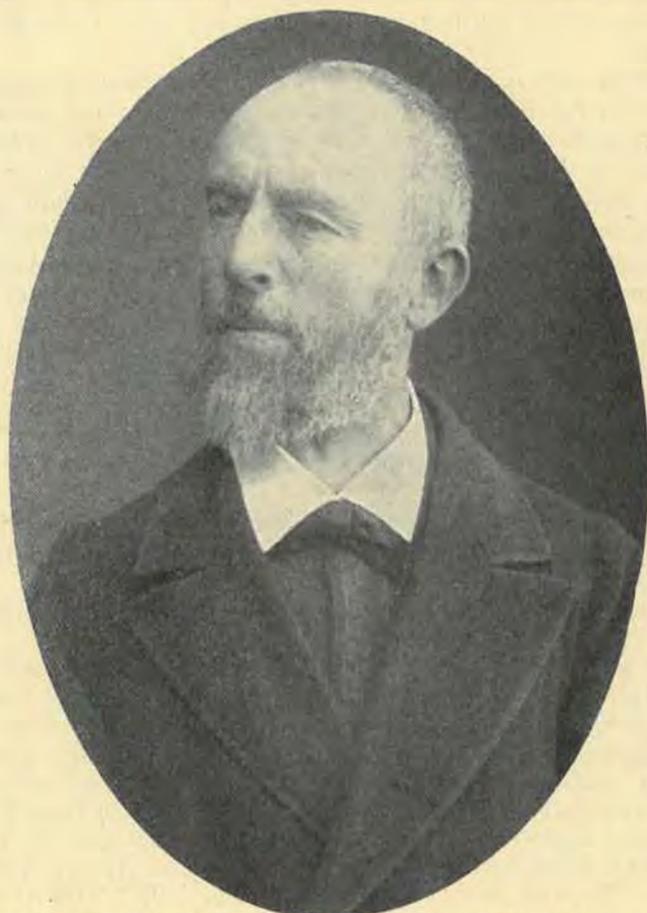


Sammelblätter zur Heimatgeschichte und Volkstunde
Mitteilungsblatt des Historischen Vereins Wasserburg am Inn und Umgebung
In zwangloser Folge erscheinende Beilage zum „Wasserburger Anzeiger“

9. Jahrgang

August 1935

Nr. 5



Christoph Schnepf, 1882—1896 Bürgermeister von Wasserburg am Inn
Photo M. Schnepf

Christoph Schnepf

Christoph August Schnepf wurde am 8. August 1831 in Eichstätt als Sohn des Stiftungsadministrators Christoph August Schnepf geboren. Nach guter Vorbereitung bezog er schon als Siebzehnjähriger die Universität München, um Philosophie und Rechtswissenschaft zu studieren. Mit Erfolg machte er die theoretische Juristenprüfung im Oktober 1852, war dann Rechtspraktikant beim kgl. Landgericht Starnberg, nach dem Staatskonkurs Advokatenkonzipient in München und zuletzt Notariatskonzipient in Rosenheim. Hier verheiratete er sich im Jahre 1863 mit Anna Maria Klepper, der Tochter eines dortigen ehrsamten Bürgers, die ihm bis zu seinem Tode eine treue, liebende, verständnisvolle Gattin war.

Er wurde im Jahre 1864, unter der Regierung des Königs Max II., als kgl. Advokat in Wasserburg angestellt, wo er die Praxis bis zum Jahre 1879 ausübte. Nun verlegte er seinen Wohnsitz nach Neuburg a. d. D., nachdem das Bezirksgericht in Wasserburg aufgehoben und nach Traunstein verlegt worden war.

Von 1876 bis 1879 hatte er in Wasserburg die Stelle eines Gemeindebevollmächtigten bekleidet und wurde zum Vorstand des Kollegiums gewählt. (Anerkennungsschreiben vom 21. Juni 1879 für Dienstleistung als solcher.)

Von 1879 bis 1880 war er als Rechtsanwalt beim kgl. Landgericht Neuburg zugelassen. Er kehrte im September 1880 nach Wasserburg zurück und übte nun wieder die Rechtsanwaltschaft am kgl. Amtsgericht Wasserburg aus.

Der Historische Verein von Neuburg a. d. D. hatte ihn zu seinem Ehrenmitglied ernannt. Schon vom Jahre 1865 an war er ein eifriges Mitglied des Historischen Vereins von Oberbayern, wie ein Dankschreiben des Ausschusses bezeugt. Von 1880 an war er Vereinsmandatar des Historischen Vereins für Oberbayern, und zwar bis zu seiner Übersiedelung nach Traunstein im Jahre 1905. Seinen Abdikationsbrief von damals beantwortete der Ausschuß mit Worten der Anerkennung für seine große Hingabe an die Sache, des Dankes und der Bitte, seine unverbrüchliche Treue dem Vereine zu bewahren.

Er war Ehrenmitglied des Veteranen- und Kriegervereins Wasserburg, Ehrenmitglied des Turnvereins Wasserburg, Ehrenmitglied der Freiwilligen Feuerwehr Wasserburg, deren Mitgründer er war.

Im Jahre 1882 wurde er zum bürgerlichen Bürgermeister gewählt, als welcher er bis September 1896, also beinahe 15 Jahre, wirkte.

Er war tatsächlich schon infolge seines Berufes rechtskundiger Bürgermeister, ohne jedoch ein dementsprechendes Gehalt zu fordern oder zu beziehen. Es galt vor allem, in der durch Parteileidenschaft entzweit gewordenen Bürgerschaft Ruhe, Frieden und Vertrauen herzustellen, was allmählich gelang. Politische oder konfessionelle Stänkereien blieben der Stadt völlig erspart. Selbstverständlich mußten die eigenen Standesinteressen — Rechtsanwaltschaft — vielfach zurücktreten gegen die Verpflichtungen, die das Amt eines Bürgermeisters mit sich brachte, trotz der hierdurch entstehenden persönlichen Nachteile, denn die Entschädigung für die Tätigkeit als Stadtoberhaupt war keineswegs bemessen für die eines rechtskundigen Bürgermeisters.

Auch die Armenpflege nahm gerade zu dieser Zeit die Arbeitskraft des Bürgermeisters bedeutend in Anspruch; es fiel darunter die stete Obforge für unbemittelte oder schlecht erzogene Kinder durch Vorschlag geeigneter Vormünder usw. Die Gattin des Bürgermeisters hat sich in umfangreicher Weise um die Fürsorge für die Armen der Stadt angenommen und hat auf diese Art der Gemeinde Dienste erwiesen; sie hatte jederzeit ein warmes Herz für die Bedürftigen und war die rechte Armenmutter.

Großer Stadtbrand von 1885. Es wurde ein Komitee zur Unterstützung der Abbrändler gebildet, 113 000 Mark Sammelgeld verteilt oder zur Hebung der entstandenen Schäden verwendet. Die Brandstätten wurden nicht wieder aufgebaut, sondern für die Stadt erworben und in Anlagen verwandelt. Die notariellen Beurkundungen der Erwerbungen machten viel Arbeit. Dem Bürgermeister wurde eine Belobigungsentschließung der kgl. Regierung zuteil mit Schreiben des kgl. Bezirksamts Wasserburg für Umsicht, Ausdauer und Opferwilligkeit bei Bewältigung des Brandes und bei Bekämpfung der ersten Not in Wasserburg.

Auch wurden damals eine große Turnhalle und ein Baumagazin hergestellt, ferner eine neue Stadtwaage angeschafft.

Eine Freibank wurde als Bedürfnis anerkannt und errichtet.

Das Friedhofswesen, in Anordnung geraten, wurde durch Ordnung der Gräber und ein Statut geregelt.

Ein städtisches Schwimmbad wurde schon 1882 angelegt.

Die Arkaden am Plaze wollten verschiedene Bürger zubauen. Prinzipieller erfolgreicher Rechtsstreit beim kgl. Amtsgericht Traunstein gegen einen Hausbesitzer.

Allmähliche Vergrößerung des Institutes der Englischen Fräulein. Erwerb von Gründen durch dasselbe. Verbriefungen.

Als Dependenz zum städtischen Heiliggeistspital wurde, nachdem das anliegende, hierzu geeignete Gebäude erworben war, ein Hospiz für bejahrte Leute errichtet.

Schon 1881 wurden Schritte getan, die es möglich machten, die neue Kreis-Irrenanstalt zum Vorteile der Stadt nach Gabersee zu bringen. Tätige Mitwirkung war erforderlich. Anerkennungs schreiben des kgl. Bezirksamts Wasserburg vom 28. Februar 1882.

Die Wasserversorgungs- und Kanalisationszustände waren schlechte. Es gelang, die herrlichen reichen Quellen bei Hebertsham um billiges Geld zu erwerben und eine Musterwasserleitung herzustellen, wodurch Wasserburgs Gesundheits- und Feuericherungs-Zustände ungemein verbessert wurden. (Alleiniges Verdienst des Bürgermeisters Schnepf, der die Quellen erwarb ohne Rücksicht auf spätere Genehmigung, weil später bedeutend höhere Summen gefordert worden wären.)

Diplom der Stadt für Bürgermeister Schnepf.

Als die Stadt dieser Wohlthat teilhaftig geworden war, wurde kanalisiert und der frühere greuliche Zustand beseitigt. Es war dies ein großes, kostspieliges, aber notwendiges Werk.

An die Kanalisation reihte sich die Neupflasterung an.

Das Bad St. Achaz wurde baulich vergrößert. Man suchte es anfänglich zum Heilbade à la Kneipp zu verwenden, was aber nicht gelang. Dann aber wurde es Pensionat der Realschule, das allmählich zur Blüte gelangte.

Anbauten des Rathhauses wurden in ein Realschulgebäude umgebaut.
Vergrößerung des Grundbesitzes von St. Achaz durch Erwerbung von Grundstücken und Holzhalle.

Die Kirchenverwaltung gestattete, daß die ihr zur Verfügung stehende Michaelskirche von der Stadt in ein historisches Museum umgestaltet wurde. Hier wurden alle lokalhistorisch merkwürdigen Sachen, Antiquitäten usw., die der Stadt oder deren Bürgern gehörten, pietätvoll verwahrt. Eröffnet wurde die Sammlung im Jahre 1888.

Häufig erscheinende lokalgeschichtliche Aufsätze und Belehrungen des Bürgermeisters im „Wasserburger Anzeiger“.

Nachdem Christoph Schnepf sein Amt als Bürgermeister niedergelegt hatte, blieb er noch in Wasserburg bis zum Jahre 1905 als Rechtsanwalt weiter tätig. Auch während dieser Zeit schrieb er manchen interessanten Aufsatz für den „Wasserburger Anzeiger“.



Christoph Schnepf

1877 geformt vom Münchner Künstler Hautmann

Es würde der Bescheidenheit des Verlebten widersprechen, wenn man ihm nach seinem Tode Lob spenden würde. Man kann aber doch nicht verschweigen, was jeder seiner Zeitgenossen als wahr anerkennen muß.

Christoph Schnepf hat unter schwierigen Verhältnissen mit eisernem Fleiß seine Studienlaufbahn begonnen und mit größter Willenskraft fortgeführt und vollendet. In seinem Beruf war er von der peinlichsten Gewissenhaftigkeit und hat stets als Vertreter der Partei das Recht gesucht und verteidigt ohne Rücksicht auf eigenen Vorteil. „Wahrheit und Gerechtigkeit“ war immer sein Leitsatz.

Sein Wissen, nicht nur, was Rechts- und Gesetzkunde anlangt, sondern auch, was das allgemeine Wissen, die Herzensbildung, die Natur-, Länder-, Geschichtskunde, fremde Sprachen betrifft, war ihm in seltenem Maße eigen. Es war erstaunlich, wie er über Kenntnisse gebot, die sonst nur Männern innewohnten, welche sich besonders damit zu befassen pflegten. Ein Kunstverständnis lebte ihn ihm, das ihn befähigte, Kritik zu üben in so treffender Art, wie sie bei Laien fast nie gefunden wird.

Und nicht zuletzt — er war ein Redner von Gottes Gnaden, der diese Gabe nur infolge allzu großer Bescheidenheit nicht so hat verwenden können, wie es der Fall gewesen wäre, wenn er sich in Politik oder in anderer Weise ins Licht gesetzt hätte.

Sein Umgang wurde von jedermann gerne gesucht, denn man hat im Verkehr mit ihm nur lernen können, weil eben die Gebiete, die er beherrschte,

ungemein umfangreich waren und er für jeden das richtige Thema anzuschlagen imstande war.

Es ist nur schade, daß er nicht sein großes Erleben aufgezeichnet hat. Er wäre infolge seines durchdringenden Verstandes dazu geeignet gewesen wie nicht leicht ein anderer.

Christoph Schnepf konnte im Kreise seiner Familie noch den 80. Geburtstag feiern; von vielen Seiten wurden ihm ehrende Beglückwünschungen zuteil. Den 81. Geburtstag erlebte er nicht mehr. Am 30. Mai 1912 ist er heimgegangen.

Sein Sterben war seltsam schön, still und erbaulich: während der Priester betend an seiner Seite stand, gab er ruhig und friedlich den Geist in die Hände seines Gottes zurück, dem er treu gedient hatte sein Leben lang.

*

Alles in allem: Er war ein ganzer Mann, ein Mann von tiefinnerlicher Religiosität, abhold jeder Frömmerei, ein Mann von großem, univiersellem Wissen, gepaart mit seltener Arbeitskraft, ein Mann von Geist und Charakter!

Das Wohl der Stadt und der ihm anvertrauten Gemeinde ging ihm weit über sein eigenes. Seinem hohen Gerechtigkeitsfinne entsprach in jeder Weise und war ihm selbstverständliches Gesez das große Wort unseres Führers: „Gemeinnuz geht vor Eigennuz.“

Ehre seinem Andenken!

Wasserburger Hausbemalung

Von Anton Dempf, Wasserburg

Die eben beendete Erneuerung des jezt nach Angabe des Landesamtes für Denkmalspflege getünchten Verpuzes am Wasserburger linksseitigen Brückenkopf brachte die Tatsache zutage, daß die Südseite dieses Baublockes rechts und links vom heute noch bemalten Torturm einst durch reiche Renaissanceornamentierung über die ganze Fläche dekorativ aufgeteilt war. Die dürftigen Reste zeigten die gleiche flotte Ausführung in Grau und Schwarz wie die Bemalung der Brückgassenseite, des sog. Pensionates, welche dort gelegentlich des Baues der Durchgangshalle 1929 aufgedeckt wurde. Am Schmalstüd neben dem „Bräu-im-Winkel“-Haus zeigte sich, daß auch das Surauerhaus (Marienplatz 53) wenigstens teilweise mit dekorativer Malerei überzogen war.

Zu verschiedenen Zeiten wurden in Wasserburg zahlreiche Gebäude der Stadt mit figuraler und ornamentaler Bemalung bedeckt, trat die Lust an Farbe und Wandflächen Schmud lebendig an die Öffentlichkeit. Gelegentliche Aufdeckungen geben davon Kunde. Der interessanteste und wertvollste Fund solcher Frontbemalung war in den lezten Jahren der am Hause Schmiedzeile Nr. 60 des Sparassendirektors Meindl. Infolge schon früher geschehener baulicher Eingriffe kam leider von der ehemals das ganze Haus überziehenden reichen Figuren- und Spruchbemalung nur wenig mehr auf uns. Es ist aber dankenswert und ehrt den Besizer, daß er das wenige 1934 rettete. Geschützt und aufgefrißt wurde 1933 auch ein am Ruepp-Haus Nr. 61 nebenan entdecktes Madonnen-Medaillonbild, dagegen hat man ein am Hause Schmid-

zeile 62 um die gleiche Zeit zum Vorschein gekommenes religiöses Motiv bedauerlicherweise wieder übertüncht.

Von den Bildbarstellungen auf unseren Kirchen in diesem Rahmen zu reden, will ich absehen. Daß sie religiösen Charakters sind, ist selbstverständlich, aber auch für die Bemalung der Wasserburger Wohnhäuser haben ihre Eigner zumeist religiöse Darstellungen gewählt, ausgehend von dem Wunsche, Haus und Familie im Schutz höherer Mächte zu wissen. Am häufigsten bestellte frommer Sinn die Gottesmutter zur Hauswacht. Außer so mancher Madonnenplastik finden wir deshalb gemalte Madonnenbilder verschiedener Art an den Hausfronten Niblinger Platz 277, 284½ und 290, Lederergasse 203, 242 und 256a, Schustergasse 105, Herrengasse 44, Marienplatz 12, Tränkergasse 3, Schmidzeile 61. St. Christophorus, der Schirmheilige der Fuhrwerker, Aufleger und Lastträger, ist abgebildet auf den Häusern der Lederergasse 256a und 109. St. Sebastian und St. Florian sehen wir auf dem Tränkergassenhaus Nr. 3. Sicher war mitunter für die Wahl der Hausbemalung maßgebend der Taufname des Eigners, so bei neuerer Malerei Bäckerzeile 148 (St. Jakob) und Lederergasse 198 (St. Josef). Die Absicht, die Namenspatronin zu ehren, mag auch am Hause Lederergasse 256a dazu geführt haben, die hl. Clara mit auf die Hausfront zu setzen. Die öfters an Wirtshäusern zu treffende Einladung „Herr, bleib bei uns, denn es will Abend werden“, ist zu lesen unter einer Abbildung des Mittelstückes der Abendmahldarstellung Lederergasse 255.

Nächst dem Brucktor befand sich in der Bruckgasse „immer schon“ in einer Nische am Heilig-Geist-Spital ein Dreifaltigkeitsbild. Da verschiedene Versuche die Farbzersehung nicht aufhalten konnten, ist das Bild seit zwei Jahren von Otterpohl auf eine eingefügte Eternittafel gemalt.

Auch auf Wappenmalerei stoßen wir bei der Durchwanderung der Gassen. Da schaut seit 1934 wieder wehrhaft von Wasserburgs ehrwürdigem Rathaus unter der Jahreszahl 1459 und den weißblauen Rauten und goldenen Löwen Bayerns aus einem von einem Engel gehaltenen Schild das Hoheitszeichen der Stadt auf den Platz, der dräuende rote Löwe, den wir in recht verschiedener Gestaltung auch sonst noch fünfmal auf dem Rathausblock angebracht treffen, ebenso innen (1775) und außen am Brucktor mit seinen die Bayern- und die Stadtfahne haltenden trutzigen Scharwächtern im Harnisch, dem gegen die Feinde blizschleudernden, schwertbewehrten Adlerreiter Zeus und den Wasserburgs Jungfräulichkeit symbolisierenden drei Lilien*. Gemalt ursprünglich 1568, von dem Wasserburger Maler Heinrich Dendl erneuert 1890.

Den Wasserburger Leuen sehen wir ferner über dem Eingangstor des Stadtmuseums in der Schmidzeile, und ganz verblühen südseitig auf der Stadt altem Wachturm, dem heutigen Frauenkirchturm. Von einem grünen Kranz umschlungen, hält am Bürgermeisterhaus ein Engel das Stadtwappen. Mit Wappen und Spruchtafel erzählt das Haus Salzenderzeile 179, daß im 16. Jahrhundert dort wohnte und Wein- und Getreidehandel betrieb das Rats-Bürgergeschlecht der Kulbinger. Gelegentlich der Auffrischung der Straßenseite dieses Gebäudes 1933 kam zwischen dem 1. und 2. Stockwerk ein in

* Die mit dem Spruch „Die Sonn kein Stund zeigt an, wo man nit sterben kann“ verbundene Sonnenuhr auf des Turmes Südseite übertünchte man gelegentlich der heurigen Renovierung des Baublockes. — Heute noch eine Sonnenuhr sichtbar Niblinger Platz 284½.

der geringen Höhe von 15 Zentimetern gehaltener gemalter Fuhrwerkszug (ein mit vier Rossen bespannter Leiterwagen, gefolgt von einem ebenfalls vierspännigen Lustwägelchen; anschließend Spuren eines Spruchschildes) zutage, der nun wieder unter Tünche schläft. Wenige Häuser weiter, Nr. 182, weist sich in der gleichen Zeile ein durch eine vorgetäuschte Buntsandsteinfassade ungünstig veränderter Bau durch Abwappen und Spruch aus als einstige Stadtbehauung des Klosters Attel. Am alten Zehentkasten auf dem Burgberg sind in noch gut erhaltener Malerei vom Jahre 1526 in Lorbeerkränzen das bayerische und das badische Wappen an der Nordseite angebracht. Die Wappen erinnern an Herzog Wilhelm IV. von Bayern und seine Gemahlin Jakobäa, geb. Markgräfin von Baden, bzw. den von ihnen in den Jahren 1526 mit 1529 durchgeführten Neubau des „Kastens“. Nach Dr. Mitterwießers Feststellung hatte dazumal der Maler das Wappen des Bauherrn und seiner Gemahlin im ganzen dreimal angebracht, nämlich auch noch „an die zinnen“ und „gegen der Innbrücken und aufs wasser“. (Schluß folgt.)

Die Urkundenregeften des Stadtarchivs Wasserburg a. Inn

Stadt-Archiv Wasserburg.
1561 Juli 30

Nr. 187

Stiftung an das Bruder- und Siedenhaus.

Friß Eder, Mehger, Bürger zu Wasserburg, stiftet für die Armen im Bruderhaus und im Siedhaus vor der Brücken je einen halben Gulden jährlichen Zins von seiner Behauung an der Lederzeil, zwischen Thomas Graf, Schwarzjärber, und Andre Pürchinger, Tuchmacher, gelegen.

Im weiteren macht er in dem Brief testamentarische Bestimmungen zugunsten seiner Ehefrau, der zwei Kinder und seiner Geschwister.

Orig. Pergam.
Siegler: Sebastian Grössinger.
Siegel fehlt.

C

Stadt-Archiv Wasserburg.
1562 Februar 27

Nr. 188

Barbara Hafner, des Wolfgang Hafner's, Bierbräuer, hinterlassene Witwe, übergibt den Verwaltern des Reichen Almosens zu Wasserburg gegen eine Abfindung mit 10 Gulden Rhein. Mz. einen jährlichen Zins von 1/2 Gulden, lastend auf des Wolfgang Gantner's Behauung in der Lederzeil, zwischen der Reichertshaimer Meß und Leonhard Danthl zu Ebrach.

Orig. Pergam.
Siegler: Wolfgang Leutner.
Siegel in Holzkapsel wohlerhalten.

C

Stadt-Archiv Wasserburg.
1563 April 21

Nr. 189

Sigmund Hueber, gewester Baumann im Spital zu Wasserburg, und seine Ehefrau Barbara verschreiben dem Spital wegen ihrer Aufnahme in dasselbe 40 Gulden Rhein. in Münze, 2 Bettgewandl, Fahrnis samt all ihrem Hab und Gut. Die Ehefrau verpflichtet sich auch, solange es ihre Kräfte erlauben, in Stall, Haus und Küche Dienst zu leisten.

Orig. Pergam.
Siegler: Hanns Pergthofer, Burgjäg und Landrichter zu Wasserburg.
Siegel hängt in Kapsel wohlerhalten.

C

Leonhard Lünghamer, Bürger zu Wasserburg, und Katharina, seine eheliche Hausfrau, verschreiben einen jährlichen ablößigen Zins von 3 Gulden aus Matheus Fürst, Färber's Behaulung und Garten in der vergessenen Zeil, zwischen Fröschl's Weß und weid. Haimeran Gektl, Kübler's Behaulung, zu 3 gleichen Teilen dem Reichen Almojen, dem Siechenhaus und dem Bruderhaus.

Orig. Pergam.

Siegler: Leonhard Lünghamer.

Siegel hängt wohl erhalten in Kapsel.

C

Bücherecke.

In dem bekannten Gewande des früheren „Inn-Don-Gaues“, den Herr Pfarrer Weber jetzt unter dem Titel „Südbairische Heimatstudien“ erscheinen läßt, ist vor kurzem als Bd. 14 ein Schriftchen herausgekommen: „Lateinische Berufsbezeichnungen in Pfarrmatrikeln und sonstigen orts- und familiengeschichtlichen Quellen.“

Die beiden Archivreferendare des Hauptstaatsarchivs München, Dr. Karl Buchner und Dr. Klemens Stadler, haben da dem Familienforscher einen guten Ratgeber bei Forschungen in den Pfarrbüchern, die zumeist Eintragungen in lateinischer Sprache enthalten, in die Hand gegeben.

Da die Mehrzahl derer, die jetzt Familienforschung treiben, sei es aus eigenem Antrieb, sei es zum Nachweis ihrer Abstammung, der lateinischen Sprache unkundig ist, viele, die Latein können sollten, entweder nichts mehr oder zu wenig davon noch wissen, die Lexika für diese Berufsbezeichnungen und geistlichen Fachausdrücke keinen Platz übrig haben, ist mit diesem Büchlein (80 Pf.) wirklich vielseitig geholfen worden.

Es ist sehr wichtig, festzustellen, was die Ahnen für Berufe ausgeübt haben, denn in den Nachfahren erscheinen immer wieder ihre Fähigkeiten und Eigenschaften.

Das Büchlein gehört in die Hand jedes Familienforschers, sei er bei einer Junft eingetragen oder nur Hospitant; jeder kann es brauchen, jeder findet, was er sucht.

Drum geh hinaus zu den Volksgenossen und lehre sie, was ihre Ahnen waren und wie sie sich im Leben betätigt haben um des täglichen Brotes willen und im Dienste der Volksgemeinschaft!

Dr. A. S.

*

Im gleichen Verlag und in gleicher Gestalt erschien eine „Anleitung zur Abfassung einer Pfarrgeschichte. — 1. Teil“, von Pfarrer Weber in Hirschhausen, Post Tegendorf (Obb.), selbst bearbeitet. Diese Arbeit mögen sich jene zunutze machen, die eine für die Geschichtswissenschaft brauchbare Pfarrgeschichte schreiben wollen, die mehr ist als nur ein zehntes Buch. Was da in dem Schriftchen alles aufgezählt und beschrieben ist, das bei der Abfassung einer Pfarrgeschichte zu berücksichtigen ist, wird vielleicht manchen abhalten vom Schreiben. Das ist dann auch ein Nutzen, den das Büchlein stiftet. Den aber, der immer strebend sich bemüht, wird es auf dies und jenes hinweisen, ihm helfen, schließlich etwas Rechtes zu schaffen, an dem Geschichtswissenschaft und Heimatforschung nicht achtlos oder gar mit einer scharfen Kritik zürnend vorübergehen werden. Auch dieses Büchlein ist um billiges Geld zu erhalten.

Dr. A. S.

Die Heimat am Inn



Gammelblätter zur Heimatgeschichte und Volkskunde
Mitteilungsblatt des Historischen Vereins Wasserburg am Inn und Umgebung
In zwangloser Folge erscheinende Beilage zum „Wasserburger Anzeiger“

9. Jahrgang

September 1935

Ne. 6

Inhalt: Wasserburger Hausbemalung. (Schluß) — Schloß und Hofmark Hamperéberg. — Schenkungen. — Die Urkundenregister des Stadtarchivs Wasserburg a. Inn.

Wasserburger Hausbemalung

Von Anton Dempf, Wasserburg

(Schluß)

Wappenmalerei weist, in die Mauer versenkt, auch die der Bruckgasse zugekehrte Ostwand der Spitalkirche auf: einen kleinen, weißblau gerauteten bayerischen Schild und als Gegenstück einen gleichgroßen mit nach unten offenem grünem Balkendreieck, dem Hauszeichen des Pflegers Zacharias von Hohenrain, der 1341 das Spital gestiftet und erbaut. Am Institut der Englischen Fräulein, Ecke des einmal Salzamt gewesen alten Mädchenschulhauses, prangt gleichfalls eine Wappenmalerei.

Über die frühere Bemalung der Wasserburger Häuser erfahren wir aus Frankenbergers (Ratsglied und Bürgermeister 1728—1760) Notaten: „Man hat noch vor ainigen Jahren ersehen an denen häusern in dieser Statt die schönen Malereyen, wobei die handelschaft-häuser mit ihren Beweisthumben gepranget, da die Salzscheiben-Eisenpuschen: Getraidt- und Wein-Wägen alda angemahlen, alwo Niederlagen sich befundten, desgleichen auch die angemahlenen Wappen angezeigt haben die alten geadelten Familien, wie dann auch das Rhatthaus mit mancherley Wappen von außen her geziehrt zu ersehen gewesen.“

Ein noch gut erhaltenes Bild von „S. Maria von gutem Rath“ mit der Jahrzahl 1762 findet sich auf der Südwestwand des Wohnhauses Kapuzinerweg 318. An der Ostwand des gleichen Hauses weisen St. Franziskus und der Paduaner St. Antonius auf des Gebäudes einstmalige Zugehörigkeit zum früheren Kapuzinerklosterl.

Die laut gewordene Meinung, die kürzlich an der Südseite des Brucktores zugestrichene Sonnenuhr habe erst Bürgermeister Schnepf dort anbringen lassen, möchte ich richtigstellen. Die Sonnenuhr hatte 1630 schon eine Erneuerung durchzumachen, denn in den Verifikationen zur Stadtbaurechnung 1630

(Stadtarchiv) rechnet Maler Wolfgang Pittharter auf: „Mehr hab ich an dem Thurm an der Bruckn die Sonnenuhr verneuert auch 2 Reichsäpfel gemacht, dafür per 1 fl. 40 kr. Summa 3 fl. 10 kr.“ Christoph Schnepf hat der alten Uhr den von Wilhelm Jensen in seine zu Wasserburg spielende Chiemgaunovelle „Aus der vergessenen Zeit“ übernommenen Sinnpruch anfügen lassen: „Die Sonn kein Stund zeigt an, wo man nit sterben kann.“ Über das Brucktor und die Bemalung seines Turmes berichtet Heiserer: „Die bis zum Jahre 1827 an dem Thurm gestandene Jahreszahl 1568 ist wohl die Zeit der damaligen Thurmrestauration, bey welcher Gelegenheit auf demselben geharnischte Schaarwächter mit dem bayerischen und dem Stadtpanier einen Lilienstock bewachend, über ihnen Jupiter auf dem Adlerthron mit dem Blitzstrahle und dem Schwerte drohend angebracht, dann weiter oben der bayerische und österreichische Allianzwappen mit 2 Pagen mit dem bayerischen Rauten und dem Stadtlöwen umgeben und ganz oben eine Sonnenuhr al fresco gemacht wurden. Die ziemlich gute Malerei ist größtentheils schon zerstört, 2 Kanonenkugeln von den Oesterreichern anno 1800 hierhergeschossen, beschädigten dasselbe noch mehr. Bey der Erhöhung und Erweiterung des Toreinganges vom Jahre 1827 wurde die Jahreszahl, die links und rechts am Eingange noch angebrachten gemalten Stadtwappen samt den Aufzugsträdern zu der ehemaligen Fallbrücke abgehauen und statt dem gothischen Gewölbe ein flaches Kuppelgewölbe eingesetzt; dann gegen Entfernung einer Oeffnung vor dem Spital in der Durchfahrt eine Stiege unter das Spital eingebaut; mit der Erhöhung der Brücke im Jahre 1856 hat man den Boden des Thorbogens etwas gehoben.“

Noch manche Hausbemalung harret hier der Entdeckung, manche der Wiedererweckung. Ich denke da auch an den roten Thurm, der heute seinen Namen nicht mehr verdient. „Der Rothe thurn“, stellt Wasserburgs Bürgermeister (1750—1760) Joseph Frankenberger in seiner fragmentarischen Geschichte Wasserburgs fest, „ist das Naglerthor, wo die alte Salzstraß zum Fuhrtallerberg gangen ist.“ Der gleiche Torturm findet sich 1644 auf Merians Stich von Wasserburg als Rackenthor und wird von Frankenberger an anderer Stelle als Salzthor bezeichnet: „Der Rothe thurn ist das alte Salzthor in der Lederergassen, allwo die herzoglichen und Stadtwappen angemalend seiend.“ Unsere Vorstellung vom früheren Aussehen dieses Thurmtes wird durch diese Bemerkung Frankenbergers wesentlich bereichert. Der Thurm hieß später, als ein Ratsdiener drinnen wohnte, Ratsdienersturm, im weiteren Geschehen Göttner- oder Gättnerthor. Als die Stadt ihn 1802 (25. August) an den Bräuer Liebhard verkaufte, bekam er den Namen Liebhardthor, welche Bezeichnung sich aber wieder verlor, weil die Stadt 1839 (7. November) den Thurm von Liebhardts Sohn zurückerwarb. Als außerhalb der Befestigung das städtische Schlachthaus errichtet worden war, hieß der Thurm bald Schlachthausthor. Mit Beziehung auf die an den Durchgangsturm angebaute Brauerei Lueginger führte er auch den Namen „Luegingerthor“. Unsere Zeit befaßt sich wieder auf einen der ältesten Namen und nennt ihn den Roten Thurm.

Die letzte Hausmalerei-Aufdeckung war die von einem Regenbogen überspannte „Madonna vom guten Rat“ am Hauße Herrengasse 44, welche in schlechtem Erhaltungszustand erst vor einem guten Menschenalter zugeputzt worden war. Das rechts anschließende alte Tuchmacherhaus läßt unter der

Dachlinie an Stelle dort abgeplatzten Verputzes deutlich Bemalungsspuren erkennen. Es war einmal ganz bedeckt mit der Darstellung des guten Hirten. Hier haben wir es also, da ja die Schafe den Grundstoff für die Tuchbereitung liefern, mit einem Anklang ans Gewerbliche zu tun. So auch seit 1934 an der Schreinerei Koblbauer (der hl. Zimmermann Joseph), am Autogeschäft Bezl (St. Christoph, der Kraftfahrerpateron). Der am Haus Miblinger Platz 290 aufgemalte Fisch deutet auf das Heim eines Fischers. Verußlichen Hinweisen begegnen wir außer dem Buchdrucker-Greifen Marienpl. 17 keinen weiteren, doch kann noch die Anbringung von St. Christoph am Haus Lederergasse 256a solche Bedeutung gehabt haben. Die sieben Kartuschen des im frühen Rokokostil reich studierten (wahrscheinlich Wessobrunner Stück gegen 1740 vom Münchener Hofstuckateur Johann Zimmermann) Patrizierhauses der Familie Kern Marienplatz 9 und 10, die sich unterhalb der den Bau nach oben abschließenden Hohlkehle hinziehen, waren zur Zeit des Glanzes der Familie Kern ausgefüllt mit religiösen Darstellungen. Die westlichsten zwei lassen noch ein Verkündigungsbild und eine Himmelsleiter erkennen. Wenn die Stadt an eine Rettung der alten Bemalungsreste denkt, müßte sie bald darangehen.

Am meisten Beachtung findet hinsichtlich seines Außenschmuckes das Haus Herrengasse 41, gehörig 1563 Achazius Fröhlich, auf dem einst Tuch-, Salz-, Wein-, Getreidehandel und Weißbierauschank betrieben wurden. Die Fassade ist mit Malereien aus der Zeit um 1530 verziert, die von dem Wasserburger Maler Heinrich Dendl 1889 ebenso erneuert wurden wie ein in einem Stuckrahmen in der Höhe des 1. Stockwerkes rechtsseitig angebrachtes Sinnbild aus gleicher Zeit, auf dem in der Tracht der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts zu sehen sind ein Rechtsgelehrter in hermelinbefetzter Robe mit aufgeschlagenem Buch, eine Frau mit selbstbewußt übergeschlagenen Armen und zwischen diesen beiden Figuren ein listig blickender, härtiger Jude mit straffgefülltem Geldsäckel. Ein darunter stehender Wahrspruch deutet die Darstellung:

DER IVRIST MIT SEINEM BVCH
 DER IVD MIT SEINEM GSVCH VND
 DAS VNDER DER FRAVEN FIRTVCH
 DIE DREV GESCHIR MACHEN
 DIE GANNCZEN WELT IER.

Auf der linken Hausseite stand ein artig-unartiges Spruchbild: Zwei Tannenbäume, darunter ein Bub und ein Mädcl; dazu der Vers:

„Der die Bäume hat bewipfelt
 Und die Buben hat bezipfelt
 Und die Mädcl hat gepalten,
 Möge dieses Haus erhalten.“

Von selbst wird dieses Denkmal einer natürlich empfindenden Zeit nicht verschwunden sein. Spuren sind nicht mehr vorhanden; die Austilgung geschah also gründlich.

Das stark mitgenommene Kleid unserer Frauenkirche zwingt zu dem Wunsch einer baldigen Neugewandung, wobei der Gedanke, auf den ursprünglichen Zustand zurückzugehen, den Anschauungen unserer Zeit recht nahe liegt. Das

Landesamt für Denkmalspflege tritt dafür ein, die schon 1324 genannte Kirche zu „Unserer Lieben Frau am Platz“ sei ohne Verputz gewesen und habe das kräftiggefügte Backsteingemäuer ohne Anfärbung gezeigt. Vom Nachbar der



Hausbild, Herrengasse 41

Photo Metz, Tübingen

Liebfrauenkirche, unserem doppelgiebeligen Rathause, weiß man, daß dieses ein gelbes Gewand trug mit durch rote Einfärbung stark herausgehobenen Mauerfugen. Das Rathaus mag mit dem Bildschmuck der acht Blendnischen, von denen erst zwei 1934 durch Kunstmaler Otterpohl wieder erneuert wor-

den sind, in stolzer Farbenpracht dagestanden haben. Auch von Wasserburgs Wahrzeichen, den zwei Kirchen unter einem Dach, steht gelbe Bemalung fest, wie denn die Gotik es überhaupt liebte, beherrschende Gebäude durch gelbe Farbe hervorzuheben. (Kunstdenkmale Bayerns.)

Vor rund 50 Jahren verstand es der ortsansässige Dekorationsmaler Frank, zahlreiche Bürger zu einer stark farbigen, vielfach ornamentalen Bemalung ihrer Wohnhäuser zu veranlassen. Leider überwog bei ihm der Erwerbsinn das Können. Bei zweifellos großem Geschick besaß er eben doch nicht die für solche Aufgaben erforderliche verantwortungsbewußte künstlerische Qualität. Deshalb und wohl auch, weil er durch seine Auftraggeber zur billigsten Ausführung gezwungen worden war, hatte seine Arbeit keinen Bestand und sind seine Hausfrontenbemalungen inzwischen wieder verschwunden.

Mit der unter dem Druck der Wohnungsnot 1921 begonnenen Bürgerfeldsiedlung erwachte die Lust an bildmäßigem Haus schmuck hier wieder. Der allzufrüh verstorbene Maler Willroider verhalf 1925 auf Betreiben des Bürgermeisters Winter den dort entstandenen einfachen Häusern durch Fensterummalung und Bildfresken religiösen Charakters zu einer gewissen Ansehnlichkeit. Wir begegnen solcher Art Hauszier häufig im bayerisch-tirolischen Bergland. Von den Häusern Klosterweg 359, Heilingbrunnerweg 355, 356, 357, 366, 369 und 370 schauen auf den Besucher herab die Hl. Dreifaltigkeit und Mariä Verkündigung, St. Petrus und St. Paulus, dazwischen Jesus mit der Samaritanerin am Brunnen, ferner die hl. Barbara, die Verkürung Mariens und St. Florian, der Schutzherr in Feuersnot.

In einer Stadt, die mit Fremdenverkehr rechnet, ist es sicher nicht gleichgültig, welches Gesicht sie den Besuchern entgegenhält. Die Farbbehandlung von Häusern und der Zusammenklang mit den Nachbargebäuden ist mitbestimmend für die Wirkung von Gassen und Plätzen und vermag das Gesicht einer Stadt ebensowohl zu vervollkommen wie zu zerstören. Es verlangt also auch hier der Gemein Sinn Unterordnung und Einfügung. Die Stadtführung hat deshalb einen Vorschlag des Historischen Vereins für Wasserburg und Umgebung gutgeheißen und läßt zunächst für Wasserburgs wichtigste Gebäudezüge (Marienplatz und Innfront) Bemalungspläne ausarbeiten, die bei künftigen Neuanstrichen richtunggebend sein sollen.

Schloß und Hofmark Hammersberg

Von Prof. Dr. Josef Hauser, Burghausen

In nächster Nähe von Gars, nur durch den Rainbach davon getrennt, liegt dicht am linken Innufer der heute zur Gemeinde Lengmoos gehörige Weiler Hammersberg. Einige hundert Meter südlich desselben, ebenfalls unmittelbar am Inn, befand sich vom frühen Mittelalter bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts die Weste Hammersberg. Nach Abbildungen aus früherer Zeit (vgl. die Deckengemälde der Felixkapelle in der Garser Klosterkirche) war es eine sog. „Wasserburg“, ein Viereckbau, von einem heute noch deutlich sichtbaren Wassergraben umgeben.

Über die Anfänge dieser Weste fehlt uns jede schriftliche Überlieferung. Vermutlich haben wir es, ähnlich wie beim nahen „Königswart“, mit einer

ehemaligen Raubritterburg zu tun, die später in den Besitz der Grafen von Haag, der Fraunberger, überging, deren Gebiet zwischen Rain- und Nasenbach bis an den Inn reichte. Die Grafen bewohnten die Burg nicht selbst, sondern überließen sie verschiedenen in ihren Diensten stehenden Edelleuten, die gewöhnlich auch das Amt eines Pflegers (Gerichts- und Verwaltungsbeamte) von „Hohenburg“ (Pfarrei Rieden) versahen. Diese Burg, ursprünglich im Besitz der Grafen von Frontenhausen, kam durch Bischof Konrad III. von Regensburg (1204—1226), den letzten Frontenhauser, an das Hochstift Regensburg; 1304 gelang es dem Fraunberger Sigmund III., von Bischof Konrad V. die Verwaltung dieser „Pfleger“ zunächst als Pfand, zuletzt als Eigentum zu erhalten¹.

Als erste, geschichtlich nachweisbare Inassen des Hampersberger Schlosses begegnen uns die „Edlen von Bernpeck“, die in der Klosterkirche zu Gars ihr Begräbnis hatten, wie der dort befindliche Familiengrabstein mit gotischem Wappenschild und der Umschrift „Sie ist der Bernpecken Stift und Grebmek“ bezeugt. Der Edle Christoff Bernpeck zu Hampersberg war 1431 bis 1435 Pfleger zu Hohenburg; später Pfleger von Wildeneck (Bez. Landau a. d. S.), vermachte er u. a. am 1. Jan. 1450 den Augustinern von Gars seine aus dem Gut Reyhoven (= Reilhof bei Ramsau-Haag) fließende freieigene Gült (vgl. Garser Kloster-Urk. Nr. 56), wofür ihm eine Begräbnisstätte vor dem Altar des hl. Erasmus, Christof, Wolfgang und Barbara und eine ewige Wochenmesse auf diesem Altar und 4 Jahrtage in der „Erchnacht“ der 4 Quatember gewährt wurde. Sein Andenken ist durch einen wertvollen Grabstein, einen Ritter in voller Rüstung darstellend, in der Klosterkirche verewigt. (Vgl. Neumarkter Gerichtsurkunden Nr. 606, wo er 1459 (22. Jan.) als Zeuge erscheint.)

Etwa hundert Jahre später, 1525 und 1527, treffen wir einen Jörg von Breitenstein zu Hampersberg und Pfleger zu Hohenburg, als Siegler bei der Übergabe des Haackelgutes zu Altdorf durch Gg. Mayr an seine Söhne Hans und Wolfgang. (Vgl. Haager Gerichtsurkunden Nr. 806 und 814.)

Die Magensreiter von Tensing bei Neumarkt hatten in der Umgebung von Gars und Wang verschiedene Besitzungen. Ein Mitglied dieser Familie, Hans Magensreiter, schenkte 1445 dem dortigen Kloster fünf freieigene Höfe (Niederreith, Pilgenstain (= Binstein), Brandstett, Zollnerstett, Mühstal, dazu eine Hofstatt im Markt Gars, genannt „Turmgarten“); ein Leanhard Magensreiter empfing am 5. Febr. 1547 herzoglich bayerische Lehensgüter, gelegen im Gericht Neumarkt und in der Grafschaft Haag, darunter auch den Ort Niederhampersberg. (Haager Gerichtsurkunde Nr. 1299.) Es ist aber zweifelhaft, ob letzterer Ort mit unserm Hampersberg gleich ist. (Vgl. das Grabdenkmal der Magensreiter in der Klosterkirche.)

Als 1566 Graf Ladislaus, der letzte Fraunberger von Haag, kinderlos starb, wurde die Grafschaft dem Herzogtum Bayern einverleibt. In einem Vertrag vom 11. Mai 1568 genehmigte Herzog Albrecht V. (1550—1579), daß

¹ Hohenburg, im 30jährigen Krieg zerstört, aber nachher wieder aufgebaut, ist heute gänzlich abgetragen; nur noch ein etwa 30 Meter langes, 3 bis 5 Meter hohes Mauerstück, zum Teil in zwei kleine Häuschen eingebaut, hat sich erhalten. (Vgl. die Abbildung bei Wening, Topographia Bavariae, I, 234); auch bei Schlereth-Weber, die ehemalige Grafschaft Haag.)

Gräfin Margarethe zu Haag ihren Erbteil an den Allodien des Ladislaus der herzoglichen Regierung überließ, darunter ihren Teil an Hampersberg; dafür erhielt sie vom Herzog lebenslänglich Wohnung auf der herzoglichen Burg zu Wasserburg und 600 fl. jährliches Einkommen aus den Wasserburger Mautgefällen.

Schon im nächsten Jahre, 1569, bekam der herzoglich bayerische Rat und Hofkanzler, Dr. Christoph Elsenhaymer, Pfleger zu Traunstein (1570—1590), den Sitz Hampersberg zu Lehen; 1576 (6. Dez.) empfing er zu dessen Instandsetzung 2000 fl. (Haager Ger.-Urk. Nr. 1300.) 1580 (16. Nov.) erteilte ihm Herzog Wilhelm V. (1579—1597) die Anwartschaft auf das herzogliche Lehen Ranhofen, bei dessen Antritt der Sitz Hampersberg käuflich in den Privatbesitz der Elsenheimer übergehen sollte. (Haager Ger.-Urk. Nr. 1301.) Da auf dem Sitz Hampersberg Mangel an Hand- und Spanndiensten bestand, wurden dem „Obrißtkanzler“ 1582 (14. Nov.) von den Herzögen Wilhelm und Ferdinand 4 in der Grafschaft Haag gelegene Sölden mit Hofmarksrechten und Pflichten verliehen. (Haager Ger.-Urk. Nr. 1302.)

Die Nachkommen des Christoph Elsenheimer, der 1577 auch den Edelsitz Kirchthambach (heute Gräfl. Moysches Gut an der Straße Haag-Reichertsheim) erworben hatte, verblieben bis zu Anfang des 18. Jahrhunderts im Besitze von Hampersberg. Wir erfahren von einem Heinrich von und zu Elsenheim auf Ranhofen, Hampersberg, Kirchthambach, der 1648 einen Teil seiner von seinen Voreltern überkommenen Zehntrechte im Dorfe Wang (beim Weber, beim Gabriel, beim Hafner, beim Wimber, Schmid, Kälcher, Raucher, beim Peter zu Scharf, beim Mittelmeier u. a.) an das Kloster Gars verkaufte. Die Unterschrift des Kaufbriefes lautete: Gegeben und gesehen in meinem Schloß zu Hampersberg, den 11. April 1648. (Erwähnt in der „Chronik von Wang“, von Lechner.) Ein Nachkomme dieses Heinrich war Leopold Heinrich, Freiherr von Elsenheim. Eine Edle Frau Maria Elisabeth de Elsenhaimb, Gemahlin des Edlen Martin Christoph Schaumberger, stiftete für einen Jahrtag in der Klosterkirche 1000 fl.; sie starb 1653 in Hampersberg und wurde in Prozeßion von den Augustinermönchen vom Schloß in die Kirche gebracht und dort innerhalb des Chores gegen den Altar der hl. Radegund hin begraben. (Garser Kloster Literalie Nr. 42.)

Als das Geschlecht der Elsenheimer im Mannesstamm erlosch, fielen die beiden Hofmarken Hampersberg und Lambach an ihre „Töchtermänner“, den Grafen Ludwig Fugger von Schwindegg und Leutnant Alexander Covorte, die sie im Jahre 1731 an das Augustinerkloster in Gars verkauften. Doch wurde dieser Kauf 1755 (14. Juli) wohl infolge zu großer Verschuldung des Klosters wieder rückgängig gemacht.

Mit dem Aussterben der Fugger in Schwindegg (1807) gingen auch ihre Güter in Hampersberg und Lambach in anderen bürgerlichen Besitz über. Die Hofmark Hampersberg löste sich auf und an der Stelle des Schlosses, das schon 1751 (6. Juli) niedergerissen wurde (Diar. Gars) entstanden zwei bäuerliche Anwesen, in deren Namen „zum Schloßmaier und „zum Schloßbauer“ die blasse Erinnerung an das einstige Hampersberger Schloß und seine Inassen in der Gegenwart fortlebt.

Schenkungen

Zur Bereicherung des heimatkundlichen Museums in Wasserburg stifteten in letzter Zeit:

Zimmermann Ludwig Speckmeier, zum Schustervestl in Edling, eine zweischläfrige bemalte Bauernbettlade.

Mühlenbauer Franz Bichlmeier in Mitterwies bei Ebenhausen einen bei Ausschachtung seines Kellers aufgefundenen Meteoriten.

Bäckermeister Georg Berndl in Edling eine Reiterpistole.

Schmidbauer Benno Birkmaier in Reith, Gemeinde St. Christoph, zwei Hinterglasmalereien (Jesusknabe und St. Magdalena).

Weinhändler Martin Obermaier in Wasserburg einen hölzernen FidiBUS-leuchter.

Kaufmann Hans Dettenhofer in Wasserburg ein Taufalerschächtelchen.

Bildschneider Anton Liedl in Stephanskirchen Goldwaschergeräte (Waage in Messingbüchse, Gewichte dazu und eine Riesmoller).

Privater Anton Kronast in Wasserburg Schützenstheibe mit Bild von August Geigenberger.

Die Urkundenregesten des Stadtarchivs Wasserburg a. Inn

Stadt-Archiv Wasserburg.

1563 September 17 — Wasserburg.

Nr. 191

Wolfgang Wider, Bürger zu Wasserburg, entschädigt die beiden Spitalmeister Wolfgang Leuttner und Wolfgang Mayrhofer mit 40 Gulden Rhein. Wrg. für die ihm vom Rat der Stadt erteilte Bewilligung der Errichtung eines Anbaues*) in seinem Hause hinter dem Spital-Kasten.

Orig. Pergam.

Siegler: Wolfgang Wider.

Siegel fehlt.

C

*) Worin der Anbau bestand, läßt sich wegen unbekannter Ausdrücke nicht sagen.

Stadt-Archiv Wasserburg.

1567 Januar 29

Nr. 192

Wolfgang Hürpichler und Wolfgang Leuttner, Bürger zu Wasserburg, geben kund, daß Erhard Föhler, Bürger und Prokurator, und seine Ehefrau Margaretha, in dem ihrem Sohne Matheus hinterlassenen letzten Willen eine Schenkung von 1/2 Gulden jährlichen Zins von ihrer Behausung an der Lederzeil gemacht haben, gelegen zwischen Sebastian Frankfurter, Rosenpader, und Wolfgang Hoffketter, Tischler. Die Schenkung geht an das Reiche Almosen, so wöchentlich den armen Leuten ausgeteilt wird, nach den übrigen 3 Vergabungen an die Salzsender Meß, und das Spital. Als bestellte Vormünder stellen sie den Verwaltern des Reichen Almosens, Oswald Pallinger und Asm Hasnpuchler, Bierbräuer, diese Schenkungs-urkunde aus.

Orig. Pergam.

Siegler: Die beiden Vormünder.

Siegel hängen in Holzkapseln.

C

Herausgeber: Historischer Verein Wasserburg. / Gegründet 1927 von Anton Dempf.
Verantwortlich für den Inhalt: Anton Dempf, Wasserburg. / Druck und Verlag:
Wasserburger Anzeiger, Wasserburg. / Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.

Die Heimat am Inn



Gammelblätter zur Heimatgeschichte und Volkskunde

Mitteilungsblatt des Historischen Vereins Wasserburg am Inn und Umgebung
In zwangloser Folge erscheinende Beilage zum „Wasserburger Anzeiger“

9. Jahrgang

Oktober 1935

nr. 7

Inhalt: Der Wasserburger Drache. — Zur Schulgeschichte von St. Christoph. — Die Urkundenregister des Stadtarchivs Wasserburg am Inn. — Schenkungen.

Der Wasserburger Drache

Bekannt ist der Drachenstich in Furth im Wald. Weniger bekannt ist, daß auch Wasserburg einmal einen Drachen hatte. Hans Moser macht in einem gründlichen Aufsatz „Der Drachenkampf in Umzügen und Spielen“ (Bayrischer Heimatschutz 30. Jahrgang 1934, S. 51) nähere Angaben über den Wasserburger Drachen. Er ging schon im Jahre 1476 in der Fronleichnamsp procession als „Lindwurm“ mit. Im Jahre 1539 wurde die „Spielfigur“ des Lindwurms erneuert; die Stadt gab als Kostenbeitrag 4 Gulden mit der Auflage, ihn „nit so groß“ zu machen. Im Jahre 1575 erwarben die Wasserburger eine Beschreibung des Münchner Umgangs, verfaßt von dem Augsburgischen deutschen Poeten Daniel Holzmann. Danach ist in München am Gottsleichnamstag in dem Umgang „gangen ein grausamer ungeheurer gemachter Lindwurmb, in welchem zween unsichbare Mann gegangen. Diesen hat an einer seiden Binden oder Schnur geführt die tugendsam und züchtig Jungfrau Anna Cuenea Damillerin“, des fürstlichen Leibarzts Tochter. Hinterdrein kam zu Roß der edel und fest Graf Georg Sigmund von Armanzperg als St. Georg in vollem Küras und einen adamantischen Kranz auf dem Haupt. Voraus, dazwischen und hinterdrein ging ein zahlreiches Gefolge.

Zu diesem Aufzug gibt Daniel Holzmann folgende Erklärung:

Der grausamb Lindwurmb giftig, stark,
Bedeut den Teufel muetig arg.
Die Jungfrau adelig und recht,
Bedeutet das menschliche Geschlecht.
Sankt Georg der Ritter kühn und guet,
Iesum Christum bedeuten tuet.

Denn wie Sankt Georg der Ritter kohn,
 Erlösen tät die Jungfrau schon
 Von diesem Drachen unverdruß,
 Also hat auch Jesus Christus
 Erloßt von dem Teufel unrein
 All die an ihn glauben sein.

Zwei ähnliche Beschreibungen des Münchner Umgangs von Wolfgang Siginger aus den Jahren 1579 und 1582 wurden ebenfalls von den Wasserburgern erworben. Die Wasserburger Umgangsordnung von 1588 zeigt das Münchner Vorbild. Es treten auf Sankt Georg mit Gefolge und die Jungfrau mit dem Drachen am Bande, der „von zween Auflegern mit angetonen oder gemachten Lindwurmsfüeßen“ getragen wurde. Ein Knabe trug ihm den Schwanz nach. — Die heilige Margaretha, die anderwärts als die Jungfrau mit dem Drachen am seidenen Bande auftritt, erscheint in Wasserburg in einer andern Gruppe (4 gekrönte heilige Jungfrauen), „einen kleinen Traken in der Hand“. (Ebenso in der Anhaltischen Stadt Zerbst.)

Im Jahre 1680 wurde der alte Lindwurm von 1588 ausgebessert auf Kosten der Priesterbruderschaft, der Pfarrkirche und der Stadtkämmerei (je 10 Gulden und 47 Kreuzer). 1691 brauchte man ein Kalbfell für den Drachenschwanz, weil Leinwand sich als zu schwach erwiesen hatte. Im Jahre 1762 wurde der Drache zum letzten Male zusammengefließt, denn um 1780 wurden die Umgänge mit Figuren in Bayern verboten. So verschlang, wie Hans Moser schreibt, auch diesen Volksdrachen der noch grimmigere Bildungsdrache der Aufklärung.

Über den Ursprung der Drachenvorfürungen und Drachenstiche verbreitet sich Hans Moser S. 52 ff. seiner trefflichen Arbeit. Danach wurden, soviel wir wissen, in Deutschland um das Jahr 1470 Figuren in die Fronleichnamsprozessionen als etwas Neues aufgenommen. Sankt Georg mit dem Drachen wurde in München unter dem Einfluß des bayrischen Hofes eingeführt, denn der bayrische Hof förderte die hochangesehene St. Georgsbruderschaft. Auch in Wasserburg wurde nach der Umgangsordnung von 1588 die Ausstattung Sankt Georgs vom fürstlichen Schloß gestellt. Nach den Belegen, die Moser bringt, ist es übrigens möglich, daß der Wasserburger Umgangsdrache älter ist als der Münchner. Denn in Wasserburg ist er, wie erwähnt, schon im Jahre 1476 erwähnt, in München aber erst 1495 und dabei ist es zwar wahrscheinlich, aber nicht ganz sicher, daß es sich hier wirklich um den Prozessionsdrachen und nicht um einen andern Lindwurm handelt. Nicht erwogen hat Moser die Möglichkeit, daß der Umgangsdrache von Bozen nach Wasserburg und von da erst nach München gelangte. Nicht unerwähnt will ich lassen, daß im Jahre 1476 der Erbprinz des Landes Bayern-Landshut, zu dem Wasserburg damals gehörte, Georg hieß. — Ich bemerke noch, daß nach Moser in den Wasserburger Stadtkammerrechnungen vor 1476 sich keine Spur von irgendwelchen Fronleichnamfiguren findet.

Während für den Ursprung des Prozessionsdrachens Wasserburg vielleicht den Vortang vor München hat, ist nach Mosers Ausführungen später, spätestens von 1575 an München für Wasserburg ein unerreichtes Vorbild in der Ausgestaltung der Fronleichnamsprozession.

Zum Schluß seines Aufsatzes bringt Moser sehr anregende Ausführungen über die Frage, ob dem christlich-kultischen Drachenstich ein weltlich-heid-

nisches oder gar ein heidnisch-kultisches Drachenkampfspiel vorausging und zugrunde liegt. Die Forschung kann diese Frage noch nicht beantworten.

Freudig zustimmen werden wir Moser, wenn er in den noch lebendigen Drachensteinen (in Furth im Wald und in Heiligengrabe in Brandenburg) einen wertvollen symbolischen Gehalt findet, „die Verkörperung der mutigen und starken und deutschem Drachenkämpfergeist artgemäßen Zuversicht auf den Sieg des Lichtes über die Finsternis, der Wahrheit über die Lüge, der Kraft über die Not.“

Dr. S.

Zur Schulgeschichte von St. Christoph

Von Anton Stempf, St. Christoph

(Fortsetzung aus Jahrgang 8, Nr. 11.)

VI. Schulgründung und Lehrkräfte

St. Christoph war schon in alter Zeit ein Kirchort der Pfarrei Altbaching, die hiesige Schule hat also niemals als Pfarrschule bestanden. Die Jugend der Gemeinde St. Christoph wird aber wohl die Pfarrschule in Altbaching besucht haben; denn nach „Altbayerische Volkserziehung und Volksschule“ leistete die Gemeinde St. Christoph erstmals im Jahre 1654 zur Pfarrschule Altbaching einen Beitrag von 20 Gld. Aber schon nach ca. 100 Jahren, im Jahre 1769, wird hier ein Lehrer Michael Sprengeisen genannt. In das Jahr 1769 wird wohl die Entstehung der Schule St. Christoph zu verlegen sein. In dieser Zeit hatte sich der Ort zur vielbesuchten Wallfahrt entwickelt, und der zur Vernehmung des Mesnerdienstes aufgestellte Krämer erhielt sicher vom Pfarrer die nötigen Unterweisungen, um den Kindern die für den Gottesdienst notwendigen Gebete und Gesänge einlernen zu können. Diese „Küsterschule“ wurde vom Pfarrer wohl häufig besucht, damit er, wenn nötig, helfend einschreiten konnte. Das Hauptverdienst bei der Gründung der hiesigen Schule hat sich jedenfalls der damalige Pfarrer und Dekan Joh. Thomas Bauer erworben, der von 1768—1804 in Altbaching wirkte. Er war ein großer Förderer des Schulwesens, was die von ihm ins Leben gerufene „Dekan Bauerstiftung“ beweist, die viele Jahre hindurch für die Schulen Altbaching und St. Christoph äußerst wohlthätig wirkte.

Da indes das Einkommen eines solchen Schulhalters äußerst gering war, kam dieser Beruf als Hauptberuf nicht in Betracht. Vielmehr war der Hauptberuf der viel einträglichere Dienst als Mesner, den irgend ein Dorfhandwerker oder Bauer ausübte, und nur nebenbei wurde von ihm Schule mit versehen. Die Schulhalter mußten sich öfters im Jahr bei ihrem Ortspfarrer einfinden, um sich von ihm in den verschiedensten Schulächern prüfen zu lassen. St. Christophs erster Lehrer war von Beruf ein Bauer mit Namen

1. Michael Sprengeisen 1769—1830.

„Geboren zu Christoph am 27. September 1747, besitzt er ein leibeigenes Häußl mit Gärten, $\frac{1}{16}$ Gütl, wovon der Nutzen sich wohl auf 15—20 Gld.

belaufen möchte. Nebenher haftet auf diesem Häußl eine Händlergerechtigkeit und Brotträgererei, die jährlich 5—8 Gld. ertragen möchte, welcher Besitzstand ihm in Erfüllung seiner Schulobligationen nicht im geringsten hinderlich ist.“

Von ihm wird berichtet, daß er ohne Vorbereitung und ohne Prüfung im Jahre 1769 die hiesige Schule übernahm und diese führte bis 1817. Aus seiner Ehe mit ? stammten 2 Töchter. Im Jahre 1817 am 10. Februar übergab Sprengel sein leibeigenes Gütl an seinen Enkel Georg Bauer, geb. am 20. September 1792 als unehelicher Sohn der Mesnertochter Maria Sprengel in St. Christoph. Den Schul- und Kirchendienst führte der alte Sprengel noch weiter bis zu seinem Tode im Jahre 1830. Als indes seine Kräfte abnahmen, leistete ihm sein Enkel Bauer Aushilfe in Schule und Kirche. Nach dem Tode seines Großvaters setzte

2. Georg Bauer 1830—1839

als Besitzer des Mesnergütel die Funktion seines Großvaters fort, ohne von einer Behörde irgend eine eigentliche Anstellung erhalten zu haben. Da aber ohne das genannte Gütl das Einkommen für einen eigens angestellten Lehrer nicht ausreichte, ließ man ihn stillschweigend seines Amtes walten, obwohl ihm auch eine entsprechende Ausbildung fehlte. Freilich wollte ihn sein Großvater zum Schulsach ausbilden lassen, und der damalige Pfarrherr von Albaching, Käser, nahm den Schüler im Jahre 1810 ins Haus und in die Kost, um ihn zu einem brauchbaren Schullehrer für die Schule St. Christoph heranzubilden. Allein er zeigte während seines dortigen Aufenthaltes wenig Freude und Fleiß, so daß ihm der Pfarrherr den wohlmeinenden Rat gab, er möge sich einem anderen Beruf zuwenden. Freudig verließ der Junge das Haus. Auf anhaltendes Bitten von Verwandten und einigen Bauern von St. Christoph nahm Käser den Schullehrling nochmal an; jedoch diesmal hielt er kaum 14 Tage aus. Weil ihm von seinem Lehrer der Wirtshausbesuch nicht gestattet wurde, entwich er eines Morgens aus dem Hause des Pfarrherrn und ging wieder zum Großvater. Der schickte ihn dann zum Schullehrer Dausch nach Ebersberg. Er blieb ca. 3 Monate und machte einen Auscultanten oder Aushelfer. Hernach kehrte er, ohne eine Prüfung abgelegt zu haben und daher auch ohne Zeugnis, heim. Die Aussichten auf behördliche Anstellung waren daher für ihn sehr gering. Im Jahre 1813 wurde Bauer dem Militär eingereiht. 1814 zog er mit einer Fuhrparkkolonne in den Feldzug gegen Frankreich. 1816 erhielt er seine Entlassung aus dem Heeresdienst, da ihm sein Großvater das Anwesen übergeben wollte. 1817 verehelichte er sich auf das Anwesen mit einer Magdalena Huber.

In der Ausübung seines Berufes scheint es indes Bauer nicht besonders gewissenhaft genommen zu haben, da ihn sein außerberufliches Leben zu sehr in Anspruch nahm. H. Pfr. Käser schreibt hierüber unterm 16. September 1839:

„Bauer war vor seiner Verehelichung ein leidenschaftlicher Spieler. Seitdem er aber verheiratet ist, hat er ein noch gefährlicheres Handwerk, die Wilddieberei, ergriffen. Schon vor 15 Jahren beklagte sich bei mir der Revierförster diesbezüglich. Die eindringlichsten Vorstellungen, die ich ihm im Beisein seines Weibes machte, vermochten ihn davon nicht abzubringen.

Es wurde wiederholt sein Haus, die Sakristei und sogar der Turm durchsucht, freilich ohne Erfolg, weil er schlau genug war, alles, was zum Beweis hätte führen können, vorher wegzuräumen, indem er zeitig genug davon Nachricht erhalten hatte. Am 15. Juli 1839 brachte der Forstmeister Glaser von Haag neuerdings eine schwere Anklage gegen ihn vor.“ In dem Bericht des H. Forstmeisters ist erwähnt, daß Bauer früher an der Spitze zahlreicher Gesellen stand und mit diesen sein unsauberes Handwerk trieb. Wenn er gebot, mußten alle Gesellen bewaffnet aufbrechen. Da er außerdem im Verdacht stand, verschiedene Diebstähle an zur Kirche gehörigen Dingen (Brettern, Eisen), außerdem im Walde an Schneidbäumen, Hopfenstangen usw. begangen zu haben, trachtete man darnach, ihn seines Amtes zu entheben, da er an der Stelle nur geduldet war. Ende Oktober verkaufte Bauer das vom Großvater ererbte Gütl und erwarb sich ein Bauernanwesen im Ebersberger Gericht, wahrscheinlich in Forstinning.

Nach ihm wurde im Jahre 1839 der Schulverweser

3. Joseph Deggl 1839 — 1855

von der kgl. Regierung von Oberbayern unterm 15. November 1839 angestellt. Vorher aber hatte er sich in Rieden einer Prüfung zu unterziehen, die er mit „befriedigend“ erledigte und auf Grund deren er seine Anstellung erhielt.

Geboren am 13. Mai 1810 in Sonnenreith bei Aßling als Sohn von Bauersleuten war er nie im Seminar, bereitete sich aber zum Schulfach vor $\frac{1}{2}$ Jahr beim Lehrer Reiter in Grafing, dann $\frac{1}{4}$ Jahr beim damaligen Vikar, nachher Pfarrer in Bruck bei Grafing. Das Singen und Orgelspielen lernte er beim Schullehrer in Aßling, einem sehr erfahrenen Organisten. Er stellte sich dann beim Konkursexamen zur Aufnahme ins Seminar zu Freising, wurde aber abgewiesen. Nun kehrte er wieder zur Bauernarbeit zurück und versah zugleich den Organistendienst zu Ditzmünchen ungefähr 10 Jahre.

Im Juli 1839, als der Schullehrer Bauer mit dem Gedanken umging, sein Anwesen in Christoph zu verkaufen und vom Schul- und Kirchendienst abzutreten, berief Pfr. Käser ihn hieher und da er sehr großes Verlangen trug, sich zum Schulfache auszubilden, so nahm ihn der Pfarrherr in sein Haus und unterrichtete ihn mit Beihilfe des Kooperators Stang 4 Monate lang in der deutschen Sprache und den übrigen, den Schullehrlingen vorgeschriebenen Gegenständen. Als Privatpräparand erhielt er dann im November 1839 die provisorische Anstellung als Schulverweser mit dem Auftrage, sich bei der Distriktschulinspektion in Haag halbjährlich prüfen zu lassen. Am 8. April 1844 schreibt Herr Pfr. Käser „Deggl ist bei der Gemeinde sehr beliebt und seine Entfernung würde bei derselben große Unzufriedenheit erregen. Der Unterzeichnete hat ihn lediglich nur für die Schule in Christoph herangebildet.“ In seinem Zeugnis zum Konkurs wünscht der Pfarrherr sehr, daß Deggl auf dem hiesigen kleinen Schulposten möchte belassen werden. (3. 10. 1846.) — Deggl war hier der 1. Lehrer, der, des Orgelspiels kundig, hiedurch an allen Sonn- und Feiertagen den Gottesdienst verschönerte. „Er hat in kurzer Zeit auch einen Sängerkhor mit unermüdllichem Fleiße hergerichtet . . .“ Um ihn für diese seine Nebenarbeit etwas zu entlohnen, machte unterm 16. August 1840 der Pfarrherr an das

Landgericht Haag eine Eingabe des Inhalts, daß der Schulverweiser allhier aus vorhandenen Mitteln jährlich 10 Gld. aus der Filialkirchenstiftung und 10 Gld. aus der Thomas-Bauer-Stiftung erhalten solle, und sucht dort um Genehmigung des eingereichten Gutachtens nach: Unterm 18. August 1840 wird von dort die Zuwendung genehmigt.

Durch höchste Ministerialentschließung vom 10. Januar 1849 wurde dem Schulverweiser Joseph Deggl mitgeteilt, daß ihm, nachdem er schon seit mehreren Jahren durch entsprechendes Wirken in der Schule die Zufriedenheit seiner Schulvorstände erworben und nunmehr auch die vorschriftsmäßige Austrittsprüfung am Schullehrerseminar in Freising mit hinlänglichem Erfolge bestanden hat, die nachgesuchte Dispensation vom Besuche des Schullehrerseminars erteilt wird. — Im Jahre 1853/54 waren aus der Defan-Bauer-Stiftung keine verfügbaren Mittel vorhanden, um dem Lehrer den entsprechenden Schulgeldzuschuß zu gewähren. Am 19. Februar 1855 berichtet der kgl. Landrichter von Haag, daß dieser gewährte Zuschuß in Höhe von 30 Gld. wieder bezahlt werden soll. Ob er wieder bezahlt wurde, ist nicht ersichtlich. Es liegt die Vermutung nahe, daß der Betrag nicht mehr entrichtet wurde, denn noch im Jahre 1855 verläßt Deggl infolge Beförderung die hiesige Schulstelle. Wo er den Dienst wieder aufnahm, konnte bis jetzt nicht festgestellt werden. Im gleichen Jahre noch übernimmt die Vernehmung der Schule der Schulverweiser

4. Richard Reiter 1855—1858.

Woher er kam und wohin er versetzt wurde, ist ebenso unbekannt.

Unterm 26. Januar 1858 wird die Schulstelle von der Regierung von Oberbayern dem Lehrer

Mois Schober 1858—1861

in Ramsau verliehen mit folgender Mitteilung:

„Nachdem die Gesundheitsverhältnisse des Lehrers Schober es nicht gestatten, den auf sein Ansuchen durch Reg.-Entschl. vom 8. November 1857 ihm übertragenen Schul- und Kirchendienst zu Ramsau in entsprechender Weise zu versehen, so wird derselbe seiner Bitte vom 16. Dezember 1857 entsprechend auf den Schul- und Kirchendienst St. Christoph, Landgericht Haag, versetzt . . .“

Schober hatte sich bereits am 30. Januar 1857 um die hiesige Schulstelle beworben und in seinem Schreiben an den Lokalschulinspektor in Abching erwähnt: „Durch viele Anstrengung während meiner 46jährigen Dienstzeit sind meine Kräfte so gesunken, daß ich weder in einer großen Schule noch in einer großen Kirche mehr genügen kann. Aber der Schule St. Christoph denke ich noch mit Nutzen vorstehen zu können.“ Als Ausgangsort des Schreibens ist Kloster Au a. Inn angegeben. Somit dürfte Schober 1857 von Kloster Au nach Ramsau und 1858 von dort hierher versetzt worden sein. Hier war ihm eine nicht lange Wirkungszeit beschieden; denn schon am 10. September 1861 schreibt der kgl. Landrichter von Haag an die Lokalschulinspektion in Abching:

„Mois Schober, bisher Lehrer in Christoph, hat um Enthebung vom Schuldienste wegen vorgerückten Alters und Kränklichkeit nachgesucht. Aus

Anlaß einer Reg.-Entschl. vom 4. 6. wird die Verwaltung des Schulfonds Albaching angewiesen, sich darüber schlüssig zu werden, welche Unterstützung demselben aus Fondsmitteln zugewendet werden wolle, nebenbei man bemerkt, daß er einer solchen vollkommen würdig erscheint, da er 50 Jahre im Lehrfache verwendet wurde und sich jederzeit das Lob seiner vorgelegten Behörde erworben hat.“

Am 22. September 1861 versammelten sich die Mitglieder der Verwaltung des Schulfonds Albaching und sprachen sich für eine Zuwendung von jährlich 25 Gld. aus. Unterzeichnet sind:

Herzog, Pfarrer und Vorstand
Joseph Kräster
Georg Reiger
Ambros Hartmann
Heimbuchner, Vorsteher.

Am 3. November 1861 teilt die kgl. Distrikts-Schulinspektion Haag der Lokalschulinspektion Albaching mit,

„daß nach einer hohen Reg.-Entschl. vom 27. Okt. 1861 der Schullehrer Alois Schober in St. Christoph unter Anerkennung seines vieljährigen und ersprießlichen Wirkens in den wohlverdienten Ruhestand versetzt und ihm außer der Unterstützung von 25 Gld. jährlich aus dem Schulfonds Albaching ein Ruhegehalt von 200 Gld. des Jahres aus den Mitteln des Kreis-Schulfonds vom 1. Okt. l. J. an bewilligt wurde.“ Seinen Lebensabend verbrachte Schober an seinem früheren Wirkungsort in Au a. Inn. Dort hatte sich seine Tochter Franziska, die ihm hier das Hauswesen führte, mit dem Mayerhofersohn von Mayerhof am Frauenberg, Johann Schärfl, ein Anwesen mit einer Bäckerei gekauft, und zu diesem jungen Ehepaar zog er wieder. Das kinderlose Ehepaar nahm dann die Tochter Amalie Schärfl des Mayerhofer von Berg als eigen an und übergab dieser später das Anwesen. Sie verehelichte sich dann mit dem Bäckermeister Hütter, späterem Bürgermeister von Au a. Inn. (Fortsetzung folgt.)

Die Urkundenregeften des Stadtarchivs Wasserburg a. Inn

Stadt-Archiv Wasserburg.

1567 September 15

Nr. 193

Nichl Ebersperger, Leinweber, Bürger zu Wasserburg, und dessen eheliche Hausfrau Ursula, verkaufen ihr Anrecht auf einen jährlichen Zins mit 1 Gulden von dem Hause des Leinwebers Nichl Schenperger, im Zipfl gelegen zwischen Hans Neuheusel, dem Hufschmid, und der Witwe Lehner, gegen eine einmalige Abfindung von 20 Gulden Rhein. an die Spitalmeister der armen Leute des Hl.-Geist-Spitals, Stephan Etlinger und Wolfgang Leutner d. Ae.

Orig. Pergam.

Siegler: Peter Khern d. Jg.

Siegel wohl erhalten in Kapfel.

C

Stadt-Archiv Wasserburg.

1567 Oktober 29

Nr. 194

Wolfgang Eislfinger, Kübler, und Margreth, seine eheliche Hausfrau, verschreiben den Verwaltern des Reichen Almofens, Wolfgang Lungenhaimer, undasmus Hafenpüchler, Bierbräuer, schenkweise einen jährlichen Zins von 4 Schilling Pfg.

7

aus ihrer Behausung an der Lederzeil zwischen Wolfgang Wüder und Albrecht Peunger gelegen, worauf noch Verschreibungen an die St.-Florian's-Zeche, ans Spital, an Leonhard Stainer von Egelsee, zu einer Meß St. Peter laßen.

Orig. Pergam.

Siegler: Oswald Pallinger.

Siegel wohl erhalten in Holzkapsel.

C

Stadt-Archiv Wasserburg.

1568 März 12

Nr. 195

Christof Schnaizler, Benefiziat zu Wasserburg, stiftet 400 Gulden an gemeiner Stadt-Camer zur Verzinsung mit der Meinung, daß ihm hievon auf Lebensdauer 20 Gulden Zins zukommen, nach seinem Tode aber sollen diese Zinsen zu je 5 Gulden am ersten Quatember an das Siechhaus, am zweiten in das Spital, am dritten in das Bruderhaus und am vierten in das Reichs Almosen kommen, wofür allerorts für ihn, den Stifter, und die Meßstifter, welche ihm Messen verliehen hatten, 5 Vater unser und 5 Ave Maria und der Glauben gebetet werden sollten.

Orig. Pergam.

Siegler: Quosperus von Preßing zu Offenstetten, geborner zu Kopfspurg, Erbschenk des Hohen Stiftes Freising, fürstl. Pfleger zu Wasserburg.

Zeugen: Urjan Schram, Predikant; Wolfgang Dellinger, Gsellpriester bei St. Jakob; Hanns Bischer, Bogner, Jörg Neumair und Jörg Wurtzacher, Bäder.

Siegel in Holzkapsel wohl erhalten.

C

Schenkungen

an das heimatkundliche Museum in Wasserburg

8. Schmidbauer Benno, Birkmaier in Leithen bei Ebrach: 2 Hinterglasbilder (Jesus und St. Magdalena).
9. Postsekretär Michael Kleinhuber in Wasserburg: Einschreibebuch des „Christlichen Handwerks der Mühler zu Wasserburg“ von 1817—1849.
10. Sagerer nächst Mühlberg bei Babensham: Zwei schmiedeiserne Pfannen-Dreifuße für offenes Herdfeuer.
11. Kulturauffseher Faltermeier in Wasserburg-Burgfeld: Ringförmig gebogener Kupferbarren aus der Bronzezeit.
12. Bindermeister Köd in Rott a. Inn: Degenklinge ohne Griff und Stichelblatt, gefunden im Torfgrund der Dauber-Ferchenwiese Rottmoos.
13. Paul Wimmer in Hopfgarten: Verzierter Korbschlitten, von Breitenacher in Wasserburg stammend.
14. Paul Wimmer in Hopfgarten: Schmiedeiserner Pfannen-Dreifuß zum Draufstellen von Töpfen und Pfannen bei offener Herdfeuerung.
15. Frau Hortense Lackenbauer in Wasserburg: Weißer Empire-Zimmerofen, nicht ganz vollständig, aus Haus Schmidzeile 66/67 in Wasserburg.

Herausgeber: Historischer Verein Wasserburg. / Gegründet 1927 von Anton Dempf.
Verantwortlich für den Inhalt: Anton Dempf, Wasserburg. / Druck und Verlag:
Wasserburger Anzeiger, Wasserburg. / Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.

Die Heimat am Inn



Sammelblätter zur Heimatgeschichte und Volkskunde
Mitteilungsblatt des Historischen Vereins Wasserburg am Inn und Umgebung
In zwingender Folge erscheinende Beilage zum „Wasserburger Anzeiger“

9. Jahrgang

November 1935

№. 8

Inhalt: Zur Schulgeschichte von St. Christoph. — Zur Familiengeschichte der Soer von Wasserburg. — Volksweisheit in Sprüchen. — Dämonenzwang. — Schenkungen

Zur Schulgeschichte von St. Christoph

von Anton Stempf, St. Christoph

(Schluß)

VI. Schulgründung und Lehrkräfte

Zum Verweiser der erledigten Schulstelle St. Christoph wurde unterm 3. November 1861 der Aushilfslehrer in Siegsdorf bei Traunstein

6. **Georg Dstler (1861—1864)**

bestimmt. Musikbegabt, trieb er seine Lieblingsbeschäftigung eifrig und förderte besonders die Kirchenmusik. Im Jahre 1864 erhielt er seine Berufung wahrscheinlich nach Buch am Buchrain. Nach seiner Versetzung leitete die Schule während seines Urlaubs der Choralist

7. **Otto Vichtl (1864—1865).**

Dieser wurde wieder abgelöst von dem Aushilfslehrer

8. **Joseph Schormüller (1865—1866).**

Sehr wahrscheinlich gehörte auch er noch zu den sogenannten Handwerkerlehrern; solchen fehlte die Ausbildung an einem Lehrerseminar, obwohl bereits seit dem Jahre 1803 in Freising eines bestand. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist er jedoch der letzte Lehrer des alten Schlages an der hiesigen Schule gewesen. Auf ihn folgte der Schulverweiser

9. **Fr. Jos. Brad (1866—1873).**

Er sah auf stramme Schulzucht. An jedem Sonn- und Feiertag, nachmittags, versammelte er sämtliche Schulkinder in der Kirche und betete mit ihnen den Rosenkranz. Turnen war ihm ein Leibfach. Von hier aus wurde er an die Schule Lengmoos bei Haag versetzt. Die hiesige Schulstelle übernahm nun

10. **Konrad Dobler (1873—1875).**

Sohn des Schullehrers Michael Dobler in Seisbach bei Dingolfing und dessen Ehefrau Theresia Mielach, wurde er am 25. August 1874 mit der Arztochter Anna Sailer von Teisendorf von dem Roadj. Theodor Sailer in Traunwalchen in der St.-Anna-Kapelle in Teisendorf getraut. Unter seiner Dienstleistung hier wurde die Schulstelle von der Regierung von Oberbayern unterm 30. März 1874 zur definitiven Lehrstelle erhoben. Dobler übernahm von hier aus die Schule Tachenau bei Tölz ab Juni 1875. Zum hiesigen Aushilfslehrer wurde berufen der Schulgehilfe resp. Praktikant

11. **Joseph Stegmair (1875—1881)**

von Rechtmehring. Im Jahre 1879, am 15. Juni, wird dem Aushilfslehrer die Schulstelle St. Christoph definitiv übertragen, und zwar durch Reg.-Entschliezung. — 1880 reicht Stegmair ein Gesuch um Erlaubnis zur Verehelichung ein, das Genehmigung fand. 1881 scheidet ihn die Gemeinde ungern nach seinem neuen Wirkungsort Pörring bei Ingolstadt. Von dort aus zog er später nach Siegersbrunn bei München. Ein Nervenzusammenbruch machte seine Überführung in eine Irrenanstalt notwendig, in welcher er auch starb. Nach Mitteilung der Kgl. Distriktschulinspektion Kirchdorf wurde von dieser im Einvernehmen mit dem Bezirksamt Wasserburg unterm 6. Juli 1881 als Verweser der erledigten Schulstelle St. Christoph der Schulgehilfe

12. **Joseph Schneider (1881)**

in Rechtmehring aufgestellt. Nach Reg.-Entschl. vom 16. August wurde die Schulstelle neu besetzt. Da aber der hierherberufene Lehrer um Enthebung von dieser Stelle nachsuchte, wurde die Aushilfe unterm 19. September 1881 bis auf weiteres verlängert. Nach Beendigung der Aushilfe kehrte Schneider wieder nach Rechtmehring zurück. Das erwähnte Gesuch um Enthebung von der Schulstelle wurde abschlägig verbeschieden, und so mußte der derzeitige Schulgehilfe in Friedberg bei Augsburg

13. **Cölestin Zinsinger (1881—1886)**

den Dienst antreten. Ungern kam er als Junggefelle hierher. Eine alte Haushälterin besorgte ihm das Hauswesen. Zinsinger war leidenschaftlicher Fischer und fand zur Ausübung seines Sportes im Forellenbach südlich und südöstlich unseres Dörfleins reichlich Gelegenheit. Im nahen Steinhöring lernte er die Guts- und Brauereibesitzerstochter Höster kennen und verehelichte sich mit ihr dahier. 1886 erhielt Zinsinger seine Versetzung nach Berg a. Laim vor München. Er verbringt seine Pensionsjahre in der Landeshauptstadt. Auf ihn folgte als Aushilfslehrer der Hilfslehrer

14. **Pius Abele (1886—1889).**

Er wirkte vorher an den Schulen Garmisch und Lechhausen bei Augsburg. Abele war im Besitz eines Pferdes und machte mit diesem seine Ausflüge zu den Nachbarskollegen. Mit seinen vorgesetzten Behörden hat er nach vorgefundenen Akten meist auf dem Kriegsfuß gestanden. Die ihm übersandten Ermahnungen und Verweise brachten den lebenslustigen jungen Mann nicht aus der Ruhe. Mit Wirkung vom Dezember 1889 wird Abele an die Schule Adelshausen, Bz. Michach, versetzt. Auf Abele folgte der Aushilfslehrer

15. **Georg Kühbeck (1889).**
Gestorben 1931 als Oberlehrer und Schulleiter an der Schule in Mün-
fing bei Starnberg. Nach ihm zog Aushilfslehrer
16. **Max Boesmüller (1890—1894)**
hier ein. Er wurde von hier aus an die Schule Marzoll bei Reichenhall
versetzt. Als Boesmüller wieder abzog, übernahm den Dienst an hiesiger
Schule der Hilfslehrer
17. **Ambros Sogner (1894)**
von Maitenbeth aushilfsweise. Nach Beendigung seiner Aushilfe wurde
an die hiesige Schule versetzt der Lehrer
18. **Johann Hartl (1894—1904).**
Hartl war hier allgemein geschätzt. In seiner Hausapotheke erhielt
manche Wunde ihre Erstbehandlung. Während seiner hiesigen Dienstzeit
wurde der Darlehenskassenverein gegründet, dessen Rechner Hartl wäh-
rend seines ganzen Hierseins war. Hier erfolgte auch seine Verheiratung
mit der Neuwirtstochter Weber von Unterdarching bei Holzkirchen. Im
Jahre 1904 erhielt Hartl seine Versetzung an die Schule Hl. Kreuz bei
Trostberg. Die Christopfer Bauern lieferten dem Scheidenden den Haus-
rat dorthin. Im neuen Wirkungsort erwarb sich Hartl ein Haus und seit
Spätherbst 1931 verbringt er in diesem Eigenheim nach mehr als vierzig
Dienstjahren den wohlverdienten Ruhestand. Die Schule St. Christoph
übernahm nun für kurze Zeit der bisherige Aushilfslehrer in Hl. Kreuz
19. **Richard Würz (1904),**
z. Zt. Leiter der Schule in Edling bei Wasserburg. Als ständiger Lehrer
kam noch im gleichen Jahre der Lehrer
20. **Robert Griener (1904—1908)**
hierher. Griener beschäftigte sich in seiner freien Zeit gerne mit Schnitzerei
und Schreinerarbeiten. Bei Gründung der Schützengesellschaft war er
Anfertiger der Schutzwand, die er auch mit netten, passenden Kohlezeich-
nungen verjah. 1908 wurde er nach Reichertsheim versetzt. Später leistete
er Dienst in Pöring bei Zorneding, Oberndorf bei Ebersberg, Altötting,
Burghausen und Unterbrunn bei München und ist jetzt in Neuaubing bei
München. Bis zur Wiederbesetzung leistete Aushilfe der Hilfslehrer
21. **Karl Wofersjetter (1908)**
z. Z. Schulleiter in Ingolstadt, Schule St. Joseph. Als definitiver Lehrer
kam nach ihm
22. **Max Bührlin (1908—1912)**
hierher. Bührlin wurde von hier aus versetzt nach Reithofen BA, Er-
ding. Später wirkte er in Vogtareuth und Mittergars und seit 1931
an der Schule in Buchheim, BA Fürstenseefeldbruck. Die Aushilfe über-
nahm nach seinem Abzug der Schulpraktikant
23. **Robert Rauwolf (1912),**
Sohn des damaligen Hauptlehrers, jetzt Oberlehrer in Alxing bei Gra-
fing Georg Rauwolf. Robert Rauwolf starb im Weltkrieg den Helden-
tod fürs Vaterland. Bei Wiederbesetzung wurde die Schulstelle dem
Schulverweiser
24. **Georg Diez (1912—1915)**
verliehen. Diez wanderte 1915 von hier nach Wackersberg bei Tölz, kam
später nach Töging, BA Mühldorf, und starb dort 1929 an einem Lun-

- genleiden. Am 1. Mai 1915 übernahm die Aushilfe der Schulverweser in Edling bei Wasserburg
25. **Jakob Schöttl (1915—1918).**
Am 1. Juli 1915 wurde Schöttl zum Heere einberufen. Er fiel auf dem Schlachtfelde als Leutnant d. Res. bei einem Sturmangriff am 5. 4. 1918. Während seiner Abwesenheit wurde die Schule von mehreren Aushilfskräften, Lehrern und Lehrerinnen, betreut. Am 1. Juli kam
26. **Mag Wittmann (1915)**
hierher, blieb aber nur zirka 14 Tage. Am 5. September des gleichen Jahres wurde die Hilfslehrerin
27. **Maria Weber (1915 bis April 1915)**
zur Aushilfe berufen. Ihr folgte der vom Heeresdienst beurlaubte Hilfslehrer
28. **Johann Karl 1915 (April — November).**
Er war bis November 1933 H.-Lehrer in Kettenbach, BZ. Wasserburg. Am 6. November 1915 übernimmt die Aushilfe die Hilfslehrerin
29. **Rosa Weber (1915 — 1. März 1918).**
Sie wurde abgelöst von der Aushilfslehrerin
30. **Nora Bergmann (1. 3. 1918 — 1. 8. 1918).**
Am 1. August 1918 wurde der bisherige Schulverweser in Grassau, BZ. Traunstein,
31. **Ludwig Braun (1918—1927)**
zum ständigen Lehrer an der Schule in St. Christoph ernannt. Infolge Kriegsbeschädigung war er vom Heeresdienst bereits entlassen und konnte deshalb seinen Posten am Berufungstag antreten. Braun war ein begnadeter Maler. Viele seiner Bilder entstanden im hiesigen Schulhaus. Ein altes Leiden (Blinddarm) machte dem guten Mann öfters Beschwerden. Die Angst vor einer Operation ließ ihn diese immer wieder verschieben. Da erkrankte er plötzlich sehr heftig, mußte sich im Krankenhaus in Wasserburg einer Operation unterziehen und verschied am 18. März 1927. Seine sterblichen Überreste wurden am 22. März 1927 im Sendlinger Friedhof in München, seinem Geburts- und Heimatort, der geweihten Erde übergeben. Braun mußte sich vom 12. bis 24. Oktober 1925 an einem Turnkurs in Wasserburg beteiligen. Während dieser Abwesenheit leistete hier Aushilfe der Schulamtsbewerber
32. **Ludwig Mang (1925).**
Nach dem Tode Brauns wurde zur Aushilfe hierher berufen der Schulamtsbewerber in Edling bei Wasserburg
33. **Ludwig Greißler (1927).**
Er wirkte hier vom 24. Januar 1927 bis 5. Februar 1927. Infolge Erkrankung seines Vaters gab er an diesem Tage die Aushilfe ab an den Schulamtsbewerber
34. **Wilhelm Kappelsberger (1927)**
von Aßling. Er wirkte hier vom 6. 2. 27 bis 15. 11. 27. An diesem Tage wurde er zur Praxis nach Aßling zurückverwiesen. Später wurde er versetzt nach Mittelfranken. An seine Stelle wurde berufen der bisherige Aushilfslehrer in Waidhofen, BZ. Schrobenhausen,
35. **Wolfgang Koller (v. 16. 11. 27 bis 15. 4. 28).**
Von hier aus kam er an die erledigte Lehrstelle in Amerang, BZ.

Wasserburg, von dort nach Ebersberg und später nach Bad Aibling. Am 16. 4. 28 trat die hiesige Schulstelle an der bisherige Lehrer an der Schule Sünzhausen, W. Pfaffenhofen a. d. Am,

36. Anton Stempf (1928).

Vom 1. November 1924 bis 15. April 1928 in Sünzhausen wirkend, war er früher als dritter Lehrer 6 Jahre im nahen Steinhöring, der Heimat seiner Frau, der Oberlehrerstochter Therese Fuchs. Er hat St. Christoph lieb gewonnen und will noch recht lange in dem schmucken Dörfchen seines Amtes walten.

Zur Familiengeschichte der Soer von Wasserburg

Von Divisionsadjutant Major Serini, Chemnitz



Grabstein des fürstl. Mauthners und Kastners Steffan Schrettl zu Weiher und Starzell, angebracht am Turmpfeiler des nördlichen Seitenschiffes der Wasserburger St. Jakobskirche. Das eine der vier Sippenschaftswappen zeigt die Seerosenblätter der Familie Soer und vertritt auf dem Stein die Ahnfrau Schrettl's, nämlich die Elisabeth Seuerin. (Gezeichnet von Heinrich Geigenberger, Wasserburg)

In dem Auszug aus der Familiengeschichte der Soer von Wasserburg (8. Jahrgang „Heimat am Inn“ Nr. 10, Januar 1935) ist angegeben:

Peter Soer, † 13. August 1495 und seine Hausfrau Anna, † 1492.

Obwohl das Archiv der Stadt Wasserburg über das Jahr 1492 zurückreicht, begegnet der Name Soer darin nicht.

In der Abhandlung über die „Siedler am See“ (9. Jahrgang „Heimat am Inn“ Nr. 3, Juni 1935) ist der Zusammenhang der Familiennamen Söer, Soyer und Sewer erläutert.

Im Bayerischen Hauptstaatsarchiv München, Ludwigstraße, befindet sich eine Urkunde vom 20. Juli 1481, darin

„Peter Sewer der Schuster, Bürger zu Wasserburg, und seine Hausfrau Anna eine jährliche Gilt an die Messe am St. Floriansaltar in der Pfarrkirche St. Jakob zu Wasserburg verkaufen.

Die dem Kaplan am St. Floriansaltar in der St. Jakobskirche für die Messpfründe verkaufte Gült betrug 7 Schilling Pfennige Wasserburger Währung aus dem halben Anteil Peters und Annas am Wohnhaus samt dahinterliegendem Garten zu Wasserburg. Das unbenannte Kapital zahlte Hans Bergthoffer, Rentmeister des Herzogs Georg in Wasserburg und im Gebirge, namens des Herzogs als Lehnherrn der Messpfründe.

Siegeler: Linhart Wild zu Wasserburg.

Siegelbittzeugen: Hans Hoffsteter und Hans Frangth, beide Bürger in Wasserburg.“

Damit ist bewiesen, daß der Name Soer, den die „Progenies Söerunica“ aus dem Jahre 1555 gebraucht, das Wasserburger Geschlecht der Sewer bezeichnet. Unter den älteren und angesehenen wappengenossenen Bürgergeschlechtern Wasserburgs ist in der „Heimat am Inn“, 6. Jahrgang Nr. 5 (August 1932) aufgeführt:

Jörg Seuer (Sever) zu Eisendorf, 1526—1540 Stadt- und Landrichter von Wasserburg.

Laut „Oberbayerisches Archiv für vaterländische Geschichte“, herausgegeben vom Historischen Verein von und für Oberbayern, Band 19, war Georg Sewer von 1527 bis 1536 und Peter Sojer 1540 Stadt- und Landrichter von Wasserburg.

Im Band 14 des „Oberbayerischen Archivs“ wird als Landrichter von Wasserburg erwähnt: „Sojer zu Eisendorf.“

Die Urkundenregesten des Stadtarchivs von Wasserburg („Heimat am Inn“, 7. Jahrgang, Nr. 12) geben an:

19. April 1531: „Jerg Sauer zu Eisendorff, Stadt- und Landrichter zu Wasserburg.“

Um 1531 begegnen also für denselben Stadt- und Landrichter Georg Sewer zu Eisendorf mehrere Namensformen.

Nachdem nun feststeht, daß die Soer und Sewer dieselbe Familie sind, treffen wir diese Familie mehrmals in den Urkunden des Wasserburger Stadtarchivs:

23. Dezember 1523: im Spital z. Hl. Geist ist eingepfründet Magdalena Sever, des Christian Severs, Bürgers zu Wasserburg, Witwe. („Heimat am Inn“, 7. Jahrgang, Nr. 11);

19. April 1531: Jerg Seuer (siehe oben „Sauer“);

und wohl auch im 6. Jahrgang „Heimat am Inn“, Nr. 11:

Urkundenregesten des Stadtarchivs Wasserburg:

9. April 1484: Georg Seber und seine Ehefrau Barbara, die im Hl.-Geist-Spital eingepfründet waren.

Auch in den im Bayerischen Hauptstaatsarchiv zu München aufbewahrten „Gerichtsurkunden von Wasserburg“ begegnen die Sewer:

1531, 1539, 1551 und 1563 sind erwähnt: Georg Sojer und Christoph Sojer (auch Sever).

Ferner kommen vor im Bayerischen Hauptstaatsarchiv München:

in den „Gerichtsurkunden von Erding“:

Leonhard Soer von Langengeisling 1557, Hans Soher, Bürger zu Freising, 1551 und 1554;

in den „Gerichtsurkunden von Moosburg“:

Hans Soher aus Freising 1570.

Das Bayerische Staatsarchiv zu Landshut besitzt eine Urkunde vom 24. November 1523, darin als Zeuge erwähnt ist

Andre Soer, Müller und Bürger zu Landshut.

Da die Wappen der Soer und der Sewer das Seeblatt zeigen, wird es gelingen, weitere Zusammenhänge der Wasserburger Soer und Sewer mit den Soer von Langengeising und Landshut zu ermitteln, wenn deren Wappen auch ein Seeblatt hat.

Volkswisheit in Sprüchen

Von M a u r e r, Landesamt für Denkmalspflege

Tief im Volke wurzelt häufig in Schalkheit gekleidete Spruchweisheit, die bei Gelegenheit zutage tritt, die oft derb sich gibt, aber meist den Nagel auf den Kopf trifft. Die meisten der nachfolgenden Sprüche sind im Volke entstanden, und deshalb nur so wiederzugeben, wie sie das Volk spricht, weil sie anders nur verlieren würden.

*

Eine langsame Sau erwischt selten einen warmen Brocken.

Auch die geschelten Hennen verlegen ihre Eier.

Wer sich unter die Kinder mischt und unter die Kleinen, den fressen die Säu.

's Heiraten und 's Schlittensfahren muß schnell gehen, sonst wird's nichts mehr.

Je älter der Boß, desto härter ist 's Hörndl.

Auf'm Steinhäufen kann man reich werden, auf'm Geldhäufen arm.

Wenn ma von dö Leut red't, sind s' nimma weit weg.

Ein kleines Kind ist leichter erhaust wie eine rupfene Hose.

Wennst d' mi nimmst, host glei was G'scheit's und is da neamt neidi.

Wo 's Geld ist, ist der Teufel, wo koans ist, ist er zwoamal.

's Weib und der Hund gehören zum Haus.

's Weibast'rb'n is nöt zum Verderb'n, aber 's Kofvareda möcht an Bauern daschröden.

Vor beißenden Hunden und betenden Leuten muß man sich in acht nehmen.

Vom Wassertrinken träumt einem bloß vom Teufel.

Die gemerkten (gezeichneten) Schafe werden auch gestohlen.

„Der hat gut reden, der hat 's Maul voller Zähn“, gilt einem Wohlhabenden.

Ein (einziges) Kind und e i n (einziges) Ferkel sind's Aufziehen nicht wert.

Schlaache Fatschenkinder, schöne Leut.

Dem Sprecher (Prahler) soll man etwas geben, dem Sammerer was nehmen.

Die großen Häuser haben oft recht kleine Fenster.

Bögel, die zu bald singen, frißt die Raß'.

Abwärts geht's selber.

Wegen e i n e m Boß verreckt koa Goß.

Wo d' Weiber herrschen, geht's abwärts.

Die ganze Woche kranke Leut und am Sonntag niemand zum Eingrab'n.
 Viele Lettern, viele Spizbuam.
 Wer mit 99 Pfennig geboren ist, bringt sei Lebtag foa Mark z'jamm'.
 Ledig g'storb'n ist a nöt verreckt.
 's Luder g'hört a'n Schinder.
 Wer sein Weib schlägt, schlägt einen Teufel heraus und neun hinein.
 Von den Reichen muß man das Sparen lernen und von den Armen das
 Kochen.

Dämonen-Zwang

ist noch heute in unserer Gegend lebendig. Beim Erkranken eines Pferdes, Kindes usw. gilt als erprobt helfend, die Anhängerkette des betreffenden Tieres um des Hauses Unterfirst (den sogen. „Ragenbaum“) zu schlingen und mit möglicher Gewalt mit einem Prügel dort festzuziehen (zu „roalen“). Als wichtig gilt, die Kette in diesem scharf angespannten Zustand um den Unterfirst zu lassen, bis das Tier gesundet ist. Ganz klar liegt hier Meinung und Absicht vor, auf jemand, den man für befähigt hält, das Tier gesund zu machen, einen Zwang auszuüben, ihn, der wohl als ein Hausgeist, ein Hausdämon gedacht ist, solange mit der Kette zu peinigen, bis er endlich nachgibt und seine Macht für die Austreibung der Viehkrankheit anwendet.

Anton Dempf, Wasserburg.

Schenkungen

an das heimatkundliche Museum in Wasserburg

Schenkungen an das heimatkundliche Museum in Wasserburg.

16. Brauereidirektor und Gasthofbesitzer Joh. Baptist Meyer in Wasserburg: Kunstgeschmiedeter Brauerei-Nasenschild, früher in der „Vergessenen Zeit“, Färbergasse Nr. 121/22, zuletzt (bis 1935) am Gasthof Meyer, Schmidzeile Nr. 56/57.
17. H. N. in Wasserburg: Lederner Geldkagen-Gurt, in Pfaufederstickerei mit Hirsch und Gemse sowie Ornamenten geschmückt.
18. Gewerberat Georg Weber in Wasserburg: Von dem Künstler August Geigenberger gezeichnete und gemalte Scherzkarten zum Riesen-Damen-Kaffeekränzchen 1902 und zur Faschings-Walfischjagd 1902.
19. A. St. in Wasserburg: Jubiläumsbüchlein zur 1855 begangenen Feier des 600jähr. Jubiläums der St. Jakobskirche zu Wasserburg.
 Besonderer Abdruck aus dem „Wasserburger Anzeiger“: „Vier Wasserburger Kirchen-Tondichter“ von Schnepf.

Die Heimat am Inn



Sammelblätter zur Heimatgeschichte und Volkskunde
Mittelungsblatt des Historischen Vereins Wasserburg am Inn und Umgebung
In zwangloser Folge erscheinende Beilage zum „Wasserburger Anzeiger“

9. Jahrgang

Dezember 1935

Nr. 9

Inhalt: Vom Inn-Gold. — Bergthoferischer Spruchbrief 1482. — Schenkungen ans Heimatmuseum. — Urkundenregeften des Stadtarchivs Wasserburg am Inn.

Vom Inn-Gold

Von Oberregierungsrat **W e l z e l**, München

Unter obigem Titel hat Anton **D e m p f** (dem auch mein Aufsatz die Beifügung wertvoller Familiendaten verdankt), einen inhalts- und aufschlußreichen Aufsatz im 7. Jahrgang dieser Zeitschrift veröffentlicht, in dem auch der Stephanskirchener Bildhauer **Viedl** das Wort zu höchst anschaulichen Erinnerungen aus den Familien **Stein** und **Rotter** nimmt.

Zu ihnen kann ich einige urkundliche Ergänzungen beisteuern.

Die Wäschgerechtsame der Stephanskirchener **Stein** greift zurück auf das letzte Viertel des 17. Jahrhunderts, in dem **Andre Stein** in einem Gesuche von 1739 — was mit den Urkunden übereinstimmt — darlegt, daß sein „Anherr“ **Wolf Speckher** von Berg, Gerichts **Kling**, im Jahre 1675 die „höchste gnad“ erhalten habe, „nebst einem Knecht in den Landten zu Bayern sowohl auf der **Isar**, **ohn** und **Salza** als auch an andern darin vorhandnen Flüssen und **Pächen** dem **Goldwaschen** nachsetzen zu derffen“.

In diesem Gesuch bezeichnet sich **Andre Stein** als „Schuechmacher von **Stephanskirchen**, selbiger **Hofmarth** und **Pfleggerichts Kling**“. Er erwähnt des weiteren, daß sein „anherr“ unter Beihilfe seines — **Steins** — **Vaters** lange Jahre die **Wäscherei** ausgeübt und dadurch seine Familie erhalten habe. Nun seien „anherr“ und **Vater** verstorben, letzterer habe ihn nebenst **Geschwistern** „in etwas erarmten standt“ hinterlassen, und auch sein erlerntes **Schuechmacherhandwerk** vermöge „an dem entfernt ligenen orth“ höchstens eine kümmerliche Nahrung abzuwerfen. So bäte er denn nunmehr seinerseits um **Verleihung** der **Berechtigung** nach **Maßgabe** des **Speckerschen Patent**es von 1675, das noch in **Urschrift** erhalten ist.

Nebenbei bemerkt, **Specker** war der **Nachfolger** seines **Lehrmeisters** **Joachim Murner** (auch **Murer**) von **Pfaffing** (oder **Eiselfing**), der hinwiederum

seine Fachkenntnis bei „Hanns Hainrich Bach zu Bruchszahl im hochfürstl. Bistumb Speyer“ erworben hat, also bei einem Rheingoldwäscher. (An einer anderen Stelle wird übrigens Osterreich als eine Art von Hochschule des Goldwäschens bezeichnet.)

Unter dem 2. Juni 1739 gibt die Hoffkammer das Gesuch des Andre Stein an das Gericht Kling zu gutachtlicher Äußerung, „ob dem supplicierenten Stein mit solcher Goldwaschung etwan kündte gratificieret werden“. Das Gericht befürwortet Genehmigung, da Gesuchsteller des Gewerbes sich „bereits genugsamb erfahren gemacht habe“ und überdies „in ein solch einöddige und von andern Öhrtern weith entlegenen ohrt wohnhafft“ sei, „wo Er mit seinen kindigen Schuehmacherhandtwerck gar wenigens verdienen verschaffen oder sich mit Weib und Kindern von den großen armuthsstandt erröthen“ zu können kaum in der Lage sei. So erhielt Stein denn auch am 16. Oktober 1739 ein Patent zum Goldwaschen, und zwar auf dem Inn von der Tiroler Grenze bis zur Neuöttinger Brücke und auf der Salzach von der Salzburger Grenze bis zur Einmündung in den Inn.

Diese so erworbene Befugnis hat er ausweislich der Urkunden behalten und ausgeübt bis zum Jahre 1760, wobei er einmal, 1754, in einer der Eingaben um Verlängerung der Patentfrist erwähnt, daß sein Vater vor ihm schon 36 Jahre lang Gold gewaschen habe. 1760 also bittet er um Ausdehnung auf seinen Sohn Johann¹⁾, da er selbst schon ziemlich alt und lechterer von ihm vollständig angelehrt sei. Die Bitte fand in der Form Genehmigung, daß Johann Stein in die Lizenz eintreten könne, wenn der Vater Alters halber nicht mehr fähig sei. Dieses gemeinschaftliche Patent läuft weiter bis Ende der achtziger Jahre, von wo an dann Johann als alleiniger Inhaber erscheint. Anfangs der neunziger Jahre finden wir ihn mit zwei Söhnen tätig, von denen dann später Josef das Gewerbe bis 1843 fortführt, um es im Januar 1844 mit obrigkeitlicher Zustimmung an seinen Better J o s e f R o t t e r abzutreten. Das Nähere hierzu ist im Dempffschen Aufsatz erzählt. Auch Rotters Waschbezirk erstreckte sich nur mehr von Rosenheim bis zur Neuöttinger Brücke, nachdem er im Jahre 1768 schon für Andrä Stein auf diesen Teil des Flußlaufes eingeschränkt worden war. 1769 wurden sämtliche in den Aurlanden tätige Goldwäscher nach München berufen, wobei eine endgültige Neueinteilung der Bezirke stattfand. Auch Andre Stein und sein Sohn Johann waren dort anwesend; für sie blieb es bei dem genannten Bezirk. Die Verhandlung vor dem Bergwerkskollegium wurde von Linprun persönlich geleitet.

1867, 68 und 69 erscheint — sofern hier nicht ein Irrtum oder ein Schreibversehen bei dem Vornamen unterlaufen ist — ein Georg Rotter²⁾, wogegen von den fünfziger bis Mitte der sechziger und schließlich Anfang der siebziger Jahre Josef Rotter in den Goldlieferungsverzeichnissen zu lesen ist. (Josef Rotter, geb. 8. 9. 1807, gestorben 5. 2. 1883. Sein gleichnamiger Sohn ist geb. 24. 9. 1854, gestorben 15. 3. 1925, Schuster in Pfaffing bei Ehenhausen).

Ein Simon Stein, der Eigner des von Anton Dempf beschriebenen Siegelkopfes, kommt in den von mir bis jetzt durchgesehenen Urkunden nicht vor; er hat aber gelebt und ist geboren am 25. 10. 1786.

Hingegen kann ich für eine längere Reihe von Jahren angeben, welche Erfolge die verschiedenen Glieder der Familie Stein und Rotter beim Goldwaschen erzielt haben, wobei ich vorausschicke, daß wir auch eine Nachricht

vom Jahre 1718 haben, nach der ein „Hanns Stein“, der erste urkundlich auftretende dieses Namens und nach den Kirchenbüchern der im Jahre 1736 als Siebzigjähriger verstorbene Vater des Andre, im Januar 5, im Mai 10^{9/16}, zusammen also 15^{9/16} Cronen eingebracht und dafür bei einem Satz von 2 fl 45 Kr je Crone 42 fl 47 kr 2 Pf. erhalten hat.

Nun die übrigen Zahlen nach Cronen:

Andre Stein³):

1749:	66 ^{3/16}
50:	81 ^{3/16}
51:	24
52:	42 ^{15/16}
53:	4 ^{1/2}
54:	35 ^{7/8}
55:	48 ^{12/16}
56:	48 ^{1/2}
57:	42 ^{1/8}
59:	38 ^{15/16}
61:	43 ^{1/4}
62:	33 ^{7/8}
63:	37 ^{13/16}
64:	31 ^{13/16}
66:	27 ^{3/4}
68:	31 ^{1/16}
69:	41 ^{7/16}
71:	35 ^{11/16}
73:	33 ^{15/16}
75:	21 ^{7/16}
76:	27 ^{13/16}
77:	19 ^{1/4}
78:	9 ^{1/8}
79:	16 ^{1/8}
80:	15 ^{1/4}
81:	9 ^{7/8}
82:	6 ^{7/16}
84:	5;

Johann Stein (geb. 23. 9. 1738, gest. 11. 2. 1823):

1789: 11^{7/16};

Stein ohne Angabe des Vornamens, also wohl Johann Stein und Söhne:

1793/97: 111^{9/16}

1799/1803: 85^{1/16}

1804/07: 110^{3/16};

Josef Stein (geb. 12. 3. 1776, gest. 17. 1. 1849):

1807/08: 33^{3/4}

1808/09: 14^{5/8}

1809/10: 9^{5/8}

1810/11: 13^{1/2}

1811/12: 5^{11/16}

1812/13: 10^{3/8}

1813/14—1818/19: 139^{3/16};

Ohne Vornamen (wohl Josef Stein):

1823/24 bis 1827/28: 103²/₁₆,

der auch in Verzeichnissen der Goldwäscher von 1820 und 1828 aufgeführt ist (ohne Lieferungsahlen).

Josef Rotter erscheint in Goldwäscherverzeichnissen von 1846, 1855 bis 1871 und in einem dritten für die Jahre 1872—1883 mit folgenden Lieferungen:

1855:	12 ² / ₁₆	Cronen
1858:	0.033	Pfund
1858/59:	0.022	„
1859/60:	0.028,2	„
1861:	0.026	„
1862:	0.026,2	„
1864:	0.012	„
1865:	0.004	„
1871:	0.027	„
1874:	0.027,5	„

das Pfund zu 725 fl bzw. 1310 Mark.

1867, 1868 und 1869, für welche Jahre in dem zweiten der oben erwähnten Verzeichnisse bei Josef Rotter ein Eintrag fehlt, erscheint ein Georg Rotter mit 0.047, 0.086,3 und 1.014,5. Von einem solchen habe ich sonst nirgend etwas gefunden; da aber die beiden Namen in demselben Verzeichnis gleichzeitig enthalten sind, wird man kaum berechtigt sein, einen Irrtum in der Benennung anzunehmen. In den Pfarrbüchern ist ein solcher allerdings auch nicht aufgeführt.

Was die Vergütung für je eine Crone Waschgold anbelangt, so kann ich im Augenblick deren Entwicklungsgang nicht in geschlossener Reihe darstellen. Ich habe nur gefunden:

Mitte und Ende des 17. Jahrhunderts 2 fl 15 und 2 fl 20 fr.

Anfang bis Mitte des 18. Jahrhunderts 2 fl 45 fr.

Mitte des 18. Jahrhunderts 3 fl.

Anfang bis Mitte des 19. Jahrhunderts zuerst 4 fl 25 fr, nachher 4 fl 40 fr.

Die Zwischenstufe von 3 bis zu 4 fl 25 fr fehlt mir noch. Sedenfalls aber hatte jede Steigerung der Vergütung den Zweck, das Gewerbe und dessen Ertrag, die immer mehr zurückgingen, zu beleben.

Wenn man von besonders schlechten und besonders guten Jahren abieht, so hat sich der Ertrag eines durchschnittlichen Waschjahres in den besseren Zeiten des Gewerbes zwischen 30 und 40 Cronen bewegt, also zwischen rund 100 und 130 Gramm. (Siehe hierzu Anm. 1 auf Seite 5 in Heft 2 des 7. Jahrgangs dieser Zeitschrift — 1 Crone = 3.3 Gramm ungefähr!) Nimmt man für die Vergütung des gewaschenen Goldes in der Hauptzeit ein Mittel von 3¹/₂ Gulden für 1 Crone an, so hat ein Wäscher in besseren Jahren etwa 100 bis 130 fl erzielt, das ist gewiß nicht viel für ein Jahr mühsamer, gesundheitschädigender, ja oft lebensgefährlicher Arbeit.

Josef Stein ist einmal im Jahre 1806 als Wäscher auch auf der Isar erwähnt, ohne daß ich hierüber Näheres gefunden hätte. Die im Steinschen Patent ursprünglich eingeschlossen gewesene oberste Flußstrecke, nämlich jene zwischen der Tiroler Grenze und Rosenheim, war oft und lange unbefakt. 1784 z. B., und dann wieder oder noch 1820, ist sie in den Verzeichnissen als

offen aufgeführt. Wahrscheinlich war sie zu wenig ertragreich oder zu schwer zu bearbeiten.

Über die Vorläufer der Stein, den „anherrn“ Wolf Specker und dessen Bruder Ulrich, läßt sich vielleicht ein andermal etwas erzählen.

¹⁾ 1795 Erbauer des noch heute bestehenden Rennerschuster-Hauses in Stephanskirchen.

²⁾ Im Familienbuch Rennerschuster erscheint als am 26. 9. 1704 geboren das erste und einzigmal ein Georg Stein.

³⁾ Nach dem Pfarrbuch ist Andreas Stein 83 Jahre alt gestorben 25. 4. 1774. Hat vielleicht sein Sohn noch auf den Namen des Vaters abgeliefert? Gerade das Jahr 1774 ist auch im Verzeichnis ausgefallen.

Vidim-Abchrift Des Bergthoferischen Spruch Briefes dto. am Miltichen vor Lorenki 1482

Mitgeteilt von Dr. Hanns Perthofer¹, Wien-Venedig, aus dem Gemeinde-Archiv Kundl im Unterinntal².

Ich, Ulrich Mermojer zu Salach, Ich Peter Schlosser Castner zu Rattenberg, Urban Reich, Jörg Schneller, und Ich Christian Krumpacher Bekhennen öffentlich mit dem brief vor aller Meniglich für unß all unsere Erben und nachkomen, Von der Irung wögen, die sich zwischen unser und der ganzen Dorffmenig zu Kuntl an einem, Und der fürnemen, Ehrjamen, Erbaren, weisen Ulrich Gratlen, Burgermaister, Lienhardten Haller, Ludwigien Talhammer, Stephan Blärchner, Christian Lueff Katzenbergern, Michaelen Auer Probst zu Radfelden, und Jörgen Burgthlechner Radfelder Tails am andern Thail, und unser Beeder Thail zugewanten — Von der Herau wögen gehalten hat, darumben wir dan lang Zeit in Recht gestanden, etlich Urtil darinnen aufgangen sein, das wir derselben Irung, auch um all sachen daraus erwachsen hinter den Edlen Böstn Hanssen Pergthofer³ Rentmaister zu Wasserburg, und in dem gepirg gangen und thomen sein, Ime mit unjern Hanndt gelobten treuen zu andes weis gelobt, und versprochen haben, was Er zwischen unser mache, seze und ordne, das wir demselben Threulichen an all ferrer waigerung, Appellieren, und ausröden, Nachvolg und genueg Thuen sollen und wöllen, Darauf Er sich der Sachen Beladen, und zwischen unser gesprochen hat, das uns Kuntlern der andere Thail hinab von der Marchen die zwischen unser In der aue gemacht, und gelegt seind gegen Kundlwerts zuesteen, und nachvolgen, Sollen denselben Thail auch mit Zeun und anderer Nothdurft Einmachen und Versorgen, damit den von Rattenberg und Radfelden kain schad daraus erwachse, Und denen von Rattenberg und Radfelden solle das ander alles von Marchen herauf gögen Katen-



Einhorn-Wappen der Pergthofer. Aus dem Gurtenschnittwerk im Festsaal des Wasserburger Rathauses.

und Radfelden solle das ander alles von Marchen herauf gögen Ratenberg werds iedes mit allen zuegehör nachvolgen und zuesteen, an Unser Menigliches von unsertwegen Irung und hindernus, es sind auch zwischen unser die aufgangnen Urteil, auch Schad, und schad, darunter auf baider seit genommen, ab- und hingeprochen, haben uns darauf — außershalb des Vorbemelten Thails uns durch den gemelten Hanssen Pergthofer Rentmaister zuegesprochen, aller ander Spruch und Forderung wie wir die der gemelten aue, und aller zuegehörung halb zu den Vorgemelten von Ratenberg, und Radfelden gehabt, und bis heunt zu haben vermaindt haben, und alles des das daraus erwachsen ist, nichts ausgenomben, genzlich, und gar in dem allerpösten Form, wie das allen Leiten, Richtern und Gerichten immer Krafft haben soll und mag, gleichförmig die all die sachen Beriirt in Recht genuessamblich verhört, und das alles durch des Richters Urthail in ain gedingt Recht ergangen war, verzigen, verzeihen uns auch des alles, wie vor stet, für uns all unser mitgewondten, all unser Erben, und Nachkommen gegen den gemelten Lechenssäßen Ratenberg, und Radfelden, allen Iren Erben und Nachkommen, wissenlich in Krafft diß Briefs, das wir darzue, darauf, darnach, noch darinnen zu Iren Rainerlen Klag, ansprach, Worderung noch gerechtigkeit Rimermer haben, suchen, Thuen, noch firnemen söllen, wellen noch mögen, in thain weis.

Des alles zu warer Urthund, wir obngemelt Mermofer, Schlosser, Resch, Schneller, und Krumpacher, fir uns, all unser zue- und mitgewonten, all unser und Ire Erben mit Fleiß und von Ampts wegen Erbeten haben, den Vorgemelten unsern Lieben Herrn den Rentmaister Hanssen Pergthofer, das Er im und seinen Erben onschaden sein Insigl an den Brief gevangen hat, darunter wir uns fir uns all unser zue und Mitgewonten, und all unser Erben verpinden war zu halten Innhalt des Briefs, bey der Pen v. zwainzig March unseren gnädigen Herrn, Und dem andern Thail um Ir Schaden verfallen, und seind zeugen der Beedn um das Insigl, die firnemen Chrsamen, weisen Weigl (?) Hofer Bürger zu Rattenberg, Wülz (?) Küstl von Loch, und Hanns Keller von Bergl.

Beschehen am Mittichen vor Lorenzi nach Christi geburth vierzehenhundert, und im zwayundachtzigisten Jahr.

Das vorstehende abschrift jener bei v. hochlöbl. O./Ö.en (Oberösterreichischen?) Regierung anhero eingesendten Acten in dem Fascicul Nr. 19 anschließigen abschrift des Pergthoferischen Spruch-Briefs ganz gleichlautend seye wirdt von Commissionswegen Beurkundet.

Schloß Maßen, den 7. Jenner 1773.

Johann Jakob Wagner In Sachen hochgnädig angeordneter Commissarius.
(mit Siegel)

¹ Sohn eines nach Benedig (als Hotelier) verschlagenen Pergthofer-Abkömmlings.

² Im Gemeinde-Archiv zu Kundl ruht der Spruchbrief in zwei Vidim-Abschriften: eine vom Jahre 1773, die andere älter, aber ohne Datum. Auf diese ältere bezieht sich offenbar die an den Schluß der vorliegenden Kopie gefezte Beurkundung.

³ Daß hier „Hanssen Pergthofer Rentmaister zu Wasserburg, und in dem gepirg“ in einem Grenzstreit zwischen Kundl einerseits und denen von Rattenberg und Radfelden anderseits als Schiedsrichter angerufen wurde — die Urkunde sagt, daß die das Recht Suchenden „hinter Hanssen Pergthofer gangen und thomen sein“ (noch heute haben wir die Redensart „einen um etwas angehen“ oder „sich hinter jemanden stecken“) —, darf als Beweis genommen werden für die weitreichende Geltung dieses Mannes und der Wasserburger Rentmeister überhaupt.

Anton Dempf.

Schenkungen

an das heimatkundliche Museum in Wasserburg

20. Frau Werthmann, Wasserburg: Des angesehenen Wasserburger Schulmannes Anton Heilingbrunner sen. Feiertags-Schulbuch. Zwölfte Auflage 1860.

21. Ortskrankenkassenbeamter Karl Schöhl, Eggenfelden: Grabrede auf den aus Wasserburg gebürtigen Hofkapellmeister Kaspar Miblinger, gehalten am 8. Mai 1867.

22. Frä. Therese Hahn, Wasserburg: Drei Holzschnitte (St. Nepomuk, Hl. Familie, St. Notburga).

23. Georg Manr, Wasserburg: Geschnitzte hölzerne Schnupftabaksdose.

Die Urkundenregeften des Stadtarchivs Wasserburg a. Inn

Stadt-Archiv Wasserburg.

1569 Juni 5

Nr. 196

Rueprecht Khienperger und Stephan Etlinger, Bürger und Spitalmeister zu Wasserburg, stellen Peter Khern, dem Älteren, Bürger zu Wasserburg, einen Schuldschein über 300 Gulden, jeden zu 15 Baken, aus, die sie für Zwecke des Hl. Geist-Spitals aufgenommen haben. Sie verpflichten sich zur landesbräuchlichen Verzinsung von jährlich 2 Prozent, d. i. 15 Gulden. Kündigungsfrist des Kapitals ein halbes Jahr vor dem Sonntag vor Fronleichnamstag.

Orig. Pap.

Siegel des Hl. Geist-Spitals wohl erhalten.

C

Stadt-Archiv Wasserburg.

1570 Januar 10 — Wasserburg.

Nr. 197

Georg Haushamer, Bürger zu Wasserburg, übergibt dem Reichen Almosen eine von ihr testamentarisch gemachte Schenkung von jährlich einem Gulden aus einem Zins auf Martin Kurz, Meßger, innegehabten Behausung und Garten, zwischen Rupprecht Etklinger, Niederleger, und Sebastian Pichler, Nestler, an der Lederzeile gelegen.

Orig. Pergam.

Siegler: Der Übergeber.

Siegel hängt in Holzkapitel wohl erhalten.

C

Stadt-Archiv Wasserburg.

1572 März 2

Nr. 198

Barbara, des Wolfgang Lunghamer i. g. Witwe, verschreibt dem Reichen Almosen, dem Bruderhaus und ins Siechenhaus einen jährlichen Zins von 3 Gulden, zahlbar zu Pächteß, von ihres Vaters Georg Mäher's Behausung an der Salzfender Zeile gelegen, zwischen Hanns Scholkhofer, Andreas Mäher und Wolfgang Hafner. Bis zu ihrem Ableben behält sie sich die Nutznießung des Zinses selbst vor. Die Summe geht sodann zu gleichen Teilen an die Empfänger über.

Orig. Pergam.

Siegler: Wolfgang Leutner.

Siegel hängt wohl erhalten.

Stadt-Archiv Wasserburg

1572 März 13

Nr. 199

Kristoff Schnaitzer, Benefiziat zu Wasserburg, stiftet von dem Bauerngut zu Otzham, im Clinger Landgericht und in der Pabnshamer Pfarre gelegen, gen. das Pichlmairgut, an die St. Wolfgang-Meß in St. Jakobs-Pfarrkirchen und zu

St. Anna-Meß in St. Achazn Kirchen vor der Innbruden nächst bei dem Siechenhaus je die Hälfte des jährlichen Zinses dieses Gutes, u. zw. 5 Gulden, 2 Hühner, 30 Eier, 4 Kreuzer für eine Gans, einen Kreuzer Ehrung an den Kaplan, zu St. Wolfgang, ebensoviel an St. Anna.

Im Falle der Nichtbesetzung der beiden Meßbenefizien mit einem Kaplan sollen durch die Verwalter die Einkünfte an arme dürftige Leute ausgeteilt werden. Die Hühner, Eier, Gans, also den kleinen Dienst, mögen die Herren Verwalter zu ihrer Ergezlichkeit und bemuehung verwenden.

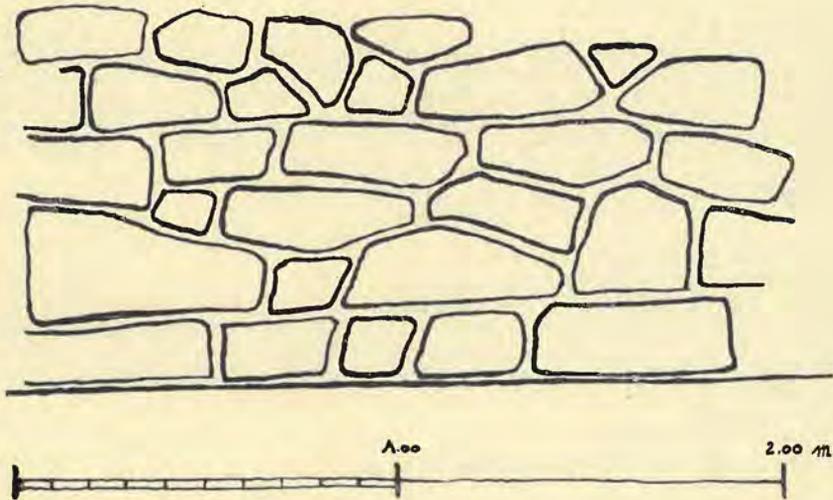
Der Stifter bestimmt, daß eine Steigerung der Abgaben von keinem Besitzer des Gutes verlangt werden darf. Das Gut gibt er wegen genauer Einhaltung der Verpflichtungen dem Stadtmagistrat zu Lehen. Die Nutznießung behält er sich auf Lebensdauer vor, weshalb obige Stiftung erst nach seinem Tode in Kraft tritt.

Orig. Pergam. Siegler: Ernst Hundertpfundt, fürstl. Mautgegenschreiber. Siegel in Holztafel wohl erhalten.

Genannt: Wolfgang Mairhofer, Wilhelm Staudner, Georg Neumair, Georg Wurzer, beide Bäder, Wolfgang Jetl, Fragner.

Alte Wasserburger Hausbauweise

Zeichnung von Architekt Steinbrecher, München



Erdgeschoßmauer im Surauerhaus, anstoßend an Haus Stadler, Schmidzeile Nr. 54

Zum Bau sind zugeputzte verschiedenartige Steine im Fundzustand und Gesteinstrümmer aus dem unsere ganze Gegend erfüllenden Moränenschutt des Inngletchers benützt. Zahlreiche Bauernhäuser unserer Dörfer, Weiler und Einöden finden wir aus gleichem Material errichtet und bewundern an ihnen besonders die erfolgreiche Sorgfalt, die auf die Glätte der unverputzten Außenwände verwendet wurde. Anton D e m p f, Wasserburg.

Die Heimat am Inn



Sammelblätter zur Heimatgeschichte und Volkskunde

Mitteilungsblatt des Historischen Vereins Wasserburg am Inn und Umgebung

In zwangloser Folge erscheinende Beilage zum „Wasserburger Anzeiger“

9. Jahrgang

Januar 1936

Nr. 10

Inhalt: Hohenburg — Königswart — Teufelsbruck von L. S. G. N.

Hohenburg-Königswart-Teufelsbruck

So mancher Ort unseres Bayerlandes hat eine reiche geschichtliche Vergangenheit, aber der Zahn der Zeit zernagt auch die letzten Ruinenreste alter Schlösser, der Pflug zieht über früher berühmte Heeresstraßen, oder ausgedehnte Wälder haben über ehemals vielgenannte Landstriche den dichten Schleier der Vergessenheit gebreitet. Da weckt irgendein Ereignis, ein Unternehmen auf einmal das Interesse. Man stößt auf rätselhafte Bezeichnungen, und selbst der einfache Mann des Volkes fühlt sich bei ihrer Erklärung groß im Bewußtsein seiner Herkunft als Nachkomme eines ehemals bedeutenden Geschlechtes, es erwacht Heimatliebe und selbst nach jahrelanger Abwesenheit trägt ihn eine dankbare Erinnerung zurück in die weltvergessene Wirklichkeit seiner Heimatgemeinde, und doppelt heilig wird ihm wieder die Stätte, wo seine Wiege stand.

Ein solches Ereignis, das die Bewohner der Gemeinden innabwärts von Wasserburg bis Gars fesselt, ist der in voller Arbeit befindliche Innstufenbau an der Teufelsbruck, welcher auf dem linken Innufer benachbart liegen die Burgstätte Hohenburg und Königswart.

Hohenburg

Schloß Hohenburg besaß zwar seinem Äußeren nach nie das Überwältigende und Massige wie andere mittelalterliche Schlösser. Nach einer in Wenings Topographie Bayerns (Band I) enthaltenen Abbildung schmückte es jedoch ein großer, starker Turm mit einer mehr als Klafterdicken Mauer, während der eigentliche Kern des Gebäudes mit einer dreifachen Ringmauer umgeben war. „Eben erwähnter Turm“, so lesen wir bei Wenting, „hat zu ebener Erde keine Türe oder Eingang gehabt, sondern man hat zu diesen Zimmern über 6 Klafter hoch durch eine Leyter einkommen müssen wie denn insgemain gehalten wird, daß vermittels dieses Turmes der damalige Inn-

haber mit allen die vorliegend Landschaft vnder seinem Gewalt gehabt.“ Die Erbauung von Hohenburg dürfte wohl schon in das 9. Jahrhundert zurückreichen, und seine älteste Anlage war vielleicht römischen Ursprungs. Wahrscheinlich führte eine Römerstraße auf dem linken Innufer nach Gars, Kraiburg und Detting. An diesen großen Landstraßen und zugleich der Wasserstraße des Inn, die den nächsten Weg für die römischen Legionen an die Donau bildeten, waren mit Vorliebe an den höher gelegenen Punkten Warttürme angelegt in einer fortlaufenden Kette von pons oeni (Leonhardspunzen bei Rosenheim), bis hinab nach Passau, so Rott, Mögling (Stampfshlöß) oberhalb Klosterau, Dornberg unweit des Pfarrdorfes Erharting, Sulbach und Stubenberg, jenseits des unteren rechten Innufers Oberberg, Reichersberg, Luben und endlich Passau. Spätere Schicksale von Hohenburg sind mit den Schlössern Haag und Königswart enge verbunden, so zwar, daß die Frauenberger von Haag Schloß Hohenburg sogar als ihren Stammsitz betrachteten. Die Hohenburger erscheinen als Gaugrafen im Chiemseegau, wovon einer der ältesten Sizjo um 1080. In verschiedenen Urkunden ist zu lesen, „Graf Frauenberger von Hag, gefessen auf Hohenburg“. Seine höchste Bedeutung erlangte Hohenburg durch die verwandtschaftlichen Beziehungen der Frauenberger auf Haag und Hohenburg mit dem Grafengeschlechte der Möglinger auf Mögling und Frontenhausen. Die Möglinger stellten einige tüchtige Kirchenfürsten, so einen Bischof von Salzburg und dann Konrad IV., Bischof von Regensburg, der als letzter Sprosse der Möglinger Schloß Hohenburg der Regensburger Kirche geschenkt hatte — 1226. Hohenburg verblieb nun Eigentum des Domstiftes Regensburg, und die Grafen von Haag waren die Lehensträger auf Hohenburg über zwei Jahrhunderte. Am 22. 6. 1330, Freitag vor Subenten (Sonnenwende) gelobte Elspeth die Frauenbergerin dem Bischof Niklas von Regensburg die Burghut von der ihrem Bruder Seyfried von Frauenberg empfohlenen Pflege Hohenburg, wobei auch die Bestimmung getroffen wurde, daß ihre eigenen Leute mit den Bischofsleuten ohne bischöfliche Erlaubnis nicht zusammenheiraten dürfen. Genannter Bischof Konrad erlaubte auch am 28. Dezember 1308 dem Seyfried Frauenberger, daß zu Kirchdorf bei Haag vier Priester seien, außer dem Geistlichen der Kirche zu Rieden bei Hohenburg ob dem Inn auf die Zusicherung Seyfrieds hin, in Kirchdorf eine Kirche zu bauen. Das Domkapitel zu Regensburg bekennt urkundlich am Mittwoch vor dem Palmsonntag, 1. April 1433, daß man Wilhelm Herzog v. Bayern das von ihren Vorfahren um 24 Tausend Gulden an die Herrschaft zu Bayern verlehnte Schloß und Herrschaft zu Werde (?) in dem Sacl genannt um 10830 Gulden wieder gegeben habe unter der Bedingung, daß die Stiftsherren diese Herrschaft wie auch die zum Tuembstauff (Domstauf) auf die Schlösser Hohenburg auf dem Nordgau und Hohenburg auf dem Inn ewiglich nimmer an dem Stift verkauft oder verlehnt werden soll, wozu sie sich für sich und ihre Nachkommen eidlich verpflichten und versprechen, dem Herzog, seinen Vorvordern und Nachkommen einen ewigen Jahrtag im Dom zu Regensburg zu halten.

In dieser langen Zeit als Eigentum der Bischöfe von Regensburg mag Hohenburg auch bisweilen hohe Gäste beherbergt haben. Seine für die damaligen Verkehrsverhältnisse vorteilhafte Lage trug nicht wenig hierzu bei. In einer Stunde war die Stadt Wasserburg erreicht, und der Schloßthurm

von Haag winkte zu einem lohnenden Ausflug. Zu Schiff war nicht weit nach Schloß Königswart und Kloster Gars. Eine Entfremdung mit Haag trat aber ein, als die Grafen von Haag sich der Reformation zuwandten. Dieser Zustand änderte sich erst mit dem Tode des Grafen Lasla von Frauenberg, dem letzten Besitzer von Haag 1566. Nun erwarb Herzog Albrecht V. von Bayern dieses offene Lehen und führte binnen wenigen Monaten wieder das katholische Bekenntnis für seine Untertanen ein (Denk, Bayerland), nachdem er 1534 das Verbot erlassen hatte, die Grafschaft Haag unter Lebensstrafe zu betreten.

Die Wirren des 16. Jahrhunderts brachten über Deutschland das Unglück des 30jährigen Krieges und auch für das linke Innufer die schlimmsten Folgen desselben in dem Einfall der Schweden. Alles verwüstend mit Feuer und Schwert, kamen die schwedischen Horden auch in diese Gegend und schlugen bei Kirchreith ein großes Lager. Als eine ihrer letzten Greuelthaten steckten sie im Juni 1648 auch das Schloß Hohenburg in Brand. Der gewaltige Turm brach zusammen, das Schloß mit seiner dem hl. Bischof Nikolaus geweihten Kapelle sank in Schutt und Asche. Erhalten blieben nur ein in der Pfarrkirche Rieden befindlicher Crucifixus mit zartem Ausdruck, außerdem zwei Heiligenstatuen (Meier-Westemeier, statist. Beschreibung des Erzbistums München-Freising).

Hohenburg wurde noch einmal aufgebaut. Nur einige Mauerreste und ein aus den Backsteinen des Schlosses aufgeführtes kleines Gebäude sind die Spuren einstiger Herrlichkeit. Westwärts reicht von dieser Stätte aus unser Blick über ein Seengebiet, nach Süden schauen wir in die Alpen bis tief hinab zu den Salzburger Bergen. Wir befinden uns auf dem ehemaligen Inngletscher im Bereiche der Endmoränenlandschaft, einer besonderen Art von Hügelbildungen, die der Geologe Dr. Karl Troll in seinem Werke „Der diluviale Inn-Chiemseegletscher“ als Hügelfeld von Hohenburg bezeichnet, ein Schwarm auffälliger Hügel mit einer Höhe von 10—20 Metern, während der Burgberg von Hohenburg 40 Meter erreicht. Unter den angeführten Seen ist der nahe gelegene Söyener See (Riß-See) der bedeutendste, bekannt durch die Anlage des elektrischen Kraftwerkes mit der Bezeichnung „Söyenseewerk“. Unter dem Moränenhügel zwischen See und Inn wurde ein mehr als 2000 Meter langer Stollen geschlagen; der ganze Stollen ist ausbetoniert, der Bau wurde von zwei Seiten aus getrieben, vom östlichen Seeufer aus und von der linken Innseite her, wo den Höfen „Wies“ gegenüber das Krafthaus errichtet ist. Diese ganze Anlage ist ein Walchenseewerk im kleinen. Hier muß der Söyener See die Kraft liefern, während jetzt die Technik sich daranmacht, den unbändigen Sohn der Berge selbst durch die Anlage von drei Innstufen bei Wasserburg, Teufelsbrücke und Agg der jetzigen Generation und den kommenden Geschlechtern dienstbar zu machen.

Königswart

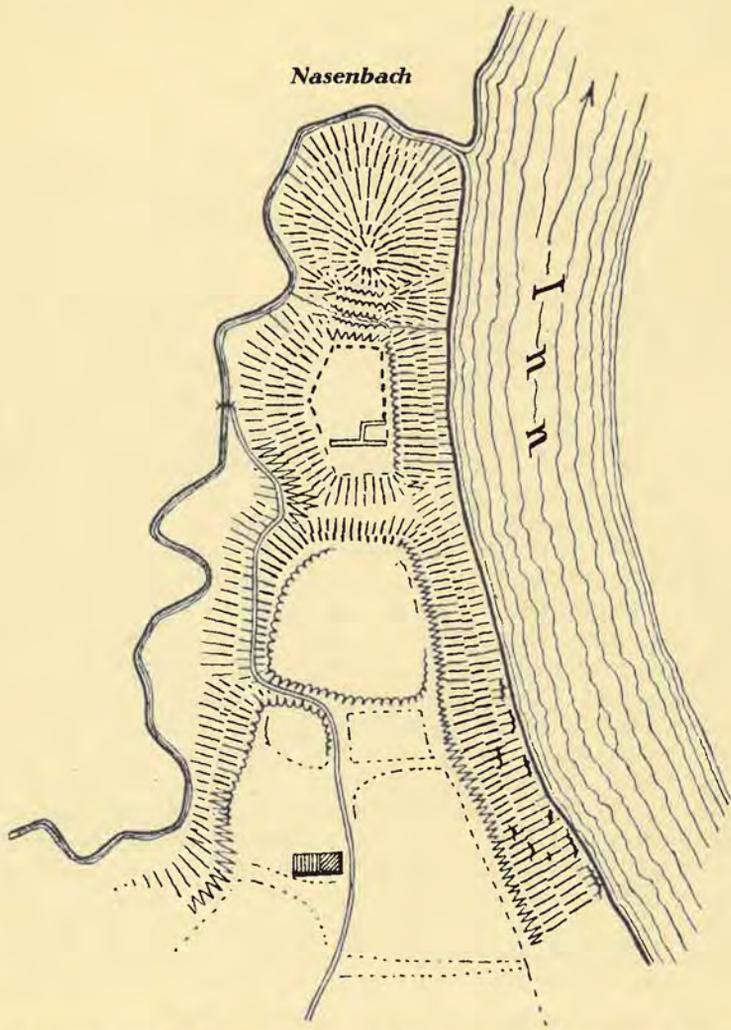
Es mag erwähnt werden, daß früher die Burgen Hohenburg und Königswart mit einander verwechselt wurden. So schreibt Hundt (Geschichte Salzburg) „Hohenburg ob des Inn unterhalb Wasserburg gelegen, ansonst auch Königswart genannt“. Dieser Irrtum ist zurückzuführen auf die Besitzer dieser beiden Schlösser, die Grafen von Mögling und Frontenhausen. Um

das Jahr 1000 war Königswart sogar neben dem Hauptsitz Mögling der Nebensitz der Möglinger. Diese Periode dauerte bis zum Beginn des 14. Jahrhunderts, wo Königswart gleich Hohenburg zum Eigentum des Domstiftes Regensburg wurde. Beide Schlösser waren der Lage nach ganz verschieden. Hohenburg war in einer ganz exponierten Lage auf einem abgeplatteten Keßel erbaut und von allen Seiten gegen kriegerische Angriffe natürlich geschützt, Königswart lag zwar bedeutend niedriger, hatte aber den Vorteil, daß es durch zwei Wasserrinnale, den Inn und den Nasenbach, und ihre steilabfallenden Ufer befestigt war.

Auf der Apianischen Karte ist Königswart als gewöhnlicher Ort bezeichnet, während Hohenburg als Jagdschloß charakterisiert ist. Nach dem Terrain muß Königswart viel weitläufiger gebaut gewesen sein als Hohenburg. An der hier gezeigten Aufnahme des kgl. Generalmajors Popp (Mitte des 19. Jahrhunderts) unterscheiden wir deutlich den Turnierplatz; dieser ist vom eigentlichen Schlosse durch einen noch bestehenden tiefen Graben getrennt. Zu äußerst bei der Mündung des Nasenbaches in den Inn erhebt sich noch ein spitzförmiger Hügel, der eine sehr günstige Aussicht bot auf die den Inn passierenden Schiffe. In dieser Aufnahme (Kunstdenkmale Bayerns, Band I) zeigen sich auch noch einige Reste des Mauerwerkes, das dann zum Bahnbau und zur Eisenbahnbrücke bei Königswart Verwendung fand. Heute steht auf diesem mittelalterlichen Burgstall ein einfaches Blockhaus des Redemptoristenkollegiums von Gars. Einer der schönsten Überreste von Königswart ist ein Säulenkapitell am Eingang einer 1855 vom Königswarter Bauern errichteten Kapelle. Der zum Kapitell gehörige achtkantige Schaft soll sich im Museum von Wasserburg befinden. Früher wurden beim Kaufmann Komer in Gars einige massige Glieder einer eisernen Kette gezeigt, die an einem im Strom befindlichen Felsen befestigt über den Inn gespannt wurde, um anführende Schiffe aufzuhalten und zu plündern. Schon Wening in seiner Topographie Bayerns erwähnt diese Kette bei der Beschreibung des Schlosses Hohenburg, daß nämlich „die Schloßinhaber die an dem Innstrom auf und ab passierten Schiffe wo nit ausgeplündert doch mittels einer großen über den ganzen Innstrom gezogenen Kette unter contribution gesetzt massen auch bey dem drei viertelstund abwärts hart am Innstrom gelegten Schloß Königswart oder auff der Vest genannt und ebenfalls nach Hohenburg gehörig noch rudera ingleichen noch wohl erkenntliche Keller, aufgeworfene Gräben und eine schöne weite Eben welche doch damals mit großem Gehülz verwachsen war“. Auf dieser Ebene, unterbrochen durch den Eisenbahndamm, steht linksseitig der stattliche Königswarter Bauernhof. Vom Schlosse gibt es keine Ansicht; das von Privatier Ladner in Haag im dortigen Museum befindliche Relief (1880 auf der Kunstgewerbebeschau in Wasserburg ausgestellt) beruht auf Phantasie. An der Mündung des Nasenbaches in den Inn befindet sich jetzt eine reizende Badeanlage.

Auf dem Schloßplatze soll ein silbernes Rößl vergraben sein, doch dürfte es sich auf tief umschleierte Überlieferungswege hin kaum verlohnen, hier Nachgrabungen anzustellen. Es spielt da die sagenhafte Schilderung herein, daß ein einfacher Mann von Altdorf bei Haag im Auftrage der Kaiserin Agnes, der Witwe Heinrich III., als Besitzerin des Herzogtums Bayern, den kühnen Räuber von Königswart erschlug. Roß und Reiter fkehrten nach diesem Kampfe vollends erschöpft an den Hof zu Haag zurück, wo dem Sieger

über „den Schreck des Inntales, den von Königswart“ das an jenem Tage umrittene Land als Eigentum zugeschrieben wurde und er sich von nun an Edler von Gurre (Gurre = Mähre, Roß) nennen und ein auffspringendes weißes Pferd im roten Feld als Wappen führen durfte. Dieses Wappen ist auch jetzt noch das Wahrzeichen des Marktes Haag auf dem weithin sicht-



baren Schloßturm. In Nr. 6 der deutschen Jugendhefte (bei Auer, Donauwörth, „Der von Königswart“) sind diese sagenhaften Abenteuer geschildert.

1648 wurde auch Königswart wie Hohenburg von den Schweden verbrannt. Der Name „Königswart“ wäre gänzlich vergessen, wenn nicht 1872/75 die 300 Meter lange Brücke über den Inn dort gebaut worden wäre. Sie war vor sechzig Jahren das monumentale Denkmal deutscher Ingenieurkunst. In einer

Höhe von 52 Metern mit gewaltigen Brückenköpfen auf zwei Pfeilern ruhend, überragt sie an Höhe die Großhesseloher Brücke bei München und war längere Zeit hindurch die höchste Eisenbahnbrücke Deutschlands. Sie ist ganz aus Stein und Eisen hergestellt und kostete eine Million Gulden. Bei ihrer Eröffnung wurde in Königswart ein großes Fest (Waldfest) gefeiert und kamen eigens geprägte Erinnerungsmünzen zur Verteilung. Die Einöde Königswart ist die äußerste Grenze der Pfarrei Rieden; alljährlich an Michaeli wird in der Kapelle Gottesdienst gehalten, ein für die umliegenden Geshäfte hüben und drüben denkwürdiger Tag.

Teufelsbrud

Zwischen Hohenburg und Königswart sind zu dem hier in Angriff genommenen Innstufenbau großartige Vorbereitungen getroffen. Waldpartien werden an beiden Innufem niedergelegt, eine Straßenanlage führt am Fuße des Greißlberges von Schlicht her direkt zur Teufelsbrücke, wo durch die Auföührung einer neun Meter hohen Mauer der Fluß zu einem See aufgestaut wird. Der Name „Teufelsbrud“ sucht nach einer Erklärung. In tiefgerissenen Schluchten und unter Felsblöden suchten unsere Vorfahren den Teufel eher als unter Menschengetümmel im großen Häusermeer. Sie liebten es, ungewöhnliche Formationen im Landschaftsbild und für Menschenhände und Menschengestalt unbezwingbare Schwierigkeiten mit einer übernatürlichen Kraft, einer unterirdischen Macht in Verbindung zu bringen. Die Maschinen der Neuzeit mit ihrem kunstvollen Räderwerk, die Fortschritte der Naturwissenschaft und Technik, die zu riesenhaften Betrieben kaum mehr nötig haben als einen leisen Fingerdruck, haben den Teufel von dannen getrieben und feiern in der Neuzeit über den Höllensput glänzende Triumphe.

Über den auf dieser Strecke zwischen Steilufer eingezwängten und selbst bei Hochwasser schmalen Strom, der in langen Zeiträumen die Moränenhügel durchbrochen hat und dieser Gegend eine ganz eigenartige Großzügigkeit und Reichhaltigkeit verleiht und sie zu einem zweiten „Zintermünz“ gestaltet, gibt Dr. Troll (der Chiemseegletscher) äußerst wertvolle geologische Aufschlüsse. Er unterscheidet sechs verschiedene Bodenabstufungen, und die Beschaffenheit der einzelnen Stufen zeigt, daß der Fluß bis heute ununterbrochen in die Tiefe gearbeitet hat. Von den Uferhöhen aus gleicht der Inn durch seine Mäanderbildung bei ruhigem Wasserstand an verschiedenen Stellen einem reizenden Alpensee, und erst bei Königswart wird der Fluß vorübergehend zu einem geradlinigen, natürlichen Kanal. Auf beiden Seiten führen schöne Waldwege und lassen uns die ganze Schönheit dieser Innpartie schauen, die schon oberhalb Wasserburg beginnt und bei Kraiburg in der allmählichen Verflachung des Terrains endet, aber hier an der Teufelsbrud ihren romantischen Höhepunkt erreicht, verewigt in dem alten Studentenlied:

„Ein schön Gewand, smaragdengrün und helle
Umzieht den Inn, er scheint ein Edelstein,
Man schaut tief in die kristall'ne Welle
Bis in des Stromes silbern Herz hinein!“

Wahrlich, ein Malachitspiegel mit seinem dunkelgrünen Fluß, umrahmt von grünem Laubwerk der Innleiten, durchzogen von dem noch dunkleren, fast schwarzglänzenden Tannenbestand. Auf Schritt und Tritt stößt man auf

eine Musterkarte zentralalpiner Gesteine, die aus dem Zentralalpengebiet durch die gewaltigen Eismassen hierhergetragen wurden, von den umfangreichen erratischen Blöcken und Nagelfluhgebilden bis zu leuchtenden Gneisen und Granaten. Porphyrt wechsell mit Serpentin aus dem Engadin, für den Mineralogen eine Fundstätte reichster Auswahl. Nimm: . . .

Rosigen Quarz und Granaten,
Körner von Gold und den Amethyst,
Frei krystallinische Spaten.
Blumen im Strauß.
Über die zierlichen Moose
Leg' der Arnika goldenes Kraut
Neben die Alpenrose.
Kronen von Efeu bieten wir dir,
Dunkle Locken zu schmücken;
Drunter soll heimischer Perlen Zier
Deine Augen entzücken. (Stich, Was der Inn rauscht.)

Ja, auch die alpine Flora ist hier vertreten, und ihre Königin, die Alpenrose, durch einen Sturzbaeh Tirols in den Inn gerissen, hat sich mit ihrem Wurzelstock am Uferstrand festgesetzt. Das Murgletschergebiet ist weit ärmer an solchem Gestein und solchen Pflanzen.

Im eingezwängten Inn liegen bei niedrigem Wasserstand gut erkennbare Steinblöcke, die letzten Reste der Teufelsbruck, eine für die Schiffahrt ganz gefährliche Stelle, zwei Pylonen, die im Strombett der Teufel augetürmt zu haben scheint, auch unmittelbar stromauf- und stromabwärts ein ganzes Lager von wuchtigen, massigen Steinen, die der Teufel heranschleppte zum Brückenbau, aber damit nicht mehr fertig geworden sein soll. Am rechten Ufer liegt der Höhle Stein (Höllenstein), nicht gar weit davon ein Nagelfluhturm; entgegengesetzt weiter oben, Schambach zu, ein in die Leite förmlich eingebautes Steinlager, wovon ein großer Teil zu Tal gebracht wurde und beim Königswarter Brückenbau Verwendung fand.

An der Teufelsbruck ist der Phantasie großer Spielraum gewährt, gleichwohl ist ein historischer Untergrund nicht ausgeschlossen. Man mag vermuten, daß die Teufelsbruck ein römisches Brückenkopf war und daß hier die Römerstraße in ihren Abzweigungen rechts von Straß her über Babensham (Rematen), Wang und links von Rott, Attel und Hohenburg her hier zusammentrafen, und wir dürfen vielleicht den Pfaffengraben oder Teufelsgraben als ursprüngliche römische Zweigstraße betrachten, die an der Teufelsbruck endigte. Für solche Annahmen fehlen jedoch die Beweise.

Diese fast gänzlich abgeschlossene und für größeren Verkehr schier unzugängliche Gegend, die bisher nur selten der Fuß eines Wanderers betrat, bot Stoff zu allerlei Sagen. So wissen noch nicht aufgeklärte Bewohner aus der Schambacher Gegend zu erzählen, daß namentlich in mond hellen Nächten oder an einem Feuer sitzend der Teufel am Höhlen Stein Geld gezählt. Sie hörten die wilden „Schöffleute“ (Schiffer) und im Wellengeräusch Hilferufe der im Inn Ertrinkenden. Jemand glaubte eine Muttergotteserscheinung gehabt zu haben und errichtete am Ufer eine kleine Marienklause oder es war das Botivwerk von Blättenleuten, die an der Teufelsbruck bald gescheitert wären und dem Untergang sich nahe fanden. Das fromme Werk, ohne Pflege und den Einflüssen der Witterung preisgegeben, brach wieder zusammen.

An der Teufelsbrud rechts scheiden sich die Grenzen der Gemeinden Schambach und Wald, erstere mit dem Weiter gleichen Namens, kaum einen Kilometer von der Innleite entfernt. Zweifellos ist dieses Schambach ein ganz alter Ort. Koch-Sternfeld leitet den Namen vom lateinischen „scamnum“ (= geebnetes Ackerfeld oder Bank) ab. Die wenigen Häuser, darunter zwei größere Bauerngehöfte (Maier und Linner), machen wenig von sich reden, doch erwacht der Ort ab und zu aus seinem Dornröschenschlaf durch absonderliche Vorkommnisse. So hat man nahe der Straßenböschung gegenüber dem Linneranwesen Reste von Menschenknochen gefunden und an der Stelle ihrer Wiederbestattung ein Feldkreuz gesetzt. Auch will man bei dieser etwa 80 Jahre zurückliegenden Grabung eine Art Weihwasserkessel (Amphora?) gefunden haben, so daß man auf die Vermutung kam, es möchte hier ein christlicher Begräbnisplatz und eine Kirche gestanden sein. Gleich außerhalb des Ortes gibt es merkwürdigerweise auch einen Kirchberg.

Wieder machte die Umlegung der Höllbergstraße im Jahre 1889 von sich reden. Statt der steilen und für Fuhrwerke namentlich zur Winterszeit schwer fahrbaren und gefährlichen Straße wurde in einer von ihr abbiegenden Kurve eine neue, schöne angelegt, welche sich bei Höllhäusl mit der alten wieder verbindet. Der damalige verdiente Bürgermeister Herzog leitete die Arbeit, die von den Gemeindegürgern in 907 Tagelöhnen ausgeführt wurde. Das Bezirksamt Wasserburg war mit der Ausführung sehr zufrieden. Den Sommer über wurde die neue Straße fein säuberlich mit Geländern versehen und als Letztes hat man im November die Wegtafeln angelegt. Etwas weiter drang der Ruf von Schambach in die Öffentlichkeit, als im Kreisamtsblatt von Oberbayern am 22. Juni 1900 zu lesen war: „Auf Grund der Mutung vom 7./8. Mai 1900 wird dem Kaufmann Wilhelm Reinburg in Essen an der Ruhr unter dem Namen Prinzregentenzehle das Bergwerkseigentum in dem in den Gemeinden Schambach, Wald und Wang, kgl. Bezirksamts Wasserburg, gelegenen Felde zur Gewinnung der in diesem Felde vorkommenden Braunkohlen nach Bergwerksgesetz vom 26. März 1869 verliehen“. Es handelte sich um das im Handel als Schieferkohlen von Wasserburg bekannte Kohlenvorkommen. An verschiedenen Stellen sind im Flußbett und an den Ufern im Schotter und Flins Lager dieser Kohlen bemerkbar. Die gegrabenen Stollen sind jetzt wieder versallen; ein Abbau verlohnte sich nicht. 1907 endlich erhielt Schambach noch eine Bereicherung durch die Verleihung der Gastwirtsconzession an den Schmiedemeister Latein.

Da das Inn-Stau-Werk und die dazu gehörige Siedlung auf das linke, also das Auer Ufer kommen, dürfte Schambach von dem Innstufenbau, auf die Dauer wenigstens, nicht sehr viel haben.

Wille und Sinn dieser Ausführungen sind, daß über den Fortschritten der Neuzeit die Dinge der Vergangenheit nicht ganz der Vergessenheit verfallen möchten.

L.H.G.R.

Die Heimat am Inn



Sammelblätter zur Heimatgeschichte und Volkskunde
Mittlungsblatt des Historischen Vereins Wasserburg am Inn und Umgebung
In zwingloser Folge erscheinende Beilage zum „Wasserburger Anzeiger“

9. Jahrgang

Februar 1936

Nr. 11

Inhalt: Die Schobinger und Wasserburg am Inn. — Volksweisheit in Sprüchen. — Der Löwe auf der Döcken. Löwe über der Architektüre des Wasserburger Rathauses.



Allianzwappen Schobinger-Schrenck

auf einem Grabmal in der Kirche zu Kettenbach. Das Wappen der Schobinger trägt in der Helmzier eine Taube, im Schild drei Kugeln. (Wappendescription Seite 2 unten).

Die Schobinger und Wasserburg am Inn

Von K. F. M. Schabinger, Fehr. v. Schowingen

„Endlich ergab sich die Anregung, über die Familie Schobinger, die ihren Beziehungen nach durch etwa zweieinhalb Jahrhunderte zu den einflussreichsten Münchens gehörte, mehr zu erfahren, als bisher bekannt war.“ Mit diesen Worten bezeichnet Dr. Theodor Wilmersdoerffer einen der Gründe, die ihn zur Abfassung der Geschichte von Neuberghausen in den von ihm gelieferten „Beiträgen zur Geschichte der Vorstädte Münchens“ bewogen haben¹.

Daß diese von einem gründlichen Kenner der Geschichte Münchens als so bedeutend hingestellte Familie im 17. und 18. Jahrhundert in engen verwandtschaftlichen und gutsherrlichen Beziehungen zu Wasserburg am Inn und seiner Umgebung stand, wird jedem aufmerksamen Besucher der früheren Estermannkapelle in der Pfarrkirche St. Jakob zu Wasserburg und der Filialkirche im unweit davon gelegenen Dorfe Kettenbach (gehörig zur Pfarrei Pfaffing) offenbar werden.

Fassen wir zuerst den Ursprung der Familie ins Auge! — Sie ist nicht bayerischen Ursprungs, sondern stammt aus der st. gallischen Ostschweiz und ist eine Abzweigung des Wiler Astes der uradligen Sippe Derer von Schowingen², die in der Schweiz seit dem 13. Jahrhundert nachweisbar ist. Die Stammreihe der Wiler Schobinger geht zurück auf Hans Schowinger (1380 bis 1456), fürstbischöflich st. gallischen Schultheißen der Stadt Wil im Thurgau, der bereits das Wappentier der Wiler Schobinger, nämlich die Taube, im Siegel führte. Sein Urenkel Heinrich (1489—1537), der wie sein gleichnamiger Sohn (1532—1610) dem äußern Rate Münchens angehörte, ist der Stammvater des Münchener Zweiges. Nachdem die Familie — jeweils zusammen mit den schweizerischen Vettern — 1531 und 1560 kaiserliche Wappenbriefe erhalten hatte, ward den beiden Söhnen des jüngeren Heinrich, und zwar dem Ott Heinrich (1577—1633), Dr. jur. utr. und bayerischer Hofrat, und dem Georg (1584—1660), Bürgermeister von München, am 18. März 1623 eine weitere Wappenbesserung verbunden mit Aufnahme in den Reichsadel zuteil. Zugleich wurde ihnen das Recht verliehen, sich nach ihren Gütern zu nennen, wovon die Familie alsbald ausgiebigen Gebrauch gemacht hat, indem sie dem Geschlechtsnamen „Schobinger“ das Wörtchen „von“ in Verbindung mit dem jeweiligen Gutsnamen folgen ließ³. Erst im 18. Jahrhundert kommt bei ihr die uralte Namensform „von Schobing (b = w)“ wieder zum Durchbruch, wobei nach bayerischem Sprachgebrauch die Endsilbe „en“ wegfiel. Von 1623 an zeigt ihr Wappen folgendes Bild: In goldenem Schilde ein roter Pfahl, belegt mit drei silbernen Kugeln; gekrönter Spangenhelm; Helmzier: zwei wachsende Büffelhörner, rechts golden, links rot, in den Mundlöchern je mit drei Straußenfedern besetzt, rechts rot-gold-rot, links gold-rot-gold; zwischen den Hörnern eine natürliche Taube sitzend; Decken: rot-gold.

¹ Oberbayerisches Archiv für Vaterländische Geschichte, Band 58, Seite 58.

² Denen von Schowingen bei Altstätten im st. gallischen Rheintal entstammt der Verfasser dieses Aufsatzes.

³ Fünf Tage zuvor ward den Schweizer Vettern die Aufnahme in den Reichsadel und ein verbessertes Wappen zuteil.

Die hauptsächlich genealogische Verbindung der Münchener Schobinger mit Wasserburg wird, soweit bekannt, eröffnet durch die am 24. Januar 1611 zu Wasserburg stattgefundene Heirat des erwähnten Münchener Bürgermeisters Georg mit Anna Gumpelzhaimer von Röttenbach (1589 bis 1670), Tochter des Wasserburger Bürgermeisters Georg Gumpelzhaimer und seiner Frau Maria, geborenen Madt. Noch heute erinnern an diese Verbindung mit dem bedeutenden Wasserburger Ratsgeschlecht die farbigen Wappenschilder beider Familien in der Kirche zu Kettenbach. Denn Anna Gumpelzhaimer, offenbar die letzte ihres Geschlechtes zu Wasserburg, brachte das Gut Kettenbach mit in die Ehe.

Nach Georgs Tode wurde sein und seiner Frau Grundbesitz unter drei seiner Söhne geteilt. Von da an lassen sich eine Stettberger und eine Kettenbacher Linie unterscheiden. Denn Georgs ältester Sohn Georg Sebastian (1622—1684) übernahm von seinem Vater das auf dessen Antrag 1640 zum Edelsitz mit Jurisdiktion und Niedergerichtsbarkeit erhobene Schloß Stepperg oder Stettberg in Bogenhausen bei München als Fideikommiß, das als Stammgut galt und wonach sich die Familie in der Folge „Schobinger von Stettberg“ nannte. Doch schon 1683 wurde es von eben diesem Georg Sebastian veräußert⁴. In erster Ehe war er mit der Witwe des Wasserburger Bürgermeisters Johann Reiser, Anna Katharina, geborenen Hauser (zu Eisendorf), verheiratet. Er starb kinderlos. Merkwürdigerweise wurde er im Familienbegräbnis seiner ersten Frau, eben der genannten Hauser, beigesezt, obwohl seine zweite Frau, eine geborene Haill von Sallach und Lindum — gestorben 1702 zu Wasserburg —, noch lebte. Bekanntlich ist dieses Grabmal der Hauser, Reiser, Hohler und Schobinger eines der schönsten und wertvollsten in der an Denkmälern reichen früheren Efermannkapelle zu St. Jakob. Zwar ist der Georg Sebastian Schobinger in der Grabmalinschrift genannt, aber sein Wappen fehlt darauf⁵. (Abbild. Seite 5.)

In der genannten Kapelle findet man noch eine andere Spur der Schobinger, nämlich den Grabstein des Christoph Angermayer († 1594) und seiner beiden Frauen: Erndraut Muhaußerin und Anna Schobingerin. Auf diesem Grabstein ist u. a. auch das Wappen der Schobinger (Tauben auf Kugel) zu sehen. Die genealogische Zugehörigkeit dieser Anna Schobingerin ist nicht genau bestimmbar, doch ist sie — schon aus zeitlichen Gründen — wohl eine Schwester des jüngeren Heinrich Sch.

Mit Georgs zweitem Sohne Georg Benno (1624—1679), Bürgermeister von München, begann eine weitere Linie, und zwar auffallenderweise abermals auf einem Stöttberg oder Stepperg, jedoch bei Pfaffenhofen. Dieses Gut hatte schon der Vater Georg 1625 seinem Vetter Pliembl von Lindum abgekauft. Es wurde 1718 für Georg Bennos Sohn, nämlich für den kurbayerischen Truchseß und Bürgermeister in München, Franz Maximilian Thaddäus Sch. (1671—1729), wieder zum Edelsitz erhoben als Ersatz für das verlorene gleichnamige Stammgut bei Bogenhausen. Mit dessen Söhnen Franz Kasimir (1706—1772), kurfürstlicher und kurbayerischer Truchseß, bis 1751 Herr auf Stöttberg, und Gabriel Maximilian Thaddäus

⁴ Nach vielen Wechselfällen geriet es 1803 an den Gründer des Königreichs Bayern, den bekannten Staatsminister Grafen von Montgelas.

⁵ Vgl. Brunhuber, Zur Geschichte der St. Jakobs-Pfarrkirche in Wasserburg a. I. und ihrer Denkmäler, Seite 39/40.

(1712—1776), Offizier im Regiment Balias zu Fuß (später 15. Bayer. Inf.-Reg.), erloschen die Münchener Schobinger.

Der dritte Sohn Georgs endlich, *Georg Heinrich Sch.* „von Stettberg auf Kettenbach“ (1625—1693), erbte von seiner vorerwähnten Mutter, einer geborenen Gumpelzhaimer, das Gut Kettenbach. Auch er war u. a. Bürgermeister von München. Verheiratet war er mit (Anna) Maria Ursula Florina Schrenck von Nohring (1643—1694)⁶. Für dieses Ehepaar sowie für seinen offenbar dem geistlichen Stande angehörenden Sohn Franz Sebastian Anton († 1704) enthält die Kettenbacher Dorfkirche merkwürdigerweise *zwei* Grabplatten aus rotem Marmor, die beide das gut ausgeführte Allianzwappen Schobinger-Schrenck zeigen (s. Titelbild dieser Nummer). Der größere Stein mit lateinischer, auf die drei Verstorbenen bezüglichen Inschrift steht neben dem linken Seitenaltar, der kleinere mit deutscher, ebenfalls auf die drei Begrabenen bezüglichen Inschrift am Durchgang zum Chor.

Außerdem befindet sich in dieser fast ausschließlich Erinnerungen an die Schobinger enthaltenden schönen Kirche ein weiteres großes Grabmal neben dem rechten Seitenaltar. Das Wappen und die kaum noch lesbare Inschrift besagen, daß es sich um das Grab des „Edl Jüngling Aurelius Augustinus Schobinger“ (1629—1655), jüngsten Sohnes Georgs, handelt.

Das etwas erhöht stehende Chorgestühl links vom Hochaltar trägt ein rundes, bunt bemaltes Blechschild mit einem Allianzwappen der Schobinger. Da das zweite Wappen davon einen härtigen Manneskopf zeigt, ist der Schluß erlaubt, daß dieses Schild von dem mit Maria Anna Theresia Barth vermählten Sohne Georg Heinrichs, nämlich von *Georg Ignaz* (1669 bis 1750), Bürgermeister von München und Deputierter der Bayerischen Stände herrührt⁷. — Über ein angeblich erhaltenes Grabmal dieses letztgenannten *Georg Ignaz Sch.* teilte das schon längst eingegangene „Heraldische Institut L. v. Hefner“ in München unterm 26. August 1887 dem Großvater des Verfassers aus den handschriftlichen Sammlungen des Dr. Otto Titan von Hefner folgendes mit: „Epitaphien und Monumente des Pfliegergerichts Wasserburg. In der Stiftskirche mitten vor dem Choraltar auf dem Boden, roter Marmor, Wappen von Schobinger und Barth:

Hic jacent
Praenobiles et Patritiae Gentis Monacensis
Spectatissimus Dominus
Georg Ignatius de Schobing ab Hirschberg et Jettinbach
Mon. Consul et Senior Statuum Provinc. Bav.
Actualis Deputatus
Qui Obiit Anno 1750 Die 17 Augusti Aetatis suae 81 . . .⁸

⁶ Ihrem Geschlechte gehört der vor wenigen Jahren verstorbene bekannte Arzt und Okkultist Dr. med. v. Schrenck-Nohring an.

⁷ Es ist zu hoffen, daß bei der angeblich demnächst stattfindenden Renovierung der übrigen noch recht gut erhaltenen Rokokokirche zu Kettenbach alle Wappendekorationen in ihrer bisherigen Gestalt und am seitherigen Platze bewahrt und ebenfalls aufgerichtet werden. — Der Zufall will es, daß die in der Kettenbacher Kirche u. a. vertretenen Schrenck und Barth „die einzigen noch übrigen Geschlechter des ältesten Stadtabels von München“ sind. Vgl. Siebmacher, Bayerischer Adel II, 1, Seite 68.

⁸ Die vermutliche Fortsetzung der anscheinend etwas fehlerhaft abgeschriebenen Inschrift, nämlich der auf die Barth bezügliche Teil ist vom genannten Institut nicht mitgeteilt worden. Es muß wohl „praenobilis“ und ferner Kettenbach anstatt „Jettinbach“ heißen. — Aus der gleichen Quelle stammt noch folgende, bis jetzt

Um welche „Stiftskirche“ es sich dabei handelt, konnte noch nicht ermittelt werden. Insbesondere konnte ich in der Stiftskirche von Kott am Inn, gegen welches Kloster der oben erwähnte Franz Kasimir Sch. einen Erbschafts-prozess geführt hat, gelegentlich einer eiligen Besichtigung ein derartiges Grabmal nicht entdecken. Es sind daher diesbezügliche aufklärende Mit-



Grabmal Hauser, Reiser, Kholber und Schobinger in der Wasserburger Pfarrkirche

Aufnahme: Wenning

teilungen an den Verfasser (Karlsruhe i. B., Schumannstraße 10) sehr erwünscht.

Georg Ignaz scheint der letzte Herr „auf Kettenbach“ aus dem Geschlechte

unbestätigte Notiz: „Auf dem Grabstein eines Georg Kern, gestorben 1611, auf dem Freyhof der Pfarrkirche zu Wasserburg, befindet sich das Wappen der Schobinger mit der Taube.“

der Schobinger gewesen zu sein; denn von seinem einzigen Sohne Joseph Maximilian Ignaz ist nichts weiter bekannt.

Ein Herrenhaus, das den Beziehungen der Schobinger zum Dorfe Kettenbach und seiner Kirche entspräche, konnte ich daselbst nicht mit Bestimmtheit feststellen. Wenn überhaupt eines von den heutigen Gebäuden im Dorfe das alte Gutshaus war, dann kann es meines Erachtens allenfalls das sogenannte „Alte Wirtshaus“ mit dem bekannten altertümlichen Kachelofen oder etwa das Gebäude mit auffallendem Gewölbebau neben der Kirche gewesen sein.

Da Bildnisse und dergleichen von den bayerischen Schobinger bisher noch nicht aufgefunden wurden, so sind die Grabmale von St. Jakob zu Wasserburg und der Dorfkirche zu Kettenbach, abgesehen von zwei prächtigen Grabdenkmälern an der Peterskirche zu München und einer Wappenscheibe in der Kirche zu Menzing bei München, die alleinigen noch erhaltenen äußeren und daher schon insofern wertvollen Erinnerungszeichen an das erloschene und einst so bedeutende Geschlecht Bayerns⁹.

⁹ Vgl. noch u. a.: Siebmachers Wappenbuch, Abgestorbener Bayerischer Adel, Band VI, 1. Teil, Seite 90, und ebenda 3. Teil, Seite 69/70; Grizner, Bayerisches Adels-Repertorium, Görlitz, 1880; v. Hefner in Oberbayerisches Archiv für Vaterländische Geschichte, Band 11, Seite 111 ff.; ebenda: Ferchl, Bayerische Behörden und Beamte, Band 53; Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz, Band VI, 1931, Seite 227/228.

Volkswisheit in Sprüchen

Von M a u r e r, Landesamt für Denkmalspflege.

Abgehauste Bauern werden die besten Knechte.

„Er nähn's schon, wenn's hinter'm Jaun läg“, gift einem, der eine Schenkung ablehnt.

Ein Narr macht zehn und: Wenn eine Gans trinkt, trinken zehn.

Da ist der Kessel so ruhig wie die Pfann'.

Mit Puzen und mit Kehren kann der Bauer sich nicht nähren.

Die guten Gedanken und die hinkenden Roß (Schaf) kommen hint' nach.

Vom Dummstolzen geht die Rede: Moan' möcht'st scho, der groß' Hund wär sein Göd.

Wo viel gefahren wird, wächst kein Gras.

Mit dem alten Gewand muß man hausen, nicht mit dem neuen.

Auf eine unglaubliche Rede: Da könnt' jeder sagen, er wär' g'storb'n.

„Die hat auch 's Zammkläuten überhört“, heißt es von einer sogenannten Übriggebliebenen.

Schickt Gott 's Hasei, schickt er auch 's Grasei.

In jedem Kircherl ist einmal im Jahr Kirta.

Der macht a G'sicht, als ob ihm d' Henna 's Brot fort hätten.

Der (Geizige) schind't d' Laus um den Balg.

D' Schulden und 's Wort Gottes bleiben ewig.

Ofenwarm und mühlwarm ist der Bauer verbarb'n.

Den Sack schlägt man, den Esel meint man.

Eine gute Achiz (Achzerin = Sammerin) dauert dreißig Jahre.

Dö groß' Liab und dö groß' Kält'n dauern net lang.

Wo der Pfennig g'schlag'n wird, gilt er nôt.

„Jetzt haut der Teufel sei Wei“, heißt es, wenn die Sonne in den Regen scheint.

Weht der Wind stark, sagt man: „Hat sich wieder einer gehenkt.“

Weinende Braut, lachende Frau.

Selbst gesponnen, selbst gemacht, ist die beste Bauerntracht.

Mancher tät gern arbeiten, wenn er sich nicht zu rühren bräucht'.

Berred'te Bissen kommen zuerst auf d' Schüssel.

Wenn unser Herrgott einen Esel (Narren) braucht, macht er einen Mann zum Wittiber.

Dös is no lang nix Neues, wenn man an alten Huat find't.

Dem is scho angewöhnt wie dem Bock 's Stinka.

Schmeichler sind Heuchler oder: Allzu höflich ist halb grob.

Der Löwe auf der Doeken

Löwe über der Archivtüre des Wasserburger Rathauses

Seit langem verdriest uns Wasserburger die erschreckende gußeiserne Häßlichkeit des vor dem Rathaus aufgebauten Marienbrunnens, dem die letzten Jahrzehnte nicht einmal mehr die geringste Pflege angedeihen ließen, weil sein Abbruch nur mehr die Frage eines raschen Entschlusses war. Der soll nun zur allgemeinen Befriedigung gefaßt sein.

Als Marktbrunnen erwies unser Marienbrunnen sich bis zur Einrichtung der Städtischen Wasserleitung zweifellos wertvoll. Dankbar empfand dies jede Magd, die dort ihre Eimer füllte, brauchte sie doch nicht zu pumpen. Floß das Wasser auch spärlich und langsam, so war das kein Nachteil, weil der Schwatz mit Freundinnen dabei gewann. Als mit der Einführung der Hauswasserleitung der Brunnen aufhörte Nußwasserspender zu sein, hatte der 1861 errichtete Marienbrunnen seinen Sinn völlig verloren. Schön war er nie gewesen und Nutzen hatte er nun auch keinen mehr. Will man ihm einen Nachfolger geben, so möge nicht übersehen werden, daß ein Brunnen von heute fast mehr noch als durch seine künstlerische Form durch Verwendung von Wasser, und zwar viel lebendigem Wasser wirken muß. Zur Kläglichkeit wäre er von vorneherein verurteilt, stünde ihm an Wasser nichts weiter zur Verfügung, als die zwei traurig-dünnen Lauffäden des seitherigen liefern.

Da die Frage des Ersatzes noch nicht entschieden ist, möchte ich daran erinnern, daß vor bald 400 Jahren vor unserem Rathaus auf einer Säule das herrliche Hoheitszeichen der Stadt, der kampffrohe Löwe, sich erhob. („Wasserburger Anzeiger“, 1930.)

Die Annahme, der grimme Leu habe an oder doch nahe der Stelle des heutigen Brunnens sich gegen das Stadthaus aufgereckt, ist keine allzu kühne Vermutung.

Können wir auch nicht genau feststellen, wann die Säule mit dem Löwen aufgestellt wurde, gibt uns eine zur Stadtkammerrechnung von 1564 gehörige Aufrechnung des Malers Wolf Wagner doch an, daß der aufsteigende Löwe auf dem Stock im Jahre 1564 schon vorhanden war. Meister Wolf Wagner verrechnet in jener Aufstellung, die auch für Arbeiten im Tanzhaus und im

Ratsstübl Beträge enthält: „Mehr einen Löwen, so auf der Doeken (= Stod, Säule) am Plaz steht, mitjamt dreien Wappen gefaßt, und was an den Wappen gelb ist, dasselb vergoldet; dafür das alles 2 fl. 30 kr.“

Durch diese Aufschreibung und eine der gleichen Stadtkammerrechnung beigefügte Schlosserforderung wird uns das holzgeschnitzte Löwenbildnis auf seinem Pfahl ziemlich sichtbar gemacht. Aus diesen Aufzeichnungen erfahren wir wohl nichts über Form und Größe, doch erzählen sie uns, daß dies trutzige Wappentier der Stadt gefaßt war, d. h. in Farbe prangte, daß aus seinem Rachen eine eiserne Zunge stieg und seine Pranken mit zwei Blechlein beschlagen worden, also eisern bewehrt waren.

Als „ein guet und brauchbar Ding“ erschiene es mir, wollte man auf den Gedanken dieses einstigen Wasserburger Hoheitszeichens zurückgreifen und es wieder aufrichten anläßlich des Gedenkens an den 800 Jahre zurückliegenden Eintritt Wasserburgs in die Geschichte. Es könnte ein schönes Erinnerungsmal werden, gleichviel ob es an die Stelle des Brunnens zu stehen käme oder anderswohin.

Die alte Form des Standbildes zu suchen ist nicht wichtig. Not aber tut, den rechten Mann zu finden und gewähren zu lassen, der es vermag, die Idee mit ausdrucksvoller Größe zu gestalten. Anton D e m p f.



Wasserburger Löwe
nach Entwurf von Otto Seigenberger



Wasserburger Löwe
über der Archivtüre im Rathaus

Die Heimat am Inn



Sammelblätter zur Heimatgeschichte und Volkskunde

Mitteilungsblatt des Historischen Vereins Wasserburg am Inn und Umgebung

In zwangloser Folge erscheinende Beilage zum „Wasserburger Anzeiger“

9. Jahrgang

März 1936

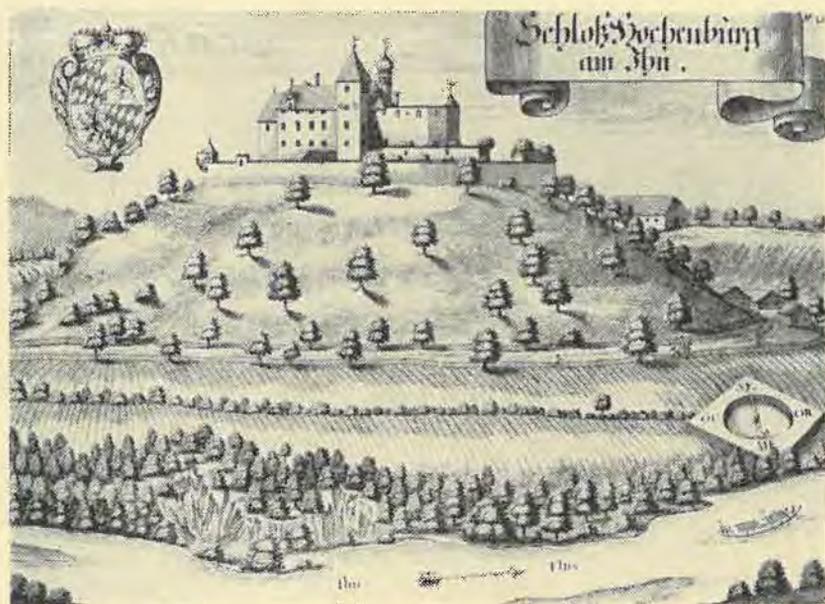
№. 12

Inhalt: Wie vom Hochstift Regensburg auf Schloß Hohenburg die Grundherrnrechte ausgeübt wurden.
— Schenkungen an das Heimatmuseum in Wasserburg usw. — Volksweisheit und Volksspielt.

Wie vom Hochstift Regensburg auf Schloß Hohenburg die Grundherrnrechte ausgeübt wurden

Ein Beitrag zur Hohenburger Chronik von Th. Winkler, Soyen

Zu Beginn meiner Darlegungen halte ich es für notwendig, erst kurz darauf hinzuweisen, wer auf Schloß Hohenburg um jene Zeit die Grund-



Hohenburg um 1700

Nach Stich von Wening

herrnrechte ausübte. Wie der nachfolgenden Mitteilung zu entnehmen ist, übte Ende des 16. Jahrhunderts der Fürst und Herr, Bischof von Regensburg, bezeichnete Rechte aus.

Schloß Hohenburg war als Lehen zum Bistum Regensburg gehörig. Der Bischof von Regensburg hatte insolgedessen das Eigentums- und Zinsrecht auf die Urbare (zinspflichtige Grundstücke) der ihm unterstehenden („hörigen“) Bauern (Urbarismänner) von Hohenburg und Umgebung. Durch Urkunden belegt ist, daß das Schloß Hohenburg schon vor 1377 dem Hochstift Regensburg unter Bischof Konrad zugehörig war und von Konrad II. der Grafschaft Haag seit 1359 verwaltet wurde.

Aus einer Gerichtsurkunde (204 a. a. O. Wasserburg) geht hervor, daß die Beste und Pflege Hohenburg gegen ein Anlehen von 2700 Pfund Regensburger Pfennigen die Söhne Konrads II., Wilhelm und Christian auf der Grafschaft Haag, vom Bischof Konrad von Regensburg als Pfandbesitz erhielten.

Diese residierten, soweit sie im Lande waren, auf der Beste Hohenburg und ließen um diese Zeit die St.-Nikolaus-Kapelle neu erbauen.

Um 1407 und 1412 wird der Sohn Christians, Georg III. der Jüngere, erwähnt, der auf Schloß Hohenburg residierte und in seinen vielen Urkunden den Titel führt: „Gefessen zu Hohenburg.“

Georg III. der Jünger gründete 1414 das Augustiner-Eremitenkloster Ramsau zwischen Haag und Gars. Vom Bischof Johann von Regensburg hatte Georg III. der Jüngere für Kloster Ramsau drei Höfe, ein Pfund Münchener Pfennige Widengeld aus dem Widenhaus in Kirchdorf und den Drittel Zehent aus diesen Höfen erhalten. Dafür und wahrscheinlich auch noch aus anderen Gründen gab er dem Hochstift Regensburg Schloß und Herrschaft Hohenburg, die er und seine Vorfahren lange pfandweise innegehabt haben, mit aller Geldschuld und allen Schuldbriefen zurück und machte nur den Vorbehalt, daß er es lebenslänglich vom Hochstift zu Lehen genieße. (Ger.-Urk. 209—212 HStH. Wasserburg.)

Georg III. der Jüngere starb am 13. 12. 1436; es erlosch damit die Linie Konrad I., die seit der Landesteilung der Grafschaft Haag im Jahre 1359 über den niederen Teil der Grafschaft geherrscht und zu Hohenburg residiert hatte. (3. T. der Heimatkunde Inn-Mengau entnommen und kurz zusammengefaßt.)

Die Ausübung der Grundherrschaft auf Hohenburg liegt nun seit Ableben Georg III. des Jüngeren in Händen des Hochstifts zu Regensburg; ob mit oder ohne Unterbrechung bis 1806, ist mir nicht bekannt.

Um 1800 ist auf Urkunden genannt Josef Konrad, Bischof zu Freising und Regensburg, Probst und Herr von Berchtesgaden, des Heiligen Römischen Reiches Fürst usw.

Die hier kurz zusammengefaßte Chronik über die Grundherrschaft zu Hohenburg erhebt nicht Anspruch auf lückenlose Vollständigkeit.

Im Nachfolgenden nun die grundherrlichen Vorschriften aus dem Urbarbuch vom Jahre 1592 über die Verwaltung, welche Pfleger, Kastner und deren Amtsleute einzuhalten hatten und ihren Untertanen gegenüber ausführen mußten.

Aus dem Urbarbuch von Hohenburg vom Jahre 1592

Weisung, wie sich ein Pfleger mit der Anfrag gegen den Hausgenossen¹ an der Stift² halten soll:

Wenn die Zeit kommt, heißt er die Hausgenossen niedersitzen als viel er da haben mag. An dem Tag hat es nicht not, daß ir Ort sein sollen, sondern im rechten oder nach Stiftsrecht.

Wenn sie also gesessen sind, so schafft der Pfleger³ zu den Amtsleuten⁴, daß sie das Tor zusperren und die Schlüssel herauf auf den Tisch legen.

Wenn das geschehen ist, so spricht der Richter⁵: Gg. Mayr von Altdorf oder welchen er will: Ich frag dich des Rechtens auf deinen Eid, ob es sei an „Weil und Zeit“, daß man meines gnädigen Fürsten und Herrn, Bischof von Regensburg, soll sein Freistift⁶ besitzen nach altem Herkommen.

Derselbe spricht dann zu Recht, daß es wohl sei an „Weil und Zeit“ am Tag, Wochen und der Stund, daß man meines gnädigen Fürsten und Herrn, freistiftlich wohl besitzen mag. Der Richter fragt sie all umbhin, ein nach dem andern, die alle folgen.

Wenn das geschehen ist, so fragt der Richter weiter, nun Gg. Mayr von Altdorf oder ein andern. Ich frage dich weiter des Rechtens, wie es soll gehalten werden.

Der spricht dann zu Recht, daß der Richter den Amtsleuten zuspräche, ob die Stift boten⁷ ist worden bei den 3 Kirchen Rieden, Kirchdorf und Mehring und den Ausländern⁸, dennen ob der Attl und dem Sonerer auf dem Gätterberg. Wenn man sie fragt, sie sprechen dann ja, es habens gethan.

Wenn das geschehen ist, so fragt der Richter weiter des Rechtens. Nun Gg. Mayr oder ein anderen, ich frage dich weiter des Rechtens, wie es soll gehalten werden.

Derselbe spricht dann zu Recht, daß der Kammerichreiber aufstehe und verlese im Urbarbuch⁹.

Da fragt der Richter ein nach dem andern. Und wenn das auch verlesen ist worden, so legt der Kammerichreiber das Buch nieder mitten auf den Tisch und das läßt man also liegen bei dem Tor Schlüssel und wenn das auch geschehen ist, so fragt der Richter weiter: Nun Gg. Mayr oder ein andern, ich frage dich des Rechtens, wie es weiter soll gehalten werden.

Der spricht dann das verlesene Urbarbuch zu würden und eröffnen¹⁰ und

¹ Hausgenossen = die „Hörigen“, hier also wohl vom Grundherrn ausgewählte „Gotthäuser“, die sog. „Rechts- und Urteilsfinder“. (Siehe unter ¹⁵!)

² Stift: Feststellung des Pachtvertrages und dann auch „Der Tag zur Feststellung der Pachtverträge und deren Erneuerung bzw. Kündigung sowie zur Einhebung der Pachtzinsen durch die Grundherrschaft“, also kurz etwa „festgelegter Pachttermin“.

³ und ⁷ Ob der „Pfleger“ oder der „Richter“ in dieser Sache die nämliche Person war, ist hier nicht ohne weiteres festzustellen.

⁴ Amtsleute sind nur die Amtsdienner.

⁵ Freistift = „ein von der Grundherrschaft auf Widerruf verliehenes Gut“.

⁶ Ob der Stiftstag (öffentlich) aufgeboden worden sei bei . . .

⁸ Der Ausländer = derjenige der kein Gotthäuser ist (nicht dem Kirchensprengel angehört).

⁹ Urbarbuch = Verzeichnis der Zinsgüter, Abgaben und Gefälle.

¹⁰ Zu „würden und eröffnen“ heißt offenbar, den verlesenen Inhalt des Urbarbuches zu würdigen und die Besprechung darüber zu eröffnen.

¹¹ Wann die Stift verstanden sei, d. h. wohl, wenn der Pachtvertrag ablaufe.

darnach fragt der Richter ein nach dem andern. Wie es soll gehalten werden. Spricht dann zu Rechten, daß der Kammerreiber aufstehe und verlese, wann die Stift verstanden sei¹² ist dann die Frag.

Darnach setzen Richter und Hausgenossen einen Tag, der Mayerstift von Hoj und Altdorf und die nach Stiftrecht danach auch einen endlichen Tag und dem Amtmann zugesprochen, daß er solches Recht und die Tage öffentlich über die Schranken beruft¹³, damit sie jeder Teil wer Zulagen¹³ und Rechten hab mit seiner Notdurft¹⁴.

Nach Stiftrecht setzt der Richter die Hausgenossen nieder, doch daß ihr Ort sein und ob einer nicht da wäre oder nicht komme und ausbliebe, so sollen Richter und Hausgenossen einen Gotthaufer¹⁵ nennen und denselben an die Stelle setzen und wenn das geschehen ist, so sollen die Amtsleute das Tor versperren und die Schlüssel herauf auf den Tisch werfen.

Darauf fragt der Richter des Rechtens: Nun Gg. Mayr oder ein andern, ich frag dich des Rechtens, wie es soll weiter gehalten werden. Der spricht dann zu Recht, daß der Amtmann über die Schranken beruft¹⁶, wer nicht des Gottshaus sei, der nicht zu rechten¹⁷ und zu schaffen hab, derselbe soll hinaustreten zum ersten, zum 2. und zum 3. mal.

Hat aber einer, der zu rechten hat, einen herbestellt, denselben mag er dann im Thorhaus haben und von ihm Rat nehmen.

Der Mayr oder ein anderer spricht weiter: der Kammerreiber verlese, wenn die Stift verstanden sei, die verlesen wird, so kommt der Kläger vor die Schranken und begehrt an den Richter, einen von den Hausgenossen aufzustehen, ihm seine Not¹⁸ vorzubringen. Spricht dann der Richter: Sei dir vergönnt. Desgleichen der Antworter auch. Dürfen sonst kein andern nehmen, derselbe soll ihm das Wort reden.

Der Richter erlaubt ihm dann, seine Notdurft vorzubringen. So begehrt der Kläger und dingt sich an im Rechten zwei von den Hausgenossen aufzustehen und mit ihm an den Rat zu gehen.

So soll der Richter vom Kläger und Antworter¹⁹, von jedem Teil eine Bürgschaft begehren mit eigen des Gottshaus Leuten, daß sie die Sachen um Haupt, Gut und Schäden dahier zu Hohenburg wollen ausführen. Diese Bürgen müssen dem Richter an den Stab angeloben. Ihnen soll der Richter zusprechen, ob sie sich in Güte vertragen wollen lassen und auf einen Tag jeder Teil 2 Hausgenossen dazu verordnen.

Ob aber der Kläger oder Antworter keine Bürgschaft findet, der soll selbst Bürge sein und an dem Gerichtsstab angeloben und den nicht rechtlos lassen stehen und in dem Schoß behalten auf sein stung, solang, bis er der Bürgschaft ein Genügen tue.

¹² Öffentlich über die Schranne beruft = öffentlich im Gerichtsprengel austruft.

¹³ Zulage = Steuer.

¹⁴ Notdurft = rechtliches Anliegen und das zur rechtlichen Verteidigung Notwendige.

¹⁵ Gotthaufer = Angehöriger des Kirchengebietes (Kirchensprengels).

¹⁶ Über die Schranne beruft. Hier heißt es soviel, als „über den Gerichtstisch (öffentlich) verkündet“.

¹⁷ Zu rechten = zu prozessieren.

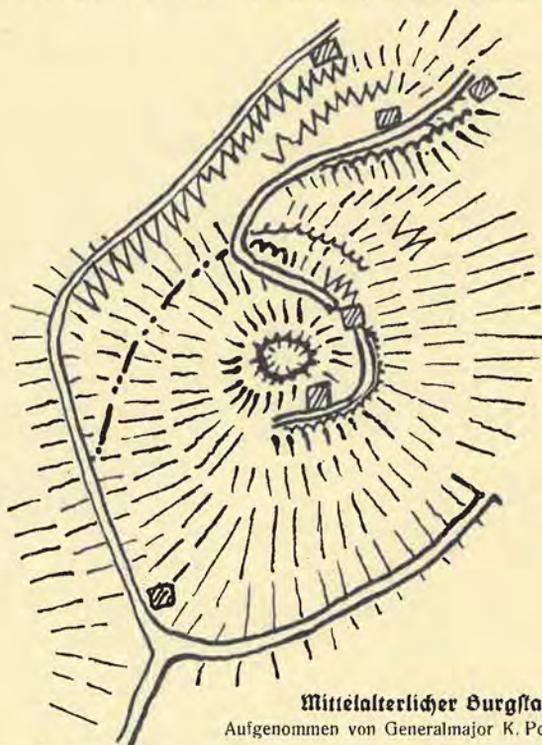
¹⁸ Not = rechtliches Anliegen.

¹⁹ Antworter = Verteidiger.

Hier sind vermerkt die Artikel, hernach geschrieben, was das Gottshaus von Regensburg, auf Hohenburg a. Inn Recht ist, alsdann die Hausgenossen, das jährlich in der Stift zu Hohenburg auf ihren Eid erteilen

Wenn ein Pfleger einen Urbarmann¹ gebeut² oder seinen Anwalt und der Botschaft nicht nachkommt, so ist er schuldig zum 1. mal 12 Pfennige, zum 2. mal 72 Pfennige, zum 3. mal soll man ihn in den Turm führen und mit ihm verfahren, als wolt er der Herrschaft entfahen.

Wenn ein Urbarmann oder Gottshausler einen andern Urbarmann oder



Mittelalterlicher Burgstall von Hohenburg am Inn

Aufgenommen von Generalmajor K. Popp, Mitte des 19. Jahrhunderts

Gottshausler zu einem fremden Recht bringt und das nicht thut mit Willen der Herrschaft, so hat man ihn nach Herkommen zu strafen.

Wer des Gottshauses Hohenburg ist, und heiratet ohne Rat und Wissen der Herrschaft, ist enterbt aller Herren Gnaden und was er von seinen Freunden Erbe hat, nach Gnaden. Wenn man ihn greift, soll man ihn strafen und „pöffern“³.

Ob indert⁴ ein Gottshausler wär, der Inzicht⁵ auf ihm hiet⁶, den soll man fordern vor die Herrschaft und seine nächsten 3 oder 4 Nachbarn mit ihm,

¹ Urbarmann = Zinspflichtiger

² Gebeut = gebietet (d. h. vor Gericht lädt).

³ „Pöffern“ wahrscheinlich eine Ableitung von puffen, das ursprünglich schlagen bedeutete.

⁴ Ob indert = wenn irgend

⁵ Inzicht bedeutet Beschuldigung.

⁶ hiet = hätte (eine speziell bayerische Form in dieser Zeit).

und sie umb die Inzucht von seinetwegen fragen. Sagen ihm dieselben das gleiche zu, so soll ihn die Herrschaft fordern, daß er sich solches maß. Das redet man von ihm. Will er darin nicht folgen, so soll ihn die Herrschaft mehr fordern und treulich strafen, daß er sich solches abtue. Will er sich dann von solchen nicht weisen lassen, so soll ihm die Herrschaft Urlaub geben⁷ von dem Gottshaus, damit er solches nimmer tue, und darnach soll sich die Herrschaft auf Hohenburg sein Gut unterwerfen und seinen Kindern treulich behalten.

Wenn ein armer Mann ein Urbar⁸ nimmer mag zu bauen, derselbe soll in die Stift kommen und das der Herrschaft aufgeben und vergewissen, damit es häulich und wesentlich bleibt und berichten nach alter Gewohnheit.

Wer ein Urbar oder Wiesmad versetzt ohne der Herrschaft oder eines Pflegers Rat, so soll ein jedes Urbar ledig sein, aus einer Stift in die ander mit allen Zugehörungen. Soll auch keiner nichts versetzen ohne der Herrschaft Wissen. Wer das überfuer, der wird von seinen Rechten gefallen, die er auf dem Urbar hat. Und man mag hiernach solches wohl einen andern lassen, der dann der Herrschaft darum ein Genügen thut, doch alles nach Gnaden.

Wer ein Lehen hat, daß dem Gottshaus Hohenburg zugehörig, und es verschweigt und nicht empfang, derselbigen Lehen möcht sich die Herrschaft wohl „unterwünden“ und die Inhaber und die wären d. Lehen enterbt, die sie nicht empfangen haben.

Welcher Gottshaus der Herrschaft ihren Zins „verjäh“⁹ und den Zins nicht jährlich gibt, der thut als einer, der seine rechte Herrschaft verleugnen will. Er ist der Herrschaft verfallen mit Leib und Gut nach Gnaden.

Wer in der Herrschaft Stift nicht ging, ist das ein Urbarsmann und bringt nicht für ehrhaft Not^{9a} oder seinen Scheinboten¹⁰ und unterließ das wegen Furcht oder Geldschuld, der ist enterbt der Herrengnad¹¹, die er auf dem Urbar hat, nach Gnaden.

Die Freisassen¹², die die Botschaft von der Kirche hören und nicht kommen in die Stift, sind schuldig des „Wanndl“^{12a} damit man die Stift „peudt“¹³.

Wenn zwei Gottshaus miteinander Streit haben und der eine das der Herrschaft sagt, so soll ein Pfleger hinfahren und kein Verziehen haben und soll den andern Teil auch hervorordnen und soll dann beide gegen einander hören. Dann soll der Pfleger die Hausgenossen herzuschaffen, daß sie miteinander richten. Das soll der Pfleger an Stelle der Herrschaft thun und kein Gericht fürchten. (Ausgenommen Diebstahl oder eine blutige Handlung.)

⁷ Urlaub geben von dem Gottshaus = entlassen (also vielleicht „ausweisen aus dem Kirchensprengel“).

⁸ Ein Urbar ist das zinspflichtige Grundstück eines Bauern, der als Pächter oder Höriger seinem Grundherrn (dem Eigentümer) abgabepflichtig (zehentpflichtig) ist.

⁹ Zins verjäh = versäßen, versäumen, nicht leisten.

^{9a} Ehrhaft Not = rechtsgültige Verhinderung (Verhinderungsgrund).

¹⁰ Scheinbote = „ein mit einer Rechtsvollmacht versehener Stellvertreter“.

¹¹ Herrengnad = frei widerruflicher Grundgerechtigkeit = nach Gnaden, nach Billigkeit.

¹² Freisasse = derjenige, der eine Freistift innehat, ein von der Grundherrschaft auf Widerruf verliehenes Gut.

^{12a} Des „Wanndl“ = einer Person eine Strafe auferlegen (auch Geldstrafe).

¹³ peudt = sind schuldig derjenigen Buße (Geldstrafe), unter welcher man den Stiftstag gebietet.

Wenn zwei, die zum Gotthaus gehören, heimlich miteinander einen Kauf haben, ohne Rat der Herrschaft, was oft geschieht, so soll der Kauf keine Kraft haben und man soll beide strafen und alle die bei dem Kauf gewesen sind.

Wenn ein Urbar Waisen „anersturb“¹⁴, die sich selbst nicht verantworten können, so soll man der Herrschaft und der nächsten Freund „Gerhaben“ setzen¹⁵.

Wenn ein Mann oder eine Frau in die Stift kommt und melden¹⁶ auf ein Urbar, die haben in der Meldung nicht genug gethan. Der Stifter¹⁷ soll kein Verziehen haben und also das in die Nachstift schieben und nicht „verrer“¹⁸. Und der Stifter und die Hausgenossen sollen sie gegen einander hören und entrichten¹⁹. Mag man sie aber nicht gerichten, so soll der Stifter die Hausgenossen niedersetzen, daß sie Recht darüber sprechen und das soll stets so gehalten werden. Es soll auch jährlich ein jeder melden, was er auf einem Urbar zu sprechen hat.

Wenn einer inne wurde, daß ein Gottshauser heimlich der Herrschaft entfahren will²⁰ und das nicht an die Herrschaft meldet, sondern verschweigt, der ist alles dessen schuldig, als ob er der Herrschaft entfahren wollte.

Alle Urbarleute stützen zu Hohenburg und geben dem Stifter ihre Treu, daß sie der Herrschaft treu und „gwehr“²¹ wollen sein. Wer das nicht hält, der thut wie einer, der seine rechte Herrschaft verleugnen will und treubruchig geworden ist.

Welcher Urbarsmann ein Urbars innehat, ein Jahr oder mehr, und hat nicht stiftisch recht gethan und hat das nicht mit Willen und Willen der Herrschaft, der ist enterbt von dem Urbarn, und hat weder er noch seine Erben nicht mehr zu sprechen, doch nach Gnaden.

Wenn ein Urbarsmann oder Frau stiftisch recht gethan und doch nicht zahlt, alsdann gesprochen ist worden und nicht hat mit Willen der Herrschaft, der ist von seinen Rechten gefallen, die er auf dem Urbar hat, nach Gnaden.

Der Grundherrschaft zu Schloß Hohenburg waren 1592 zugehörig die Kirchensprengel (Pfarreien) Rieden, Mehring (Rechtmehring), Kirchdorf und ein Teil von Attel. Das Grundbuch von Hohenburg aus eben dem Jahr 1592 führt in dem Kirchensprengel Rieden namentlich 55 Höfe, Huben, Lehen und Sölden an (die in der Folge dieser Hohenburger Chronik namentlich mitgeteilt werden). Mehring ist mit 71, Kirchdorf mit 76 und Attel mit 32 Höfen usw. vermerkt. Zusammen 235 Gehöfte (Urbar- und Freisäßgüter).

¹⁴ „Anersturb“ = durch Todesfall zu Waisen kommen.

¹⁵ Gerhaben setzen (Mehrzahl von Gerhab = Vormund) = Vormünder aufstellen.

¹⁶ Melden = anmelden = kündigen.

¹⁷ Stifter = Belehner des Gutes (das kann dann allerdings unter Umständen auch der Pfleger als Verwalter und Vertreter des Grundherrn sein).

¹⁸ „Verrer“ ist die Steigerungsförm von Verre = „ferner“ (d. h. [nicht] auf einen späteren Zeitpunkt hinauschieben).

¹⁹ Entrichten = „schlichten“.

²⁰ „Der Herrschaft entfahren“ bedeutet, daß ein Gottshauser heimlich aus dem Gebiet der Grundherrschaft entflohen ist, also entweder ein Pächter, der den Pachtzins noch schuldig war oder ein höriger Bauer, der bekanntlich ohne Erlaubnis seines Herrn nicht auswandern durfte.

²¹ „gwehr“ = aufrichtig, zuverlässig.

Die Anmerkungen sind bearbeitet und überlassen von Virgil Moser, Germanist und Privatgelehrter in Bad Tölz.

Schenkungen

an das Heimatmuseum in Wasserburg bezw. den Historischen Verein für Wasserburg und Umgebung

24. Architekt Joh. Rieperdinger, Wasserburg: Ein Exemplar des 1806 von unbekanntem Verfasser herausgegebenen Büchleins „Deutschland in seiner tiefen Erniedrigung“, wegen dessen Verbreitung der Nürnberger Buchhändler Joh. Philipp Palm am 26. August 1806 auf Befehl Napoleons zu Braunau erschossen wurde.
25. Wimmer-Moyer-Bauer Barth. Huber, Alteijelsing: 2 eiserne Dreifüße für offenen Herd, 1 eiserner Schüsselträger für den Eßtisch, 2 irdene Tiegel mit Füßchen (über Glut zu stellen), 1 altes-Schloß.
26. Frau Anna Mayer, Wasserburg: Hefte des Oberbayer. Archivs für vaterländische Geschichte und der Altbayer. Monatschrift.
27. Stockerbauer Alois Braun, Weikertsham: Eiserner Brennstempel mit den lateinischen Buchstaben T. P. (Das bez. Anwesen gehörte früher dem Wasserburger Seifensieder Peer.)
28. Söllnerbauer Gießübl, Hausmehring: Eiserner, dreifüßiger Schüsselträger für den Eßtisch, ferner ein Buch „Das vierte Gebot Gottes“, gedruckt 1729 zu Augsburg.

Volksweisheit und Volksjott

Von Maurer, Landesamt für Denkmalpflege

Setzt hat der Schneider d' Hos'n zweimal abgeschnitten und sie is no z' kurz.
Stimmt, drei Bauern, sechs Stiefel.
D' Zeit vergeht, 's Nacht verbrennt, und der Schneider stirbt nôt.
Wie die Kuh aus dem Stall ist, macht man die Tür zu.
Kinder, bet's, der Vater is beim Stehl'n.
Der lüagt, daß sich da Steda biagt.
Schreiende Kinder, bleibende Kinder.
Wo Tauben sind, fliegen Tauben zu.
Wo 's nôt brennt, do soll ma nôt blasen.
Aa Ausred und a Rudlbrett hab'n s' in jedem Haus.
Wer den Heller nôt ehrt, is den Taler nôt wert.
Wenn Kinder und Narren auf den Markt kommen, lösen die Kramer Geld.
Was hilft mi a schöns Hazerl, wenn nix drin is.
Kommt der Bettler aufs Ross, kann ihn loa Teufi mehr dareitn.
Wo der Teufel selber nicht hin mag, schickt er ein altes Weib.
A Schwiegermutter is an Teufi sei Unterfutter.
Zwei können mehr Hunger leiden als eines
Weil er nur seine graden Glieder hat, daß er der Arbeit ausweichen kann.
Mit 40 Jahr tuat's an Schnadler; wer den überhört, wird sein Lebtag
Der Horcher an der Wand hört seine eigene Schand. [nôt g'scheit.
Der lost (horcht) wie d' Sau vor der Mühl'tür.
Wer lang fragt, geht weit irr.
Der wär' gut um den Tod schicken, der blieb' lang aus.

Herausgeber: Historischer Verein Wasserburg. / Gegründet 1927 von Anton Dempf
Verantwortlich für den Inhalt: Anton Dempf, Wasserburg. / Druck und Verlag:
Wasserburger Anzeiger, Wasserburg. / Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.

Die Heimat am Inn



Sammelblätter zur Heimatgeschichte und Volkskunde
Mitteilungsblatt des Historischen Vereins Wasserburg und Umgebung

9. Jahrgang

März/April 1936

Nr. 13



Memilianus Dettlinger

aus dem Wasserburger Geschlecht der Dettlinger 1698—1726 Abt
des Benediktiner-Klosters Rott.

Aemilianus Detlinger

aus dem Wasserburger Geschlecht der Detlinger
1698—1726 Abt des Benediktiner-Klosters Rott.

Ein Beitrag zur Geschichte des Klosters Rott a. J.

Die Säkularisation von 1803 hat von den wertvollen Gegenständen im Kloster Rott, wie auch in den anderen Klöstern, wenig übrig gelassen. Als Beweis hiefür ist in der geräumigen Sakristei der jetzigen herrlichen Pfarrkirche ein Bildnis des ehemaligen Abtes Aemilian Detlinger und eine daneben hängende Schrift-Tafel zu sehen, die auf den sinnenden Beschauer einen ganz eigentümlichen tiefen Eindruck machen; der feine, intelligente Kopf des Abtes mit den klugen Augen und der würdevollen Haltung, daneben die Tafel mit den kurzen, inhaltsvollen Worten, ein Meisterwerk prägnanter Sprache, das ganze Bände spricht bei aufmerksamem Studium.

Jahrelang hatte ich Gelegenheit, Bild und Tafel zu betrachten, zu studieren, mich in sie zu versenken. Da reifte endlich in mir der Entschluß, beide der Nachwelt ins Gedächtnis zu rufen: die edle Gestalt dieses ehrwürdigen, charaktervollen, frommen Mannes und seine kurze Biographie, die überreichen Stoff zu Betrachtung und Studium liefert.

„In Aemilianus Detlinger (1698—1726) erwuchs der mächtige Restaurator. Er riß die noch immer baufälligen Klostergebäude nieder und errichtete an deren Stelle neue in der damals üblichen, mehr höflichen Form.“ (Rast. 1934 Nr. 49.)

Möge der kleine Beitrag vielen eine recht willkommene historische Gabe sein. Bayer, G. R.

Die Schrift-Tafel berichtet:

1. Qui virorum magnorum imagines demiraris
En effigiem Maximi AEMILIANI
Wasserburgi ex Öttingeris orti anno MDCL XV.
A Rottensibus in familiam sacram anno MDCL XXXVI adsciti,
Et post annos duodecim iam mytra et pedo digni.
2. Plura is intra annos viginti septem gessit,
Quibus monasterium praesul rexit,
Quum alii saeculo integro potuissent.
3. Pater suorum erat tam amabilis,
Vt Patrem se esse non crederet,
Nisi filii commode habitarent.
4. Quare destructo veteri claustrum plane nouum, magnificentum
A fundamentis erexit,
Cui adjecit aedificium alterum amplissimum,
In Literatis sui Ordinis aeternum profuturus.

5. Redditus coemtis latifundiis auxit, aquaeductus procuravit,
 Et quidquid late ad familiam pertineret,
 Intra et extra patriam
 Aut reparauerit aut recens extruxit,
 Tanto aeris impeneio
 Vt, dum iniquo belli tempore ceteri fere omnes laborarent alieno,
 Ipse tantum instructores expenderet de suo,
 Quantum fidem humanam prope excedat.
6. Tantum interfuit, opes monasterii fidis custodibus tradidisse
 Piacularibus animabus,
 Pro quibus, nisi quotidie ad aram faceret,
 Piaculo sibi duxisset.
7. Vunde adfluebant omnibus omnia,
 Cum ipsi superna de coelo benedictio adflueret.
 Nec mirum!
8. Deo enim familiarissimus erat
 Cui nihil familiarius fuit
 Virtute omnigena
 Quas inter Principatum tenuit caritas
 Cui huilitas nihil concessit.
9. Illa domesticis etiam grandes inter expensas nihil deeße passa est.
 Haec, cum summus ipse esset, infimis aequalem reddidit,
 Illa inter vicinos saepe dißidia composuit.
 Quae axclusit a suis.
10. Jure igitur meritißimo erat amor domesticorum,
 A doctrena etiam Prodigium externorum,
 Amicus omnium;
 Sui unius hostis acerrimus, religiosissimus,
 Ad sanguinem usque pie crudelis;
 Qui cum Lilia spinis concluderet,
 Non solum alio grauiori piaculo liber,
 Sed pläne Virgo
 (Teste sacratori arcanorum arbiter)
 Tumulum ingressus est.
11. At heu fallor!
 Virum tantum, seculis dignum, cui adhuc puero
 Fluuiatiles undae queis mersus est,
 Pepercere,
 Maligniores illae, quae corpus depascuntur,
 Hausere.
 Imo viuut adhuc in aeterna suorum memoria,
12. Quae cum ruinis domus hujus
 Quam illis extruxit
 Neque dum interibit.

U e b e r s e t z u n g .

1. Der du die Bilder großer Männer bewunderst, schau hier das Bild des Maximus Aemilianus, zu Wasserburg aus dem Geschlechte der Detlinger im Jahre 1665 geboren, von den Mönchen in Kott im Jahre 1686 in ihre heilige Familie aufgenommen und bereits nach 12 Jahren der Mitra und des Stabes für würdig erachtet.
2. In den 27 Jahren, da er als Abt das Kloster regierte, hat er mehr geleistet als
3. andere in einem ganzen Jahrhundert. Den Seinen war er ein liebevoller Vater, daß er glaubte nicht Vater zu sein, wenn seine Söhne nicht bequem wohnten. Daher
4. errichtete er nach Abbruch des alten von Grund aus ein völlig neues prächtiges Kloster, dem er ein zweites sehr geräumiges Gebäude anfügte, um den Gelehrten seines Ordens auf ewig zu nützen.
5. Er mehrte die Einkünfte durch Kauf von Grund und Boden, besorgte eine Wasserleitung und, was immer weithin innerhalb und außerhalb des (Vater-)Landes der Klosterfamilie gehörte, setzte er entweder wieder instand oder baute es neu auf mit so großem Aufwand an Geld, daß er, während in der bösen Kriegszeit fast alle übrigen (Klöster) Schulden hatten, soviel aus seinem Vermögen den Bauleuten ausbezahlte, daß es beinahe unglaublich erscheint (wörtlich: daß es den menschlichen Glauben beinahe überschreiten möchte).
6. Sehr viel war ihm daran gelegen, die Schätze des Klosters treuen Hütern zu übergeben, den Seelen im Fegfeuer. Er würde es für eine Sünde gehalten haben, wenn er nicht täglich für sie die Messe gefeiert hätte.
7. Daher floß Allen Alles zu, da ihm selbst vom Himmel der Segen von oben zusfloß. Das ist nicht zu verwundern!
8. Denn mit Gott war er ganz vertraut, er, dem nichts vertrauter war als alle Tugenden (wörtlich: die Tugend jeglicher Art), unter welchen die Liebe den Vorrang einnahm, der aber die Demut nicht nachgab.
9. Jene duldete nicht, daß den Hausgenossen auch bei großen Ausgaben etwas mangelte; diese machte ihn den Untersten gleich, obgleich er selbst der Höchste war. Jene legte oft unter den Nachbarn Zwistigkeiten bei, die er von den Seinigen fernhielt.
10. Mit Recht also gehörte dem ganz Verdienstvollen die Liebe der Hausgenossen. Wegen seiner Gelehrsamkeit war er auch ein Wunder für die Auswärtigen, der Freund Aller. — Sich allein war er der schärfste Feind; voll tiefer Religion bis zum Blute (gegen sich); in frommer Absicht hart (grausam). — Da er die Lilien mit Dornen einschloß, war er nicht nur von anderer schwereren Sünde frei, sondern völlig jungfräulich (vor einem heili-

geren Zeugen war er der Richter seiner Geheimnisse) ging er in das Grab ein.

11. Doch ach! ich irre mich! (d. h. er lebt noch im gesegneten Andenken weiter.) Den so bedeutenden Mann, würdig der Jahrhunderte, den, als er noch Knabe war, des Flusses Wellen schonten, in denen er unter sank, haben jene schlimmeren Wogen, die den Leib verzehren, verschlungen.
12. Doch er lebt noch im ewigen Gedächtnis der Seinigen, das selbst mit dem Ruin dieses Hauses, welches er ihnen erbaute, nicht untergehen wird.

Die Wundertafel der hl. Königin Kadegundis in Gars.

In der ehemaligen Klosterkirche der Augustiner = Chorherren und jetzigen Pfarrkirche zu Gars hängt an der Rückwand der ersten rechten Seitenkapelle gegenüber dem Kadegundisaltar ein in den letzten Jahrzehnten nur mehr wenig beachtetes Bild. Es erzählt von Wundern der hl. Königin Kadegundis, der Säkundarpatronin der Kirche, und wurde bereits um 1469 auf Veranlassung des Probstes Johann III. Stockhamer (1449—1494), eines geborenen Garsers, gefertigt und unter Propst Athanasius Peitlhäuser (1648—1698), dem Erbauer des jetzigen Gotteshauses, 1669 erneuert.

Nur wenige wird es geben, die von der hl. Kadegundis wissen, noch viel weniger, denen bekannt ist, daß dieselbe schon seit der Gründung des Augustinerklosters Gars durch den Salzburger Erzbischof Konrad I. und die mächtigen Grafen von Megling (bei Kloster Au) um's Jahr 1125 neben der seligsten Jungfrau Maria (Maria Himmelfahrt) als Patronin des Gotteshauses erscheint.

Aus ihrem Leben ist bekannt, daß sie in Thüringen aus königlichem Geschlechte geboren wurde und in einem Kriege des Frankenkönigs Chlotar gegen die Thüringer in dessen Gefangenschaft geriet und später (um 544) von ihm zur Gemahlin erkoren wurde. Doch bald verließ sie den kgl. Hof, gründete bei Pictavium (Poitiers) in Südfrankreich ein Frauenkloster und führte von nun an als schlichte Nonne und Wohltäterin der Armen ein heiligmäßiges Leben, bis sie am 13. August 587 starb. Die über sie hinterlassenen Lebensbeschreibungen, darunter auch eine solche des Bischofs Gregor von Tours, berichten von verschiedenen Wundern, die schon zu ihren Lebzeiten, noch mehr aber nach ihrem Tode erfolgten. (Vgl. Schelver Hugo, Kadegundis, das Leben einer vergessenen deutschen Frau. Paulusverlagsanstalt, Graz, o. J. 504 S.). Die Verehrung der Heiligen verbreitete sich von Frankreich aus auch in Deutschland und ostwärts bis nach Osterreich und Ungarn.

Die Frage, was wohl für die Augustiner von Gars Veranlassung sein mochte, sie als zweite Kirchenpatronin zu erwählen, ist mit Bestimmtheit nicht zu beantworten. Die einen meinen, daß durch die verwandtschaftlichen Beziehungen der Merovinger und Karolinger in Frankreich zu den bayerischen Agilulffingern die Verehrung der Heiligen in unserer Gegend eingebürgert wurde, und folgern daraus, daß in Gars neben dem von Herzog Thassilo um 780 gegründeten Benediktinerkloster mit dem hl. Petrus als Schutzheiligen auch ein Frauenkloster mit Maria und Kadegundis als Schutzheilige errichtet worden sei. Jedoch dürften diese Annahmen jeder geschichtlichen Begründung entbehren. Andere weisen hin auf die Beziehungen des sächsischen Kaiserhauses zu Bayern — Angehörige dieses Hauses waren zeitweise Herzöge in Bayern, und zu den Besitzungen der Kaiserinwitwe Kunigunde gehörte auch der Ort Gars — doch auch diese Umstände dürften nicht von ausschlaggebendem Einfluß auf die Erhebung der hl. Kadegundis zur Garser Kirchenpatronin gewesen sein. Vielmehr werden die Augustiner durch die von einigen Autoren überlieferte Annahme, Kadegundis habe in dem von ihr gestifteten Kloster die Regel des hl. Augustin eingeführt, dazu bestimmt worden sein, ihre Ordensangehörige zur Patronin ihrer Kirche zu erwählen.

Doch nun zurück zur Wundertafel im Garser Gotteshaus. Zwölf Wunder, die durch die Anrufung der Heiligen erfolgten, sind darauf verzeichnet. —

„1. Wunder: Die durchleichtig und Hochgeborene Fürstin F. Amelia aus Sachsen, damahlens Herzogen Ludowico (Ludwig der Reiche 1450—1479) in vndern Bayern Anno 1450 vermählet, fölt einmals in solche krankheit vnd ohnmacht, daß sye etliche stündt ganz vnwissent vnt Sprachloß dalage: sobald sye Kadgund mit den gülden en rokh, den sie antrug, verlobet worden, ist sie von stundt an zu ihr selbst, auch zur röd vnd völliger gesundtheit khomen, auch machmalens das gelibt volzohen.

2. Wunder: Der Edle Herr Anderä Waichinger, Pflöger zu Haag, verlobt sein Todtkrankhe Tochter in daß gottshauß garß zu U. l. Frau vnd zu St. Kadegundt, sambt einem Reinißchen gulden zebringen, vnd sye wirdt ohne alles zuethuen der Menschen gesundt: weilen aber besagter Herr des gelibts vergessen vnd die Tochter wider in die alte krankhet gefallen, hat man solche als krankhe in beglaidung etlicher frauen sambt dem gulden in daß Gottshauß alhie gebracht, welche zum andernmall gesundt worden.

3. Wunder: Dem Messner zu Steinhöring währe ein khindt ertrunkhen und schon 3 stundt im Bach, Eberach genannt, gelögen, nachdem man ein h. Mess zu U. L. F. vnd St. Kadegund versprochen, wirklich das khindt mit 7 frauen in das gottshauß gebracht vnd auf St. Kadegund Altar gelegt, ist es mit unausprechlichem Wunder widerum lebendig worden.

4. Wunder: R. P. Michael ord. Erem S. Augustini zu Ramburg, gerieth in grosse krankheit, verschmachtet auch an allen Gliedern, nachdem er aber in dem alhiefigen Gottshaus versprochen ein H. Möß zu Ehren U. L. F. vnd St. Radegundt zu lessen, ist er zu erwünschter gesundtheit khommen.

5. Wunder: Die Edle frau Holzhauferin von Lampach wäre in einem sterbenslauf mit der Pestilenz tödtlich Infiziert, indem sie sich in das alhiefige Gottshaus verlobt bei U. L. F. vnd St. Radegundt mit der kirch vnd opfer einzustöhlen, ist sye nit allein im Leben erhalten, sondern zu völliger gesundtheit gelangt.

6. Wunder: Ein Edle Frau von Töring zu Tissing wird mit einer tödtlichen krankheit yberfallen, in dem dahero verlobet sie zu U. L. F. vnd St. Radegundt nach garß in ihrem kindischen rok zu khomen und ein Ampt der H. Möß singen zu lassen, nach gethanem gelibt hat sye völlige Gesundtheit erhalten.

7. Wunder: Agatha von Prantstött, garßer Pfarr, hätte in ailff tügen weder essen noch trinkhen khönnen, arbeiteth auch mit solchen schmerzen zwen tåg zu dem khindt, das alle vermeinten, khindt vnd muetter mieste beyssammen verbleiben, sobald sye aber sich mit ainem Lebendigen opfern zu St. Radegundt verlobt, ist es wider aller vermainen mit ihr bösser worden, khondte essen, trinkhen, röden vnd gebäre ein lebendiges khindlein.

8. Wunder: Ein Schneider in Tauffkhircher Pfahr falt von einem hohen tach herunter, also das er sein Haupt vnd Hals zwischen beider schulterblöter dergestalten verlözt, das er hierauf grossen schmerzen leiden mieste, der ursachen er sich zu U. L. F. vnd St. Radegundt mit zwo wöchsenen körzen nach garß verlobt vnd völlige gesundtheit erlangt.

9. Wunder: Michael Mödinger, Burger in Chrayburg hütte etliche jahr grosses anliegen vnd krankheit ausgestanden, nachdem er sich aber mit zwo H. Mössen nacher Garß zu U. L. F. vnd St. Radegundt verlobt, ist er wider alles menschliche verhoffen seiner langwierigen krankheit entlediget worden.

10. Wunder: Ein Frau hat etliche jahr schwäre krankheit an ihren natürlichen Flüssen gelitten, als sye aber in U. L. F. Gottshaus vnd St. Radegundt Capellen alhier mit einem Silbernen ring vnd zwan Pfundt wachs verlobet, ist sye ihrer langwierigen krankheit ganz und gar entlödiget worden.

11. Wunder: Göttliche Straff Iber (-über) die Verfolger des alhiefigen U. L. F. vnd St. Radegundt Gottshaus. Wernherus von Geppinhaimb, als er in einer gefährlichen krankheit alhiefigen Gottshaus zu Ehren U. L. F. vnd St. Radegundt etliche Güter übermacht, aber nachmalens widerumb mainaidig vnd gewaltthätig an sich gerissen, wird erkommuniziert vom Bischofen Eberhardo zu Saltzburg, stirbt bald darauf vnd kann der Begröbnüß, die er alhier gestift, nit thailhaftig werden, ist geschehn umb das Jahr Christy 1160.

12. Wunder: Mathilde, Bernheri Ehegemahl, weissen sye eben wie ihr Eheherr das Lieb U. L. F. vnd St. Kadegunden Gottshauß ihrer Guetter beraubt, als sye einsmals zu Pferd sitzet, begegneten ihr zwei geistlich bekhannte Männer, ob welchem das Ross geschihen, die Frau abgeworfen, doch das sye behengt geblieben, vnd durch Distl vnd Dorn geschluipft, am ganzen Leib verwundt, vom Pferd zertröten vnd also iämerlich zugericht worden, das sye also ellendigklich ihren unseligen Geist hat müssen aufgeben.“

Soweit der Bericht der Wundertafel, der beweist, daß durch viele Jahrhunderte das Vertrauen des gläubigen Volkes zu der hl. Königin durch auffallende Erhörung seiner Anliegen belohnt wurde. Noch drei in der Kirche befindliche Gemälde geben Zeugnis von der großen Verehrung, deren sich die Heilige die Jahrhunderte hindurch erfreute: ein Deckengemälde aus der Zeit um 1712/13, das die Königin als Wohltäterin der Armen zeigt, ein Ölgemälde an der Wand beim Eingang zur Felixkapelle (signiert: M S W = Math. Wilh. Strohoogel 1643), auf dem wir die Königin sehen, wie sie umgeben von ihren Hofdienerinnen die Auszügigen heilt, und das Altarbild des St. Kadegundisaltares aus dem Jahre 1803, von dem Münchner Galerieinspektor J. Jak. Dörner, wohl das schönste und wertvollste Gemälde, das in dem Gotteshaus zu sehen ist.

Dr. Josef Hauser,
Burghausen.

Vom Reigieren.

Vornweg sei für etwaige Nichtkenner der oberbayerischen Sprache bemerkt, daß Reigieren sich von Regieren wesentlich unterscheidet. Regieren ist Sache der Obrigkeit, während Reigieren die Beschäftigung der armen Seelen ist, die ihre Ruhe noch nicht gefunden haben.

In früheren Zeiten sahen Wanderer, namentlich alte Frauen, die auf der Straße von Wasserburg nach Schnaitsee abends in der Dunkelheit gingen, häufig ein Lichtl auf einem Markstein sitzen, das sich folgendermaßen vernehmen ließ:

Drei Bierling ist koa Pfund,
Drei Quartl ist koa Maß,
I bin der Wirt von Straß.

Jetzt hat man ihn schon lange nicht mehr gehört. Offenbar hat der Unselige seine Zeit abgebußt und ist zur ewigen Ruhe eingegangen. — In der gleichen Gegend ließ sich früher häufig ein Lichtl sehen, das die Worte sprach: „Wo muß ich's hintun? Wo muß ich's hintun?“ Einmal gab ihm einer zur Antwort: „Wo Du's hergenommen hast, da muß Du's hintun.“ Jedenfalls wurde dieser Rat befolgt, denn man hat seitdem nichts mehr gesehen noch gehört.

Dr. S.

Verfasser	Titel
November 1935	
A. Stempfl, St. Christoph Major Serini, Chemnitz Maurer, L. A. f. Denkm.-Pfl. Anton Dempf, Wasserburg	Zur Schulgeschichte von St. Christoph (Schluß) Die Soer von Wasserburg (mit Grabsteinabbildung) Volksweisheit in Sprüchen Dämonen-Zwang Schenkungen an das Heimatmuseum Wasserburg
Dezember 1935	
Oberregl. Welzel, München Dr. Hanns Perkhöfer, Wien Dr. Irlinger/Dr. Thoma Anton Dempf, Wasserburg	Vom Inn-Gold Perghöferischer Spruchbrief 1482, mit Wappenbild Schenkungen an das Heimatmuseum Wasserburg Urkundenregesten des Stadtarchivs Wasserbg. (Fortf.) Alte Wasserburger Hausbauweise, mit Zeichnung von Architekt Steinbrecher
Januar 1936	
B. H. G. K., St. Veit	Hohenburg—Königswart—Teufelsbruck, mit Abbildung des Königswarter Burgstalles
Februar 1936	
Dr. K. F. M. Schabinger Fhr. v. Schowingen-Karlsruhe Maurer, L. A. f. Denkm.-Pfl. Anton Dempf, Wasserburg	Die Schobinger und Wasserburg, mit Grabstein- und Wappen-Abbildungen Volksweisheit in Sprüchen Der Löwe auf der Döcken Zwei Darstellungen des Wasserburger Löwen
März 1936	
Thimoteus Winkler, Sonen Maurer, L. A. f. Denkm.-Pfl.	Wie vom Hochstift Regensburg 1592 auf Schloß Hohenburg die Grundherrnrechte ausgeübt wurden Schenkungen an Histor. Verein und Heimatmuseum Volksweisheit und Volkspott in Sprüchen
März / April 1936	
Bayer, G. K., Wasserburg Dr. J. Hauser, Burghausen Dr. G. Sigwart, Edgarten	Amilanus Dellinger, ein Wasserburger Abt des Klosters Rott (mit Bildnis) Die Wundertafel der hl. Königin Radegundis in Gars Vom Reigieren.

